[illegible] 21/11 1883.

V. Müller

Von Zauberei, Teufelsbesitzungen, u. Wunderkuren.

Frankfurt.
1796.

(Ausschnitt)

[Aus: „Gerichtl. Arzneiwissenschaft. Thl. 2.“]

Zauberei

by Johann Valentin Müller

V. Müller. (Aufschnitt)

Frankfurt. 1796.

Viertes Kapitel.

Von Zauberey, Teufelsbesitzungen, und Wunderkuren.

ZACHIAS Quaestiones medico-legales.

HAUBERI Bibliotheca, acta et scripta magica.

Hallers Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft, B. 2. Th. 2.

Franks System einer vollständigen medizinischen Polizey, B. 4.

Kurt Sprengels Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, Th. 2. u. 3.

DIETERICI TIEDEMANN, Disput. de quaestione quae fuerit artium magicarum origo u. s. w.

Eckartshausen (Karl von) Aufschlüsse zur Magie.

Baldingers Arzeneyen, B. 2.

MEAD Medica sacra.

LINDINGER, de Ebraeorum veterum arte medica, de Daemone et Daemoniacis.

GRUNER Commentatio de Daemoniacis St. Christo sospitatore percuratis.

Semlers Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer in der Lohmannschen Begeisterung zu Kemberg.

EJUSDEM umständliche Untersuchung der dämonischen Leute.

Hugh Farmers Briefe über die Dämonischen in den Evangelien, mit Zusätzen von Semler.

Medizinisch-hermenevtische Untersuchungen, derer in der Bibel vorkommenden Krankengeschichten.

---

§. 116.

Die Geschichte aller Völker lehrt, daß, so wie die ersten Lebensjahre des Menschen diejenigen sind, in welchen er alles Wahre und Unwahre, ohne weitere Untersuchung für Gewißheit annimmt: eben so alle Nationen in ihrer Kindheit den tollsten Märchen, den zuversichtlichsten Glauben beylegen, und daß, je nach dem ein Volk länger in diesem Zustande der Kindheit herumtaumelt, um so viel länger auch die Täuschung währe, in welcher es einer bessern Aufklärung entgegen wachsen muß. Der rohe Mensch ist keiner Sache empfänglicher, als der Vorurtheile: denn die Unwissenheit in allen Dingen ist das Vehikulum, in welchem jede närrische Erzählung verschlungen wird, und das Kind, welches sich von seiner Wartfrau einmal so weit vorbereitet sieht, daß es sich nicht mehr vor seine Hausthür wagt, sobald es finster wird, horcht weit begieriger auf den Ausgang der schreckbaren Gespenstererscheinung, als auf jeden andern, der ihm seinen Wahn entreißen wollte.

Je weiter wir in die Zeiten der Vorwelt zurückgehen, desto geringer finden wir die Kenntniß der Menschen von der Natur der Dinge, und den Ursachen ihrer Veränderungen, ihrer Zerstörung, Erneuerung

und Wiederkunft. Es kostete Jahrtausende, bis die Menschheit zu der Einsicht kam, daß alle Veränderungen wie Glieder einer langen Kette, an einander hangen, und bis sie den Begriff von ewig unveränderlichen Gesetzen, nach welchen alles in der Natur bewirkt werde, fassen konnte. Sie leitete vielmehr alles von der Dazwischenkunft eines unsichtbaren, in jedem sich verändernden Dinge einwohnenden, mächtigen Wesens her, und beseelte die ganze Natur mit Geistern, Dämonen, Gottheiten, oder wie jeder Völkerstamm sonst noch diese unsichtbare Wesen nennen konnte und mochte. Nicht blos fürchterliche Veränderungen in der Natur, wie Blitz, Donner, Hagel, Ungewitter u. s. w. erklärten sie sich, ihrem Ursprunge nach, auf diese Weise; selbst kein Baum regte, kein Lüftchen bewegte sich, ohne daß die ältesten Naturmenschen von dem Gefühl durchdrungen waren, daß auch diese Erscheinungen von besondern Wesen ihren Ursprung hätten. Pflanzen, Blumen, Bäume, Quellen, Grotten, Flüsse, Berge; kurz, unten von dem Menschen an, bis oben zu den Sternen hinauf ist alles belebt und beseelt, und von unsichtbaren mächtigen Wesen bewohnt, die in den Dingen, welche sie bewohnen, handeln und wirken — eine wahre Welt von Geistern!

Eben so sind die Begriffe der Naturmenschen von den Veränderungen in der geistigen Welt, und eben so langsam, wie in der physischen, erweitern und berichtigen sie sich auch. In den ältesten Zeiten sind Gedanken, Erfindungen und Fertigkeiten nie das

Eigenthum des Menschen, oder Resultate seiner natür-lichen Kräfte, sondern Geschenk eines höhern Wesens — Gedanken sind Stimmen der Gottheit im Menschen; Erfindungen und Geschicklichkeiten sind ihr Geschenk — mit einem Worte, die Menschen sind Vertraute der Gottheit und mit ihr im beständigen Umgange — doch kommt man mit dem Wachsthum der Geistes-bildung auch dem Gang des Geistes auf die Spur, und man lernt die Art und Weise, wie seine Geschick-lichkeiten erworben werden, immer mehr und mehr kennen; und von nun an nimmt die Einsprache der Gottheit allmählig ab. Von nun an bleibt sie nur der Vorzug außerordentlicher Menschen, die sich durch Geisteskraft über ihre Zeitgenossen hoch erheben — Männer von Talenten, Weise, Propheten, Gesetz-geber sind nun Vertraute der Gottheit. Wer einen zusammenhangenden, mündlichen oder schriftlichen Ver-trag wagt, oder mit großer Gegenwart des Geistes und Freymüthigkeit, mit Kraft und Nachdruck spricht, wer Thaten verrichtet, die die Kräfte der andern Menschen übersteigen, der wird mit dem Namen eines Wunderthäters belegt, und man glaubt von demselben, daß die Gottheit zu seinen Diensten stünde, und denselben mittel- oder unmittelbar unterstütze.

Ueberdem liegt bey rohen Völkern bey jedem Unglücke, welches sie überfällt, der Gedanke zum Grunde, ein schadenfrohes, mächtiges, unsichtbares Wesen, seye der Stifter von allem Unheile unter

den Menschen. Es war sehr natürlich, daß bey solch einem Religionssystem, der Schrecken vor diesem bösartigen Wesen das Zutrauen auf die Kräfte der wohlthätigen, aber nur schwach erkannten Gottheit um sehr vieles verminderte: um so viel nämlich, als die Summe der Uebel auf der Erde, bey einer in Vorurtheile versenkten, und, für die Werke des Schöpfers aller Empfindungen beraubten Nation, die Anzahl der ihr zu Theil gewordenen Wohlthaten überwiegt. Daher hat der blutdürstige Götze, in allen Welttheilen, eine ungleich stärkere Anzahl von Anbetern, als der Gott des Friedens und des Wohlwollens zu den Menschen, und nicht ein Drittel von den Opfern, die von diesen der Gottheit dargebracht werden, sind ein Werk der Dankbarkeit: alle übrigen sind erpreßte Geschenke, wodurch wir uns von allen den Uebeln, die wir über uns verhängt glauben, loszukaufen denken. Auch ist die Herrschaft der Götzenpfaffen da, wo sie in heiliger Wuth das Opfermesser in die Brust des, zum Besänftigungsopfer ausersehenen Mitbürgers stoßen darf, und wo sie von dem geheimsten Winke ihrer blutgierigen Gottheit den unbezweifeltsten Dollmetscher abgiebt, viel uneingeschränkter, als jene des sanftmüthigen Mittlers zwischen einem noch unendlich gütigern Wesen, und dem reumüthigen, oder dem dankbaren Geschöpfe. Es war also einträglicher für eine große Klasse von Menschen, von welcher überdies ohnehin alle Aufklärung

allein abhieng, eher dem bluttrâufenden, als dem mit Rosen geschmückten Altare zu dienen.

§. 117.

In Persien, unter einem heißen Himmel, und unter dem Dunst berauschender Getränke, wurde Zoroasters Religion auf Befehl des persischen Despoten in ein System gebracht, welches im Grunde nichts anders als eine wo möglich übersinnliche Darstellung der persischen Staatsverfassung war. Das gute Prinzip Ormuzd, mit seinen sieben Ausflüssen oder Emissarien umgeben, stellte den König mit seiner Dienerschaft dar, wie er gegen seine feindlichen Nachbarn die Ahrimans, beständig Krieg führte. Uebrigens heißt in Zoroasters Schriften, das erste und ursprüngliche Wesen, in welchem oder durch welches das Weltall da ist, Zeit ohne Grenzen. Durch, entweder blinde oder verständige Wirkung dieser grenzenlosen Zeit, welche mit dem Kahos der Griechen nur zu nahe verwandt ist, wurden die beyden untergeordneten, aber thätigen Prinzipien Ormuzd und Ahriman, von Ewigkeit erzeugt, deren jedes Schöpfungskraft besaß, aber auch jedes, vermöge ihrer unveränderlichen Natur, sie nach verschiedenen Absichten ausüben mußte. Das gute Prinzip ist in ewiges Licht gehüllt; das böse in ewiger Finsterniß begraben. Des Ormuzd weise Güte schuf den Menschen der Tugend empfänglich, und versah die

schöne Wohnung desselben mit Stoff zur Glückseligkeit im Ueberfluß. Durch seine wachsame Vorsehung erhält sich der Lauf der Planeten, die Ordnung der Jahreszeiten und die gemäßigte Mischung der Elemente. Aber Ahrimans Bosheit hat schon lange Ormuzd's Ey durchbrochen, oder mit andern Worten, die Harmonie seiner Werke zerstört. Seit diesem unglücklichen Durchbruch ist Gutes und Böses unabtrennlich vermischt und durch einander geworfen; das schädlichste Gift sproßt mitten unter den heilsamsten Pflanzen. Fluthen, Erdbeben und Brand zeugen vom Kampf der Natur, und die kleine Welt, der Mensch, wird von Laster und Unglück immerwährend erschüttert. Währeud daß die übrigen Menschen in den Fesseln ihres höllischen Feindes gefangen weggeführt werden, verharrt der treue Perser allein in glaubiger Anbetung seines Freundes und Beschützers Ormuzd, und streitet unter seiner Lichtfahne, in dem vollen Zutrauen, am letzten der Tage die Herrlichkeit von dessen Siege zu theilen. An diesem entscheidenden Zeitpunkt wird die erleuchtete Weisheit der Güte, Ormuzd's Macht der wüthenden Bosheit seines Feindes überlegen machen. Ahriman und seine Gefährten werden entwaffnet und überwältigt, in ihr ursprüngliches Dunkel zurücksinken, und Tugend wird ewigen Frieden und Harmonie im Weltall erhalten (¹).

Die verschiedenen Ausflüsse der Gottheit wurden von den morgenländischen Grüblern eben so personi-

ficirt, als die Ausflüsse des bösen Princips. Man hatte also eine Menge Dämonen, die alle Wirkungen der Unterwelt hervorbringen — Die Chaldäer waren es, die zuerst gewisse Klassen der Dämonen vestsetzten, und ihre Rangordnung darnach bestimmten, daß sie nähere oder entferntere Ausflüsse der Gottheit seyen (2). Der Mensch steht auf der Grenze zwischen den guten und bösen Dämonen: er ist ein guter Dämon, in Materie, das Produkt des Ahriman, gehüllt. Das Streben nach Vollkommenheit besteht in der Bemühung, sich dem Vater der Geister, der Quelle alles Lichts, zu nähern, sich zu dem Ende so viel als möglich von der Materie loszumachen: und, je mehr man sich durch ein beschauliches Leben, der ewigen Fülle, woraus alles geflossen ist, nähert, desto mehr wird man mit den guten Dämonen, die die Gottheit umgeben, in Gemeinschaft treten, desto mächtiger wird man die Diener der Finsterniß, die Ausflüsse des Ahriman, beherrschen können. Fasten, Beten, Streben nach Reinheit des Geistes und des Körpers, und die Kenntniß gewisser Figuren und gewisser Beschwörungsformeln, dies sind die Mittel, deren sich der Weise bedient, um über die ganze Natur herrschen zu können, und als Bevollmächtigter der Gottheit, oder Mittler zwischen Licht und Finsterniß, das Reich des Lichts auf der Welt zu vermehren (3).

1) Vid. Gibbon Geschichte der Abnahme und des Falls des römischen Reichs, Th. 1. S. 326. der Wiener Ausgabe.

2) Habuisse theologiam Chaldaeorum vetustissimam varias

spirituum classes, ex theurgia constare potest, quae non ad summum Deum, sed ad spiritus subordinatos pertinet — Praeter Deos veros, dari quoque Daemonum genus deceptorium, natura malum, multiforme, Chaldaeis placuisse verisimile est. Et innumera quidem de his malis geniis excogitavit et Chaldaeis supposuit schola eclectica, praesertim miraculis Christi invidens et aemula valde tamen probabile est, aliquid hujus dogmatis jam veteres habuisse. Traditio enim de genio, omnis mali auctore, ad gentes delata, duplicis principii excogitandi occasionem dedit, ad malum autem principium malorum spirituum vires et operationes illas retulerunt. Hos compescere, mala averruncare, bonos ad auxilia obtinenda evocare, opus fuit theologiae Chaldaicae.

Vid. Bruckeri Instit. histor. philosophicae, p. 42.

3) Vid. Sprengels pragmatische Geschichte der Arzneykunde, Th. 2. S. 126.

§. 118.

Dies ist die Theorie der Magie, wie sie bey Persern Chaldäern und Aegyptern sehr früh herrschte, und für ein Prärogativ der Gelehrten und Weisen unter dem Volke gehalten wurde. Noch in spätern Zeiten waren die Babylonier, Chaldäer und Perser als die größten Schwarzkünstler bekannt. Lucian erzählt die Kur, die ein Babylonier an jemanden verrichtet, der von einer Schlange gebissen war: aus einem alten Buche las er sieben heilige Namen her, und heiligte den Ort mit Schwefel und mit der Fackel. Auch ein Hyperboräer wird angeführt, der den Mond mit einem Wink herabziehen konnte. Ein Araber unterwies den Wahrsager Alexander in den Beschwörungsformeln. Am meisten aber lernte er von

den Aegyptern, deren Bücher ihm Aufschluß über die geheime Weisheit gaben, und in deren heiligen Hallen er 23 Jahre zubrachte, um von der Isis selbst in der Magie unterrichtet zu werden. Noch im fünften Jahrhundert wurden die Aegypter für die besten Lehrer der höhern, theurgischen Arzneykunde gehalten. Endlich waren es auch die Essener oder Therapeuten unter den Juden, die in einem beschaulichen Leben und in der Vereinigung mit der Gottheit, nach dem Beyspiel der persischen Magier, der Kräfte der Dämonen theilhaftig zu werden strebten, wirklich vermittelst theurgischer Künste Krankheiten heilten und andere Wunder verrichteten. Sie studirten ununterbrochen die heiligen Bücher der Juden, und suchten in dem verborgenen Sinne der Worte die größten Geheimnisse der Natur auf. Es gab unter ihnen Nonnen, die ein beschauliches Leben führten, und, statt des männlichen Saamens, die Ausflüsse und belebenden Strahlen des Vaters der Geister auffingen, damit sie dadurch zum Besitz überirrdischer Weisheit gelangen möchten. Diese Sekte war es, die in der Folge sich in Alexandrien ausbreitete, und dort zur Entwickelung der theosophischen Systeme so vieles beytrug (2).

1) Antiquissimus omnium, qui de hac magia scriptum quicquam reliquerant, est Moses, qui Aegyptiorum magos incantationibus baculos in serpentes, aquam Nili in sanguinem vertisse, ranarum denique numerum magnum procreasse scribit. Magnam hoc magicae artis apud Aegyptios videtur innuere antiquitatem, siquidem ars recens

recens invecta, et qualis a barbaris fere hodiernis exercetur, contenta morbis curandis, futuris divinandis, ad mutandas rerum naturas sese accingere non audet. Praestigias istiusmodi tum demum aggrediuntur homines, cum usu diuturno, et otio fallere imperitos didicerant, cumque labans in morbis curandis, et futuris divinandis artis auctoritas, nova desiderat subsidia. Hominum enim simplicitas prima id modo respicit, quod utilitatem affert praesentem et vitae necessitatibus medetur. Pertinet ad id genus, quod de Aegyptiis, arte magica ipsis peculiari, aves de coelo deducentibus, et serpentes in latibulis incantantibus, facillimeque hinc extradentibus memoriae prodidit Aelianus. Erant praeterea Aegyptii in ea sententia, posse magicis quibusdam, seu carminibus seu caerimoniis, vires debilitari. Amasis enim cum frui amplexibus Ladices requiret, impotentem sese ab ea redditum contendebat pertinacissime. — Praeter Deos genios esse multos, bonos maximam partem, sed malum tamen etiam, cui nomen sit Typhonis, malorum omnium auctorem — His daemonibus id muneris esse injunctum porro sibi persuadebant, ut homines conjungerent Diis, proinde cum daemonibus esse aliquid nobis commercii. Daemones ergo certis hominibus posse cieri atque cogi invitos, ut appareant, si qui vocabula haec recte pronuncient, caerimoniasque alias diligenter observent, hinc inferebant. His denique addebant, morborum causas esse daemonas, morbos proinde sanari daemonum auxilio debere, verbaque et incantationum formulas maximam, immo unicam in curandis morbis vim habere. His accedit magiae genus amuleta — Bellicosos, id est milites scarabaeum annulo habuisse insculptum Plutarchus scribit — quosdam ex praecepto Necepsi draconem radios habentem in Jaspide virili insculpere, et in annulis gestare, eumque praeter alia, amuleti instar prodesse etiam ventriculo scribit Aelius. Faciebant porro medicinam e sedecim herbis, verba quaedam admurmurantes, id est incantationes, et ipsi numero vim aliquam tribuentes.

Vid. Tiedemann. Disput. quae fuerit artium magicar. origo, p. 24 seq.

2) Sprengels Geschichte der Arzneykunde, Th. 2. S. 128 seq.

§. 119.

Die Eroberungen, die die Römer im Orient gemacht hatten, begünstigten die Ausartung des römischen Geistes — Das römische Zeitalter unter den Kaisern verstrich in einer völligen Indolenz, ohne einen einzigen Schriftsteller von Originalgenie hervorgebracht zu haben. Das Ansehen des Plato und Aristoteles, des Zeno und Epikur, herrschten noch in den Schulen, und ihre Lehrgebäude mit blinder Ehrfurcht von einer Schülergeneration der andern überbracht, verbannten jeden edlen Versuch zur Uebung der Kräfte, oder Erweiterung der Grenzen des menschlichen Verstandes. Die Schönheiten der Dichter und Redner, statt ein ihrem eigenen gleiches Feuer zu entzünden, erweckten blos kalte und sklavische Nachahmungen; und wagte es jemand von diesen Mustern abzuweichen, so war es zugleich Abweichung vom gesunden Verstande und der Schicklichkeit. Bey Wiederauflebung der Wissenschaften riefen Jugendkraft des Einbildungsvermögens, nachdem es lange geschlummert, Nazionalwetteifer, eine neue Religion, neue Sprachen und eine neue Welt den Genius Europens auf. Aber Roms Provinzialen, in einförmiger Nachahmung eines ausländischen Unterrichts erzogen, bestanden einen sehr

ungleichen Kampf mit jenen kühnen Alten, die, indem sie ihre natürlichen Empfindungen, in ihrer natürlichen Sprache ausdrückten, in allen Stücken den ersten Rang behaupteten. Der Dichtername war fast vergessen; den des Redners usurpirte der Sophist. Ein Gewölk von Kritikern, Kompilatoren, Kommentatoren, verdunkelte die Gestalt der Gelahrtheit; und der Abnahme des Genies folgte bald Verderbtheit des Geschmacks. Der erhabene Longin beseufzte die Abartung seiner Zeitgenossen, die ihre Empfindungen abstumpfte, und ihre Talente niederdrückte. „Eben so sagt er: Wie einige Kinder, deren zarten Glieder zu eng eingezwängt werden, auf immer Zwerge bleiben; so sind auch unsere zarten Gemüther, durch Vorurtheile und Gewohnheit einer verdienten Knechtschaft gefesselt, unfähig sich auszuspannen, oder die wohlproportionirte Größe zu erreichen, welche wir in den Alten bewundern, die unter Volksregierung lebend, so frey schrieben, wie sie handelten." (1)

Hierdurch geschah es, daß der Geschmack der Nazion, nach und nach an das Wunderbare und Geheimnißvolle gewöhnt wurde. Die Trägheit, eine Folge der Nervenschwäche, trat hinzu und begünstigte die Neigung der Römer, sich der Magie zu ergeben. Diese Nazion hatte nie die Anstrengung des Nachdenkens geliebt; eine solche Nordwestpassage ins Vaterland der übermenschlichen Weisheit kam ihr also sehr erwünscht, da durch dieselbe die Umschiffung des mit so vielen Klippen besäeten großen Oceans mensch-

licher Wissenschaften überflüssig gemacht wurde. Nun verschlang das Meer theurgischer Künste jede Kraftäusserung des menschlichen Genies, und viele Kaiser, die selbst die Gelehrsamkeit beförderten, rechneten die Theurgie und Magie, mit ihren mannichfaltigen Zweigen mit zur Gelehrsamkeit, die sie beförderten. Berühmt sind Vespasians Kuren zu Alexandrien, deren Tacitus (²) gedenkt. Dieser berühmte Geschichtschreiber sagt: „Ein gemeiner Mann aus dieser Stadt, der wegen seiner Blindheit bekannt war, fiel ihm zu Füßen, und bath, ihn davon zu befreyen. Er sagte, der Gott Serapis, welchen dieß abergläubische Volk vor andern verehrt, hätte ihm diesen Rath gegeben, und bat demnach den Kaiser, ihn nur so viel zu würdigen, daß er seine Wangen und Augäpfel mit Speichel bespritzte. Ein anderer, der eine lahme Hand hatte, bat ihn, auf Anrathen eben dieses Gottes, daß der Kaiser mit dem Fuße auf ihn treten möchte. Vespasian lachte anfänglich darüber, und wollte es nicht thun. Da jene aber in ihn drangen, furchte er sich bald, daß man ihn der Eitelkeit beschuldigen möchte, bald bewegte ihn ihr flehentliches Bitten und die Rede der Schmeichler zu einiger Hoffnung. Zuletzt befahl er den Aerzten ihr Urtheil zu fällen, ob eine solche Blindheit und Lähmung durch menschliche Hülfe könne gehoben werden. Sie sagten: „Dieser hätte das Vermögen zu sehen nicht gänzlich verlohren, und könnte es wiederbekommen, wenn die Hindernisse weggeräumt würden;

dem andern wäre die Hand zwar krumm geworden, sie könnte aber, wenn heilsame Mittel gebraucht würden, wieder hergestellt werden. Den Göttern wäre dieses vielleicht gefällig, und der Kaiser zu einem Werkzeuge ersehen worden. Endlich würde er, wenn es hülfe, die Ehre, wenn es nicht hülfe, die Unglücklichen den Spott davon haben." Vespasian, welcher glaubte, daß nichts für sein Glück zu groß wäre, that, was sie verlangten, mit freudigem Gesichte. Der Lahme erhielt alsobald den Gebrauch der Hand, und der Blinde das Gesicht wieder." Der weise Marc Aurel ließ bey dem Schrecken, den der Krieg mit den Marcomannen verbreitete, von allen Orten her Priester kommen, und die Stadt Rom auf alle Art reinigen. Auch während dieses Kriegs erzählt Dio von einem gewissen ägyptischen Zauberer Arnuphis, der in des Kaisers Gefolge gewesen, und unter mehreren Gottheiten vorzüglich den Luftgott Mercur mit gewissen Zauberformeln angerufen, wodurch diese Gottheiten einen heftigen Schlagregen erfolgen lassen, und die vor Durst fast verschmachtete römische Armee erquickt worden (3).

1) Vid. Gibbon l. c. B. 1. S. 92.

2) Tacit. Histor. L. 4. c. 81.

3) Dio Lib. 71. C. 8.

Doch lebte in diesem Zeitraume ein Mann, welcher sich über diese Künste lustig machte, und ihre Thorheit darlegte. Plinius der ältere sagt über

diesen Gegenstand Folgendes: „Diese Materie verdient vor vielen andern ins Licht gesetzt zu werden, weil diese höchst betrügerische Kunst der Magier, in der ganzen Welt seit vielen Jahrhunderten das Meiste gegolten hat. — Wie Osthanes sagt, so giebt es verschiedene Arten der Magie. Man verspricht sich durch den Gebrauch des Wassers, der Kugeln, der Luft, Sterne, Lichter, und auf viele andere Arten, was Göttliches, und überdem durch die Unterredungen mit Schatten und unterirdischen Geistern. Nero hat in unsern Zeiten erfahren, daß alle dergleichen Dinge falsch und ungegründet sind, ob er gleich zur Magie nicht weniger Neigung hatte, als zum Zitterschlagen, und zur Absingung der Trauerspiele — Niemand ist je irgend einer Kunst so sehr ergeben gewesen, als er der Magie. Hierzu fehlte es ihm weder an Gelde noch an Macht, noch an Gelehrigkeit, noch sonst an etwas — Ein großer und sicherer Beweis von der Falschheit dieser Kunst ist der, daß sie ein Nero aufgab. — Die Magier bedienen sich mancherley Ausflüchte. So sollen, zum Beyspiel, einem Menschen, welcher Sommersprossen hat, die Geister nicht gehorchen, soll sie auch nicht sehen können. Vielleicht war wohl dies beym Nero auch ein Hinderniß? Keineswegs, sein Körper war ohne Fehler. Ueberdem stand's ihm frey, die Tage auszuwählen; Schafe, die ganz schwarz waren, und Menschen zu opfern, war ja sein liebstes Geschäfte. Tiridates reisete zum Nero — hatte Magier bey

sich, und weyhete ihn auch zu den magischen Mahlzeiten ein. Dennoch konnte dieser die magische Kunst von ihm nicht erlernen, ob er ihm gleich ein Königreich schenkte. Folglich glaube man, daß die Magie eine ungültige, eitle und leere Kunst ist, die zwar manchen Schatten von Realität hat, bey der es aber mehr auf Giftmischerey, als auf eigentliche Magie hinausläuft.

Vid. PLINII Hist. nat. Lib. 30.

§. 120.

Der verderbliche Synkretismus, der sich aus Alexandrien herschrieb, wo man mit den Handelswaaren auch die Meynungen und Systeme umtauschte, veranlaßte auch den Uebergang der morgenländischen Schwärmerey in die Philosophie. Unter dem Schein der Philosophie, und durch wieder hervorgesuchte pythagorische Meynungen von der Seelenwanderung und von verschiedenen Klassen der Genien, hatten schon frühere Betrüger, z. B. der Zauberer Simon (1) und Apollonius von Tyana (2), sich einen Anstrich von Hoheit und einen Vorzug vor gemeinen Schwarzkünstlern zu erwerben gewußt Doch erhielt die Magie eigentlich das wissenschaftliche Gewand durch die Bemühungen der alexandrinischen Sophisten, die nicht allein die Systeme der griechischen Weltweisen, sondern auch alle Schwärmereyen des Orients mit denselben zu vereinigen suchten. In der That ertheilt die alte pythagorische Lehre von den Zahlen,

uud der spätere Mythos des Plato von der Schöpfung der Welt, und von der Absonderung aller Realität von der Sinnenwelt etwas, was sehr leicht zu den Schwärmereyen verleiten konnte, die nachher daraus hergeleitet wurden. Anonimus Sakkas gründete eigentlich die neuplatonische Schule: indem er das peripatetische System mit dem akademischen verband, und zugleich die mysteriöse Lehre der Morgenländer, sogar den Christianismus mit jenen alten Systemen zu vereinigen suchte. Plotinus (3), Jamblichus (4) und Porphyrius (5) gründeten jenes System fester, und Proklus (6) gab ihm seine volle Anwendung auf alle Theile der Wissenschaft.

Der Weise, sagten sie, sucht sich mit Gott zu vereinigen, der der Urquell alles Guten ist. Alle Dämonen im Universo hangen zusammen, und diese allgemeine Sympathie macht den wahren Weisen fähig, wenn er sich durch Enthaltsamkeit und regelmäßige Diät zubereitet hat, über die bösen Dämonen zu herrschen und sich der Gottheit zu nähern. Diese Vereinigung mit dem Vater aller Dämonen ist desto eher möglich, da sie alle ehedem in ewiger Glorie um seinen Thron schwebten, aber jetzt gefallen und zum Theil in die untern Regionen der Luft, zum Theil in thierische Körper gebannt sind — Vom Genuß der Fleischspeisen und vom Beyschlaf enthalten sich alle die, welche der göttlichen Kräfte theilhaftig werden wollen — Durch Gebet und Abziehung von aller Sinnlichkeit gelangen wir zur Anschauung des unver-

gänglichen Lichtes, und zur Gemeinschaft der Dämonen, die uns unter mannichfaltigen Gestalten erscheinen. Das letztere geschieht besonders in einem Zustande von Ekstase, zu welchem der Mensch gar nichts thun kann, sondern der blos eine Wirkung der Gnade der hohen Götter ist: auch geht alle Selbstthätigkeit der Seele verlohren, wenn die Gottheit sie dieser wundervollen Theophanie würdigt. Die Körper, die die Dämonen bey diesen Erscheinungen annehmen, sind aus den Dünsten der untern Regionen der Atmosphäre gewebt, und vermöge derselben können sie sichtbar uns werden — Gewissen Namen, besonders den chaldäischen, persischen, phönicischen und ebräischen, wurde eine wunderthätige Kraft zur Besiegung der Dämonen beygelegt. Die Sprache des Menschen, sagte man, ist nicht seine eigene Erfindung, sondern ein Geschenk der Gottheit. Mit gewissen Worten ist also eine besondere Kraft verbunden: und vorzüglich müssen die Ausdrücke der Sprachen weit mächtiger wirken, deren sich die Erfinder der Magie, die Chaldäer u. a. bedienen. Den Porphyrius lehrten die Dämonen selbst die Art und Weise, wie sie aus kranken Körpern gebannt und beschworen werden könnten, und er schrieb den chaldäischen und ebräischen Worten eine besondere Emphase und den harmonischen Tönen eine vorzügliche Macht zu, die Dämonen zu vertreiben (7).

1) Imperante Claudio, inclaruit Simon Magus e Samaria oriundus. Is a daemonibus adjutus, magica multa exhi-

bens ſpectacula, Deus Romae dicitur habitus, ſtatuaeque honorem adeptus, addita inſcriptione: Simoni Deo Sancto. Omnem plane ſuperant fidem, quae de eo tradunt Arnobius, et recognitionum clementiorum auctor, per aërem eum vectum quadrigis igneis, Petri apoſtoli voce praecipitatum ad terram, formam quoties lubuerit mutaſſe, et quae ſunt alia haud minus portentoſa. Hinc de ſtatua publice ei poſita quod narrant, fidem etiam vix facit, praeſertim cum in auctoribus profanis, qui rem adeo claram ſilentio non praeteriiſſent, nihil de ea ſcriptum inveniatur. Propius fidem eſt, hominem Pythagoreorum et Platonicorum captum ſplendidis mendaciis, eorumque perſuaſionibus magicis irretitum, edere miracula ſe profeſſum. Quae de animarum docebat migratione deque Deorum et geniorum ordinibus, licet ſatis explicate ab auctoribus non traduntur, abunde id perſuadent.

2) Apollonius Tyaneus omnium auctorum conſenſu inter magos celeberrimos numeratur, tanta antiquitatis totius admiratione, ut Alexander Severus imperator in larario ſuo (in quo et divos principes ſed optimos electos; et animas ſanctiores, in queis et Apollonium et quantum ſcriptor ſuorum temporum dicit, Chriſtum, Abraham et Orpheum et hujusmodi Deos habebat et majorum effigies) rem divinam ei quoque faceret; tanta auctoritate, ut philoſophos non ſpernendos, interque eos etiam Epicuri ſectatores ad ſe alliceret. Multis Apollonius miraculis inclaruit — vinculis ſe, nullis factis precibus, ſacrificiis aut caerimoniis aliis peractis, exſolvit, Achillem precibus in India acceptis, ex inferis excivit, Epheſum accerſitus, ut mederetur morbo peſtilenti momento temporis pervenit, ut duobus adeo locis eſſet ſimul, daemonemque morbi cauſam urbe ejecit; ſtatua averrunca poſita. Teleſmata porro, id eſt ſtatuas alioque, quibus averruncarentur mala plurima, alia aliis locis erexit, quorum auctoritas erat ſumma. Nec ſolus haec narrat Philoſtratus, ſed alii et aſſentiunt auctores, quos ſaviſſe

Apollonio, affirmare non licet — Patet itaque hinc, non omnia finxisse Philostratum, aut quem is auctorem sequitur Damidem, seu secutum maximam partem famam, hominumque de Apollonio opinionem. Attamen cum nulli exstent, qui ea tempestate curiosius observarent Apollonium, in ejusque res gestas inquirerent eadem ratione, qua in Alexandri vatis, Apollonii discipuli, Lucianus; ratio res gestae exponi, immo ne quidem quousque indulserit Philostratus, mentiendi libidini, definiri accurate nequit. Ficta tamen esse haec miracula, aut arte quadam simulata, facile largietur, quicunque rerum naturae, hominum indolis, seculi inprimis hujus genii, non plane est ignarus. Argumento est, tum quod ejecto daemone, pestilentiam narratur finibus Ephesiorum expulisse, satis namque constat hodie, morborum causas non esse daemonas, aliaque ratione quam in exilium agendis daemonibus, morbos pestilentes sanari: tum quod Alexander discipulus ejus, magnam quoque nactus nominis celebritatem, quemque totus ferme oriens sequebatur, ac Dei instar prope colebat, manifestae est imposturae convictus. Quodsi alias magister artes calluisset, meliora profecto discipulum, docuisset. Quae privatim Apollonium inter et Damidem sunt gesta, fingi facile pro lubitu, aut augeri in majus potuere, his adeo nihil omnino inest, quod faciat fidem, si quis in admittendis hujusmodi miraculis paullo est difficilior. Quae publice autem sunt facta, iis veri quid subest, ut credulitate et verborum praestigiis auctum in immensum — In sanandis morbis, futuris divinandis quantum valeat opinio praeconcepta, et phantasiae vehementia, infinito experimentorum numero constat, ut adeo morbos quosdam sanasse Apollonium, futura quaedam casu cecinisse, a fide non sit alienum. His omnibus addendum denique, hominum plurimorum mentem adeo hac tempestate a praestigiatoribus omnis generis, magis, veneficis, vatibus, jam fuisse perversam et occoecatam, ut ad credenda, quaecunque narrarentur mira, sponte ferrentur, examine accuratiori plane seposito, ut quo adeo

mirum non ſit, deceptos, qui decipi vehementer cupiebant, quin nec mirum ſit, Epicureos leviores a turbine abreptos, ad Apollonium deficiſſe.

Confer. TIEDEMANN l. c. p. 65 ſeq.

3) Tertii poſt Chriſtum natum ſeculi initio Plotinus, ingens illud Platonicorum juniorum culmen, floruit, cujus et ſequacium ſtudio dici vix poteſt, quantum profecerit alterum illud magiae genus philoſophicum. Qui vitam ejus ſcripſit, familiaris idem ac diſcipulus, Porphyrius nonnulla de eo tradit, vires humanas ſuperantia, cujusmodi eſt: tanta fuit in cognoſcendis hominum moribus ſolertia, ut quae maxime occultabantur, deprehenderet, immo qualis quisque eſſet futurus, praediceret. Mulieri enim cum monile pretioſum furto eſſet ablatum familiaque omnis in conſpectum Plotini eſſet adducta, intuitus ſingulos, hic eſt, inquit, fur, idemque mox eſt confeſſus — Quod majus eſt, genium ſuum norat accurate, cum eoque verſabatur familiariter. — Daemonum aut Deorum forte ipſorum auxilio, morbos etiam immiſit Plotinus inimicis. Inter eum enim et Olympium orto certamine de primo inter philoſophos loco, Olympius artibus magicis eum petiit. At retorſit in eum machinationes Plotinus, diſcipulisque, impetum hoſtium ſentiens, inquit, nunc Olympii corpus marſupii inſtar contrahitur: id quod haud ſine dolore expertus Olympius frequenter, a maleficio deſtitit, robuſtiſſimam eſſe Plotini animam faſſus, quae conatus omnes repercuteret in auctorem. Quod autem caput eſt, omnique hac cum geniis familiaritate majus, ad ſummi ipſius Dei conſpectum admiſſus eſt Plotinus. Saepe inquit Porphyrius, ad Deum primum mente ſuperiorem eſt evectus, perque omnes a Platone in convivio traditos gradus aſcendit, ut appareret illi, qui nec formam nec ideam habet. Finis enim ei erat bonorum, propius accedere ad Deum ſummum, idque quater eſt aſſecutus.

Vid. TIEDEMANN l. c. p. 79 ſeq.

4) Prae ceteris *Jamblichus* Porphyrii discipulus artibus hisce inclaruit, qui non contentus, qua florebat maxima sanctitatis fama, qua divinus vocabatur e miraculis insuper novam ausus est captare celebritatem. De hoc narrabant discipuli, eum inter fundendum preces videri ab humo cubitos amplius decem rapi sublimem, corpus et vestimentum ejus in aureolam colorem mutari, mox finitis precibus, in pristinam redire speciem, ac tum demum ad terram descendere — Lavantem in thermis Syriae quae Gadarae erant, nata de balneis disceptatione, ut discipulis doctrinae suae fidem faceret, jussisse eos ex indigenis sciscitari, quibus jam olim donati fuissent nominibus duo e calidi fontibus elegantiores; et postquam rescivisset, uni amori, alteri amori opposito, nomen esse, ipsam confestim contacta manu aqua, paucis admurmuratis verbulis, de fontis uno excivisse puerulum candidum, commoda statura, capillitio in fulvum aurum tincto, dorsi cute nitida. Tum transeuntem ad alteram fontem, et eadem, quae prius peragentem, alterum amorem evocasse, prioris per omnia similem, extra comas nigricantes magis et rutilas per collum sparsas; ambos pusiones circumfusus arctis complexibus Jamblicho veluti patri naturali inhaesisse, eos véro illum in proprias suas sedes e vestigio restituisse.

Vid. Tiedemann l. c. p. 85.

5) *Porphyrius* fuit Tyrius, et in juventute cum Judaeis ob viciniam conversatus, eorum placita intelligere coepit. Tandem annos natus triginta Romam convolavit ad ipsum Plotinum, et tanta Plotini erga eum, enata est fiducia, ut et placitorum suorum defensorem, et scriptorum correctorem eligeret. Ast adeo fanatica philosophia repletus est Porphyrius, ut de se interficiendo cogitaret, atra bile intumescente, et corpore velut carcere et fomite mali accusato: a quo tamen insano consilio eum revocavit Plotini industria, qui eum in Siciliam abire jussit: et scriptis erexit tabulis. Eo vero, insaniae furorem in Christianos convertit, et maledicentissimis libris Christia-

norum dogmata canina dicacitate allatravit, Plotiniana quoque decreta illustrare et concordiam inter Platonem et Aristotelem moliri coepit.

Vid. BRUCKERI Institut. Histor. Philosophic. p. 319.

6) *Proclus* jactis in adolescentia studiorum fundamentis Alexandriam ad discendam eloquentiam et humanitatis disciplinam concessit, et jurisprudentiae se destinavit. Paulo post tamen totus ad philosophiam conversus in Aristotelicis et Platonicis placitis eruditus est. Tum ad theologiam conversus, non theoriam tantum, sed praxin, quae commercio cum spiritibus intermediis et theurgia absolvebatur, didicit, Chaldaicarum artium vocumque secretarum particeps factus, et sacris Eleusiniis initiatus. Ita et Orphicis et Plotinianis atque Jamblichianis praeceptis instructus, a Syriano cathedram cum domo et acroaterio accepit, una cum amplissimis ejus reditibus. Et fatendum quoque est, Proclum omnes eo tempore superavisse, elegantioribus scientiis accurate imbutum. Qui vero cum miro artificio, Zorastrea, Hermetica, Orphica, Pythagorea, Platonica, Aristotelica, Orientalia, Christiana, magna confusione in unum corpus redegisset, ad perfectionis apicem eam philosophiam perduxit, quae fanatica insania et furente syncretismo, anili superstitione fulto omnia replevit. Nihil enim adeo aniles fabulas sapiebat, cui non adhaereret, nulla religio, cui non velificaretur, una Judaeorum et Christianorum excepta, quorum tamen ritus et placita suffurando haud pauca imitatus est. Inde factum, ut stupenda quoque opera theurgiae ope effecisse diceretur.

Vid. BRUCKER. l. c. p. 323 seq.

7) Sprengel l. c. Th. 2. S. 140 seq.

§. 121.

Diese Schule verursachte eine große Revolution in der damaligen Welt, durch den großen Einfluß,

den sie auf den Kaiser Julian hatte, wodurch sie dessen Abfall von der christlichen Religion beförderte. Julians Forschgierde machte diesen magischen Philosophen Hoffnung zu einer leichten Eroberung, die nach Lage ihres jungen Proselyten, die wichtigsten Folgen haben konnte. Die ersten Anfangsgründe der Platonischen Lehren empfieng Julian aus dem Munde des Aedesius, der seine Schule zu Pergamus angelegt hatte. Da aber die abnehmenden Kräfte dieses Philosophen dem Eifer, und der schnellen Fassungskraft seines Zöglings nicht entsprachen, so ergänzten zwey seiner gelehrtesten Schüler, Chrysanthes und Eusebius, auf sein eigenes Verlangen, die Stelle ihres betagten Meisters. Diese Philosophen scheinen ihre respektiven Rollen vorbereitet und vertheilt zu haben, und suchten schlau, durch dunkle Winke und verstellten Streit, die ungeduldigen Hoffnungen des Aspiranten zu reizen, bis sie ihn den Händen ihres Mitgenossen Maximus überlieferten, des kühnsten und erfahrensten Meisters in theurgischem Wissen. Von seinen Händen wurde Julian, im 20. Jahre seines Alters, insgeheim zu Ephesus eingeweyht. Sein Aufenthalt zu Athen befestigte dies unnatürliche Bündniß zwischen Philosophie und Aberglauben. Er erhielt das Vorrecht einer feyerlichen Einweyhung in die Eleusinischen Geheimnisse; und Julians Eifer war so groß, daß er nachher den Eleusinischen Priester an seinen Hof nach Gallien einlud, blos in der Absicht, durch mystische Gebräuche und Opfer das große Werk

seiner Heiligung zu vollenden. Von diesem Augenblick an, widmete Julian sein Leben dem Dienste der Götter; und während Kriegs- und Regierungsgeschäfte und Studiren das ganze Maaß seiner Zeit zu fordern schienen, bestimmte er unveränderlich einen Theil der Nacht zu seiner Privatandacht. Die Mäßigkeit, die die strengen Sitten des Kriegsmanns und des Philosophen schmückte, war mit einigen strengen und sinnlosen Vorschriften religiöser Enthaltsamkeit verbunden; und es geschah zu Ehren des Merkurs und der Hekate, daß Julian an besondern Tagen sich einiger besondern Nahrungsmittel enthielt, die seinen Schutzgottheiten hätten anstößig seyn können. Durch diese freywillige Fasten, bereitete er seine Sinnen und Verstand zu denen öftern und vertrauten Besuchen, mit denen ihn die himmlischen Mächte beehrten. Unerachtet Julians Verschwiegenheit, lehrt uns doch sein treuer Freund, der Redner Libanius, daß er mit Göttern und Göttinnen in beständiger Gemeinschaft lebte; daß sie auf die Erde herabkamen, des Umgangs mit ihrem Lieblingshelden zu genießen; daß sie durch sanfte Berührung seiner Hand oder seines Haars, ihn im Schlafe weckten, vor jeder obschwebenden Gefahr ihn warnten, und vermittelst ihrer untrüglichen Weisheit alle Handlungen seines Lebens leiteten; und daß er mit seinen himmlischen Gästen zu so genauer Bekanntschaft gelangte, daß er Jupiters von der Minerva Stimme, und Apolls Gestalt von des Herkules Bildung sehr

leicht

leicht unterscheiden konnte ([1]). Wer sieht nicht, daß dieser von einigen Neuern so hochgepriesene philosophische Kaiser, als ein wirklicher Schwärmer, der mit einem ägyptischen, fanatischen Mönch in gleicher Parallele steht, anzusehen ist?

1) Vid. Gibbon l. c. B. 4. S. 83 seq.

§. 122.

Unter denen Kaisern Valentinian und Valens bekam die Schule der magischen Philosophen einen Herzstoß. Ammian Marcellin erzählt, daß Fidustikus, nebst Irenäus und Pergamius, den abscheulichen Frevel begangen und den Namen des künftigen Thronfolgers nach Valens Tode in Geheim erkundigt hätten. Fidustikus wurde festgenommen, und gestand, daß er mit zweyen Wahrsagern, dem Hilarius und dem Patricius, allerdings den Namen des künftigen Regenten zu erforschen gesucht, und daß die durch geheime Künste den Göttern abgefragte Orakel zwar die Ernennung eines vortrefflichen Fürsten, aber auch den Rathfragern ein trauriges Ende prophezeyht hätten. Diese Wahrsager wurden in Verhaft genommen und sollten den ganzen Verlauf der Sache in der Ordnung erzählen; durch die Folter genöthigt, legten sie folgendes Bekenntniß ab. „Sie hätten ein Tischchen nach dem Muster des Delphischen Dreyfußes zu einer unglücklichen Stunde aus Lorbeerzweigen zusammengeflochten, und es sodann durch geheime magische

Formeln zu feyerlichem Gebrauche gehörig einrichten wollen. Hierauf stellten sie diesen Dreyfuß in einem durchaus mit arabischen Spezereyen durchräucherten Hause auf, und setzten nichts weiter darüber, als eine runde aus gemischtem Metalle gegossene Schaale, auf deren äußerstem Rande rund umher die 24 Buchstaben des Alphabets, doch in genau abgemessenen Zwischenräumen zierlich aufgelegt waren. Dann trat einer, mit einem leinenen Gewand bekleidet, mit dergleichen Sohlen an den Füßen, eine Binde um den Kopf gewunden, und ein Büschel Blätter eines geheiligten Baumes in der Hand haltend, wenn er der Erhörung seiner an die Gottheit, welche Menschen der Gabe zu prophezeyhen fähig macht, in gewissen Formeln gerichteten Gebete gewiß zu seyn glaubte, mit Beobachtung des gewöhnlichen Zeremoniels über den Dreyfuß; brachte dann einen an einer dünnen, aus feinem Flachs gedrehten Schnur befestigten, und mit mystischen Formeln geweyhten Ring in Schwingung, und wenn nun dieser Ring in den Zwischenräumen, an die vorstehenden Buchstaben anspielend, hangen blieb, so gab er nach und nach einen sechsfüßigen Vers, der eine Antwort auf die im Sinne gehabte Frage enthielt, und seine gehörige Sylbenzahl und Maaß gerade so hatte, wie die Verse der Delphischen Priesterin, oder die Orakel der Branchiden u. s. w." Nach diesem Bekenntniß wurden beyde von neuem gemartert, und dann entseelt auf die Seite geschafft; und nun entstand eine wichtige Verfolgung. Vom äußersten

Ende Italiens und Asiens, wurden Junge und Alte in Fesseln vor die Gerichtshöfe von Rom und Antiochien geschleppt: Senatoren, Matronen und Philosophen verschieden unter schimpflichen und grausamen Quaalen. Der Philosoph Simonides wurde lebendig verbrannt. Maximus, der Lehrer des Kaisers Julian, enthauptet — Auch brachte man noch eine unzählige Menge Schriften zusammen, und verbrannte in Beyseyn der Richter ganze Stöße von Bücherrollen, die man in verschiedenen Häusern, blos um den grausamen Hinrichtungen einen scheinbaren Anstrich zu geben, als verbotene Waare aufgespürt hatte, da sie doch größtentheils nur aus Collectaneen zu schönen Wissenschaften, oder zur Rechtsgelahrheit bestanden.

1) Vid. AMMIAN. MARCELLIN. L. 29. C. 1.

§. 123.

Allein die Magie hatte selbst unter denen Christen ihre Anhänger. Die Gnostiker, die älteste unter den christlichen Sekten, nahmen die orientalische Philosophie und mit ihr die mysteriöse Hierarchie der unsichtbaren Welt an: sie theilten sich in der Folge in die Basilidianer, Valentinianer, Karpokratianer u. s. w. schlossen sich aber mehr oder weniger an die alexandrinische Schule. Die Lehre von der Emanation führte sie auf eben so viele Aeonen, die aus der Gottheit ausgeflossen, als die alexandrinische Schule Dämonen angenommen hatte. Christus mußte ein Aeon werden, und so waren seine Wunderthaten erklärt.

Als Aeon betrachtet, war er eine Kraft Gottes: als Mensch hatte er die größte Enthaltsamkeit bewiesen, und sich von der Sinnlichkeit so viel als möglich entfernt: dadurch wurde er zur Bezwingung der Dämonen und zur Ausübung der höhern magischen Arzneykunde fähig. Wer also ein Leben führe, wie Christus, der könne, behauptete Karpokrates, Wunderkuren wie Christus verrichten, und selbst über die Demiurgen unter den Aeonen Gewalt erlangen. Aus den Aeonen seyen die Himmel geflossen, behauptete Basilides, und ihrer seyn 365, die Gesamtzahl nannte er auch Abraxas, welches Wort auch als allmächtig zur Kur der Krankheiten angesehen, und endlich in die berühmte Formel Abracadabra verändert wurde.

Aber auch die zu selbigen Zeiten sogenannte orthodoxe christliche Kirche, trug vieles dazu bey, Schwärmerey und Aberglauben zu verbreiten. Die Lehre von den Dämonen, war so innig mit den Dogmen des von den Kirchenvätern ausgebildeten religiösen Systems verwebt, daß es den christlichen Schriftstellern nicht zu verdenken ist, wenn sie viele Naturwirkungen von dem Einfluß der Dämonen herleiten. Nach dem Zeugniß des Origenes, sind es die Dämonen, welche Hungersnoth, Unfruchtbarkeit, Verderbniß der Luft und Seuchen hervorbringen. Sie schweben in Nebel gehüllt, in der untern Atmosphäre, und werden durch Blut und Weyhrauch angelockt, womit ihnen die Heiden, als ihren Gottheiten opfern — Alle Krankheiten der Christen muß man

auf ihre Rechnung schreiben: am meisten quälen sie die erst getauften Christen, und sogar die unschuldigen neugebohrnen Kinder — Daher beschwor man den Dämon im Namen Jesu, und anderer in den heiligen Büchern genannter Männer — Daher wurden die Exorcismen in jeder Krankheit angewandt, die man als schrecklich oder gefährlich ansah — Daher wurde allein das Gebot, die Abziehung von aller Sinnlichkeit, und die Annäherung zur Gottheit als die Mittel angesehen, wodurch sich die Dämonen überwältigen, und Krankheiten kuriren ließen. Die Arzneykunst sank daher bald zu einer Stufe der Barbarey hinab, wo sie sich kaum ähnlich blieb, und die Carmina der Alten wurden wieder hervorgesucht, und mit neuen neuplatonisch-christlichen Grillen ausgeschmückt (1).

1) Vid. Sprengel l. c. Th. 2. S. 147 seq.

§. 124.

Ueberhaupt theilte man die Magie in die gemeine und höhere Gattung. Die höchste Stufe hieß auch Theokrasie, und bestand eben in jener Vereinigung mit der Quelle des Lichts, in der Abziehung der Seele von allen Zerstreuungen und in dem beschaulichen Leben. Ein anderer Schriftsteller, nennt Goetie diejenige Gattung der geheimen Kunst, welche man durch Hülfe der bösen Dämonen, die in den irdischen Körpern befindlich sind, ausübt; Magie aber den Theil derselben, der sich nebst diesen materiellen Dämonen auch der höhern Geister selbst bedient; und

Pharmacie diejenige Gattung, wo man durch Arzeney-mittel die Dämonen zu bändigen sucht. Porphyrius nennt die Magie, wo man durch Hülfe der Gottheit selbst handelt, Theosophie; die Art, die vermittelst guter Dämonen geübt wird, Theurgie; und die Gattung, wo man böse Dämonen zu Rathe zieht, Goetie (1).

1) Tiedemann giebt von der Magie folgenden Begriff: Est magia ars, sive malueris scientia perpetrandi mira, id est, quae superant leges et vires corporum et animalium rerumque earum, quas huic mundo inesse ibique aliquid efficere, experientia aut ratio certa docuit. — Qui habere se profitetur praecepta, aut viam certam, Deum aliosque spiritus precibus, verbis, sacrificiis aut alio quovis modo adigendi et quasi cogendi, ut faciant quae cupit; qui hanc methodum semper efficere idem, et conciliare unicuique rite eam sequenti eandem miracula edendi potestatem affirmat: is magus jure meritoque censetur.

Vid. Tiedemann l. c. p. 5.

Da die Magie auch in unsern Tagen ihre Anhänger gefunden, und noch findet, so will ich einen kurzen Abriß ihres Systems hier darstellen. Diese Magier sagen: Alle Geschöpfe, vom niedrigsten bis zum höchsten, haben eine Stufenfolge; vom Wurme bis zum Menschen; vom Menschen bis zum Engel; vom Engel bis zum Cherub. Gott, ist die vollkommenste, reinste Liebe; — dieser Liebe ähnlich werden, heißt Seligkeit; und der Weg sind die Werke der Liebe. Der Grad der Seligkeit unterscheidet sich durch die Art der Liebe. Der höchste Grad der Liebe des Herrn

ist himmlische Seligkeit — Seligkeit des höchsten Himmels. Wie mehr sich der Mensch von der Liebe entfernt, je mehr entfernt er sich von Gott, der die Liebe ist. Wer die Liebe kennt, nähert sich dem Lichte; wer sie verkennt, der ist Finsterniß; denn wo Finsterniß ist, ist auch die Liebe nicht; — es giebt daher Geister des Lichts und Geister der Finsterniß. Das Licht führt zur Liebe — Hindernisse auf den Wegen des Lichts zur Liebe sind menschliche Schwachheiten; Entfernung von den Wegen des Lichts zur Liebe, Verbrechen, Irrwege; und vollkommene Verirrungen Laster. Ein Wesen, das im höchsten Genusse alle unendliche Seligkeiten besitzt, ist Gott. Dieser höchste Genuß aller möglichen Seligkeit besteht in unendlicher Macht thätig zu seyn, und ihm ähnliche Wesen unendlich hervorzubringen, und zum Genusse ähnlicher Seligkeit zu bestimmen. Daher hangen jene Millionen der Welten im unendlichen Raume der Schöpfung. Daher jene unbegreifliche Zahl der erschaffenen Wesen, die auf der Stufenleiter ihrer Bestimmung zur Glückseligkeit forteilen. — Der Mensch, das ausgebildetste Geschöpf aller Erdorganisation ist das unausgebildetste in seiner neuen Anlage als ein zukünftiger Bewohner der Geisterwelt. Wie edler der Mensch wird, je mehr nähert er sich der künftigen Stufenfolge, je näher kommt er der Geisterwelt; wie unedler er ist; desto thierischer ist er, desto körperlicher — Vollkommner sind unsere Brüder auf der Stufenleiter als wir; also auch der Gottheit ähnlicher, und der reinen Liebe

näher; daher müssen sie auch mit uns näher verbunden seyn. Sie sind unsichtbar, unsers Glücks Theilnehmer — unserer Geschäfte Brüder. Der gute Mensch liebt auch das Thier, thut ihm wohl, und sieht es als Mitgeschöpf an. Warum soll der Geistmensch nicht der Freund des Thiermenschen seyn, da keine Existenz ohne Ursache, ohne Endzweck ist, und da die Liebe das Gesetz des Ewigen ist. Menschen hangen an Menschen, Geister an Geistern. Aehnliches hangt am Aehnlichen, Gleiches am Gleichen — Der Geistmensch sucht den Erdmenschen, der dem Geistmenschen am nächsten kommt, und das Erdgeschöpf kettet sich an das Geistgeschöpf durch das Band der Aehnlichkeit. — Die Kenntniß der Wirkungen des ewigen Lichts der Gottheit in den Kreaturen ist die wahre Magie in der Theorie. Und die Empfängniß dieses Lichtes, oder ihr Uebergang von dem Verstande in den Willen, ist die wahre Magie in der Ausübung. Ein wahrer Magus heißt ein weiser Mann, der die Macht hat, das ihm von der Gottheit ertheilte Licht Andern mitzutheilen, und durch die Gesetze der Annäherung auf andere Geschöpfe zu wirken, und sie zu assimiliren. Die Seele des Menschen ist zur Empfänglichkeit des göttlichen Lichts geschaffen; die Art aber, dieses Licht zu empfangen, hängt im natürlichen Zustande von der Organisation, im sittlichen Zustande von der Reinheit des Willens ab. Ein gut organisirter Körper kann seiner Natur nach, zu verschiedenen Kenntnissen gelangen. Diese

Kenntnisse sind Ausflüsse des Lichtes, aber sie werden dem Menschen nicht eigen, wenn nicht Verstand und Wille vereinigt sind, im Guten und Wahren. Die falsche Magie unterscheidet sich von der wahren dadurch, daß des wahren Magus Verstand und Wille in gleichem Lichte erleuchtet sind, hingegen beym falschen Magus nur der Verstand Licht hat, und der Wille im Schatten, oder gar in der Finsterniß ist — Es giebt nur einen Weg zur wahren Weisheit, und diesen Weg geht jeder wahre Weise; er lebe übrigens als ein Mönch auf dem Berge Libanon, oder auf dem Berge Senario. Dieser Weg ist die geistige Liebe, abgesondert von der Liebe der Welt, und der Liebe seiner selbst.

Vid. Eckartshausen (Karl von) Aufschlüsse zur Magie, Th. 1. S. 37 seq. und Th. 2. S. 12 seq.

§. 125.

Während als ein Morgenländer die Theurgie kultivirte, breitete sich in dem Abendland das sogenannte Hexensystem aus. Das weibliche Geschlecht war bey den alten Deutschen, mehr, als bey allen übrigen Völkern, aufgelegt, sich mit den Dämonen abzugeben. Bey ihnen, und den alten Celten, hatten die Weiber nicht viel mehr zu thun, als den Lauf des Mondes zu beobachten, Kräuter zu sammeln, und aus gewissen Ereignissen Zeichen hervorzuziehen, ob dieses oder jenes Unternehmen der Nation glücklich ablaufen würde? In jedem Gaue standen die

bejahrten Weiber unter einem Oberherr; in andern unter der Regierung einer ansehnlichen Ordensmeisterin. Diese Weiber nennte man auch Allraunen, oder solche, die von geheimen Dingen Kenntniß haben, oder Hexen; das ist, vorsichtige, weise Weiber. Vermittelst Lieder bannten sie die Geister, ließen sie los, zwangen sie zur Eröffnung gewisser Geheimnisse, und verehrten unter sich die Freja, die Frau des Wodans. Auf den Bergen ward dieser Gottheit auf gewisse Nächte, besonders auf Wallpurgis Nacht geopfert. Es wurden zuweilen Menschen, von den Celten zur Versöhnung des Dys, daselbst geopfert und gespeist, auch giengen damals schon verschiedene Sagen von Verwandlung der Mannspersonen in Wölfe — der Weiber in Eulen, Katzen u. s. w. herum ([1]).

Unter den Karolingern war das Volk ebenfalls noch allgemein unwissend und abergläubisch, so daß Hexereyen, Beschreyungen, Wahrsagungen u. s. w. häufig im Schwange giengen. Der berühmte Agobard, Erzbischoff von Lyon, der unter Ludwig dem Frommen gelebt, sagt, die Christen seiner Zeit glaubten solche abgeschmackte Dinge, die sich nicht einmal die Heiden würden haben aufbürden lassen. Unter diese zählt Agobard hauptsächlich die damals fast allgemeine Meynung, daß es Menschen gebe, die Ungewitter und Hagel machen könnten. Ein solches gemachtes Wetter wurde aura levatitia, diejenigen aber, die vorgaben, es machen zu können,

tempestarii genannt. Karl hatte zwar mehrmals Gebote gegeben, daß keiner ein tempestarius werden solle; aber eben daraus sehen wir, daß das Volk von dem Aberglauben nicht durch Verbote, sondern durch Ueberzeugung abzubringen sey. Die meisten, sagt Agobard ferner, sind so albern und unsinnig, daß sie glauben und behaupten, es gebe ein Land, Magonia mit Namen, aus welchem Schiffe in den Wolken ankommen, welche die Früchte, die durch Ungewitter und Hagel zu Grunde gehen, aufladen, und in dieses Land zurückbringen; indem diese Luftschiffleute mit den Wettermachern in Verbindung stünden, und durch gewisse Geschenke das Getreide an sich erhandelten. Eben dieser erzählt auch, daß er selbst vier Menschen, drey Männern und einem Weibe, das Leben gerettet, die das Volk durchaus steinigen wollte, weil es dieselben für Leute hielte, die bey einem Donnerwetter aus ihren Luftschiffen herab auf die Erde gefallen.

Eine andere Art von dergleichen Betrügern waren die, welche man Defensores, das ist, Beschützer oder Bewahrer nannte. Diese gaben vor, sie könnten zwar kein Wetter machen, jedoch aber Felder und Früchte davor bewahren, wenn man ihnen ein Gewisses von dem Ertrage zukommen lasse. Viele sind, sagt eben derselbe Agobard, die den Priestern niemals freywillig den Zehnten, den Wittwen und Waisen und andern Armen nie ein Allmosen geben, wenn man sie auch noch so oft dazu ermahnet, ihren Defen-

foren aber ihr Gewisses auf das pünktlichste auch ungemahnt entrichten ([2]).

1) Vid. Franks System der medizin. Polizey, B. 4. S. 539.

2) Vid. Schmidt Geschichte der Deutschen, B. 3. S. 184. der Frankenthaler Ausgabe.

§. 126.

Daher wurden in den Senden, welche damals die Bischöffe alljährlich in ihren Kirchsprengeln vorzunehmen pflegten, folgende Fragen zur Beantwortung gestellt: Ob ein Zauberer, Wahrsager, Segensprecher da sey? Ob ein Weib vorhanden sey, die vorgebe, sie könne durch Zauberey die Gemüther der Menschen verändern, und nach Gefallen, vom Haß zur Liebe, oder von dieser zum Haß lenken, die Güter der andern beschädigen, oder sie gar entwenden; und ob eine sey, die behaupte, sie reite gewisse Nächte mit den Teufeln in Weibergestalt auf gewissen Thieren, und sey in ihre Gesellschaft aufgenommen? Diese soll keineswegs in der Pfarrey geduldet werden ([1]).

Bischoff Burkard von Worms stellte in den Senden die Frage: Hast du geglaubt, oder hast du Theil an jenem Unglauben gehabt, daß Leute vorgeben, sie können Ungewitter erregen, oder die Gemüther der Menschen verändern? Wenn du es geglaubt, oder Theil daran gehabt hast, sollst du ein Jahr Buße thun. (Nichts ist vernünftiger, sagt Schmidt, als daß Burkard auch denen eine Buße auflegt, die dergleichen Dinge nur glauben.) Hast du geglaubt, oder Theil

an dem Unglauben gehabt, daß einige gottloße, von dem Teufel verblendete Weiber, vorgeben, daß sie zur Mahlzeit mit der Göttinn Diana (2) (in einer andern Frage heißt es, mit einem Haufen von Teufeln in Weibergestalt, die man Striegholden nennt) und einer unendlichen Menge von Weibern auf gewissen Thieren reiten, ihr als ihrer Frau gehorchen und zu ihrem Dienste in andern Nächten gerufen werden? Und wenn nur diese allein in ihrem Unglauben zu Grunde giengen, und nicht noch andere mit in den Untergang zögen! Denn eine unzählige Menge, durch diese Meynung verführt, glaubt ihrem Vorgeben, und verirrt sich dadurch vom rechten Glauben, und fällt in die Irrthümer der Heiden, da sie etwas Göttliches, außer dem wahren Gott glaubt. Der Teufel, der verschiedene Gestalten annimmt, bethört ihren Verstand durch Träume, in denen er ihnen bald angenehme, bald traurige Dinge, bald diese, bald jene Person vorzeigt; und so glauben sie, diese Dinge giengen im Körper und nicht in der Seele vor (3).

1) Schmidt macht hierbey die Bemerkung: „Also doch nicht verbrannt werden, obgleich dieses bey den heidnischen Sachsen bereits Mode war, denen es aber Karl unter der Todesstrafe untersagt: Wenn einer vom Teufel betrogen, heißt es in dem Kapitel für die Sachsen, nach heidnischem Gebrauch glauben wird, ein Mann oder ein Weib seyen Hexen, und essen Menschenfleisch, und sie deswegen verbrennen, oder ihr Fleisch andern ebenfalls zum Genuß aufsetzen wird, der soll mit dem Tode gestraft werden." Nach diesem Kapitular und Rheginos eigener Frage

zu urtheilen, sollte man fast glauben, die Hexerey sey damals für Unsinn und Ueberbleibsel des Heidenthums gehalten worden. Allein, wenn man Rhabans Schreiben an den Heribald dagegen hält, so sieht man, daß wenigstens zu des letztern Zeiten wirklich an Hexerey sey geglaubt worden.

Vid. Schmidt l. c. B. 3. S. 292. N. A.

2) Was die nächtlichen Zusammenkünfte der Hexen anlangt, so thut Augustinus derselben schon Meldung, wenn er sagt: „Daemones et acrimonia sensus, et celeritate motus aërei corporis, terrenorum corporum sensum facile antecedunt, et quaedam cogitata praenuntiant, quae homines mirantur propter tarditatem terreni corporis. Accessit autem daemonibus per tam longum tempus, quo eorum vita protenditur, rerum longe major experientia, quam hominibus potest evenire propter brevitatem vitae. Idcirco quaedam futura praedicunt et quaedam mira faciunt, quibus homines alliciunt, seducunt. Unde quaedam mulierculae post Satan conversae, daemonum illusionibus et phantasmatibus seductae, credunt se et profitentur, nocturnis locis cum Diana paganorum dea, vel cum Herodiade et Minerva, et innumera mulierum multitudine equitare, earumque jussionibus obtemperare.

Vid. Tiedemann l. c. p. 91. Eben dieser Verfasser schreibt, daß dieses System auch zur Zeit Karls des Großen geherrscht habe: Noctilucem quandam, ad praesidem noctis dominam, vel Herodiadem consilia et conventus convocare, varia celebrari convivia, ministeriorum species diversis occupationibus exerceri, et nunc istas trahi ad poenam pro meritis, nunc illas ad gloriam sublevari; praeterea, infantes exponi lamiis, et frustatim nunc discerptos edaci ingluvie in ventrem trajectos congeri, nunc praesidentis miseratione rejectos in cunas reponi.

L. c. p. 99.

3) In dieser Frage, sagt Schmidt, liegt das ganze System, wie es Burkard und die vernünftigen Leute seiner Zeit

von der Hexerey gehabt haben. „L. c. S. 250. Und der berühmte Frank setzt hinzu. Wie war es möglich, daß einige Jahrhundert später, Leute, die, wie dieser fromme Bischoff sprachen, sich der Gefahr aussetzten für unglaubig angesehen, und wie sich's alsdann gebührt, lebendig und bey langsamem Feuer verbrannt zu werden! . . . . Burkard rechtfertigt die wahre Denkungsart seiner Kirche (nicht blutdürstiger und geldgieriger Mönche, deren dumme Decisionen, und, in der Trunkenheit ausgedachten Machtsprüche nicht jene der Kirche ausmachen) gegen alle Vorwürfe; und man kann ihm nicht verdenken, wenn er den Bethörungen des Teufels zumißt, was ein naturkundiger und verständiger Arzt, auf Rechnung der dummmachenden und den Kopf verwirrenden Salben, deren sich dergleichen Unglückliche zu bedienen pflegten, zugeschrieben haben würde."

Vid. Franks System der mediz. Polizey, B. 4. S. 543.

§. 127.

Bald kam aber eine andere Theorie über das Hexensystem in Gang. Pabst Gregorius IX. ist Urheber davon, in einem recht altdogmatisch sichern Ton. Er, der dem Ketzermeister, Konrad von Marpurg, fluchwerthen Andenkens, eine tyrannische Gewalt verlieh, die Ketzer, aller Art geradehin gefangen zu nehmen und zu verbrennen, wornach auch nicht nur der Bauer- und Bürgerstand, sondern auch Grafen und Herren, ohne alle Widerrede und Defension, entweder bekennen sollten, daß sie die Kröte, den bleichen Mann, den Bock, den Teufel im Hintern geküßt hätten, oder gleich zum Feuer gehen mußten; wodurch erfolgte, daß endlich dieser Mordbrenner jener Teufelstheologie selbsten hingerichtet

wurde. Semler (¹) giebt aus Gregorii Bulle folgenden Auszug. „Es ist eine Stimme in Rama gehört worden, viel Klagens und Weinens; Rahel beweint ihre Kinder, die der Teufel schlachtet und beweint. Sie will sich nicht trösten lassen, weil ihre Söhne (die Nobiles, die sich dem Pabst und seinem neuen Kirchenregiment entzogen) nach Otter Art, die Eingeweide der Mutter zerreißen, und sie lieber haben umbringen wollen. Die Menge der Schmerzen, von denen sie als eine kreissende Mutter umgeben wird, nöthigt sie mit dem Propheten zu schreyen, mein Bauch thut mir weh. Denn da alle Kreatur bisher seufzet nach dem Apostel, und Geburtsschmerzen hat, so ist auch der heilige Uterus der Kirche, welche eine Gebärerin ist, vom Schmerz ihrer Eingeweide zerrüttet, welche durch Bisse eines besondern wilden Thieres zerrissen worden. Denn jene sich krümmende Schlange, welche, wie wir lesen, durch die wehmütterliche Hand des Herrn, aus ihren Höhlen, aus den fleischlichen Herzen der Menschen nämlich, herausgezogen worden, streitet nun von außen wider diejenigen, in welchen sie innerlich nun nicht mehr herrscht; sie fängt von außen Kriege an wider diejenigen, über welche sie innerlich die Herrschaft verlohren hat. Sie erneuert also eine abermalige Verfolgung wider die Kirche Christi; ja vielmehr wider den Bräutigam Christus, durch ihre Diener, welche lauter Böses thun. Denn er selbst der vom Anfange an nicht bestanden in der Wahrheit, sondern die Wahrheit in Lügen zu verkehren

sich

sich bemüht hat, sucht die schwangern Seelen zu verderben, damit er das Gift seines Betrugs desto weiter ausbreite; daß die Geburten des Glaubens, den sie aus göttlicher Liebe empfangen hatten, nicht zur Geburt vollkommen reifen können. Wir also, die wir Sorge tragen müssen für ihre (der Kirchen) Fruchtbarkeit, werden gleich mit einem Dolche des schneidenden Unglaubens zerfetzt; indem wir mit vergifteten Pfeilen eines neuen Irrthums und einer unerhörten Schneide angegriffen werden, wodurch die Ketzer in ihren Eingeweiden ihren Uterus zerreißen. Unsere Leber ist auf die Erde ausgeschüttet; unsere Seele ist sehr zerrüttet, und unser Bauch ist mit Schmerzen angefüllt — — Denn wie aus unserer ehrwürdigen Brüder, des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Hildesheim, auch unsers geliebten Sohnes, des Magister Konrad von Marpurg, kläglichen Schreiben zu ersehen ist: so hat sich unter andern Arten der Ketzereyen, welche Deutschland der vielen Sünden wegen angesteckt haben, auch eine jetzt erhoben, welche, wie sie viel abscheulicher ist, als alle andern, also auch viel allgemeiner worden; und sich unter den nobilibus membris ecclesiae ac valde potentibus hervorthut — Und nun kommen jene Scheußlichkeiten, daß ein Frosch oder Kröte erscheint, welche die neuen Ankömmlinge von hinten zu küssen, manche aber die Zunge und den Geifer dieser Bestie in den Mund nehmen. Diese Kröte ist zuweilen von gewöhnlicher Gestalt; zuweilen aber wie eine

Gans, Ente, gemeiniglich aber wie ein Backofen — Und nun folgen die heftigsten Exklamationen, von dem Eifer Mosis, der an einem Tage 23000 Abgötter tödtete u. s. w.

1) Vid. Semlers Sammlung von Briefen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen, St. 1. S. 60 seq.

§. 128.

Im Jahr 1484. gab Pabst Innocentius VIII. eine Bulle heraus, wodurch er den Inquisitoren oder Ketzermeistern aufs neue die Macht giebt, den Hexenprozeß in Deutschland einzuführen. Der Hauptinhalt dieser Bulle ist: „Es soll der katholische Glaube gemehrt, alle gottlose Ketzereyen aber ausgerottet werden; daher der Pabst gar gern diejenigen Mittel bekannt macht, und auch von neuem erlaubt, wodurch dieses fromme Verlangen den gewünschten Erfolg und Wirkung haben, und der Eifer des Glaubens in den Herzen der Gläubigen destomehr eingedrückt werde. Es ist dem Pabst neuerlich zu Ohren gebracht worden, daß in einigen Theilen von Oberdeutschland, wie auch in den Mainzischen, Köllnischen, Trierischen, Salzburgischen und Bremischen Ländern, Städten, Orten, Diöcesen, gar viele Personen beyderley Geschlechts vom katholischen Glauben abweichen, mit den Teufeln, statt des männlichen und weiblichen Geschlechts sich vermischen, und durch ihre Zaubereyen, Reime und Beschwörungen, und andern greulichen Aberglauben und zauberische Laster und

Unthaten, die Geburten der Weiber, die Jungen von Thieren, die Früchte der Erden, die Weintrauben, die Baumfrüchte, wie auch die Menschen, Männer und Weiber, Thiere und Vieh verschiedener Art, auch die Weinberge, Obstgärten u. s. w. verderben, ersticken und umkommen machen; den Menschen und dem Vieh greuliche Schmerzen und Qualen erwecken; hindern, daß Männer nicht zeugen, und Weiber, daß sie nicht empfangen, und die eheliche Pflicht nicht leisten können. Weiter, daß sie den Glauben, den sie in der Taufe angenommen, verläugnen, und andere dergleichen schreckliche Laster mehr — Weiter, daß hingegen der zeitherige Ketzermeister an manchen Orten Widerstand gefunden von manchen Clericis und Laicis, die es nicht gestatten wollen, daß sie solche verdächtige Personen gefänglich einziehen und bestrafen könnten; weswegen also in benannten Diöcesen solche Laster zeither ungestraft geblieben, nicht ohne augenscheinlichen Schaden der Seelen, und Verlust ewiger Seligkeit. Daher will der Pabst alle Hindernisse wegschaffen, damit nicht diese ketzerische Seuche mehrere anstecken möge; und verordnet aus Eifer des Glaubens — — Es soll auch der Bischof von Straßburg zur Exekution insbesonders im Namen des Pabstes bevollmächtigt seyn, und sowohl den Bann, als den weltlichen Arm zu Hülfe rufen, wider alle, sie seyen weß Standes, Würde und Hoheit, als sie wollen, die sich diesen Inquisitoren widersetzen

werden; daher denn alle vorige Privilegien und Freyheiten aufgehoben werden u. s. w. ([1])."

Zu gleicher Zeit erschien das berüchtigte Buch Malleus maleficarum, der Hexenhammer. Erste Edition, Kölln 1489. 4. Die Veranlassung und Absicht dieses Buches ist diese: Die Ketzermeister oder Inquisitores konnten ihre Absicht, durch die so eben angeführte päbstliche Bulle noch nicht erreichen; es waren noch viele Prediger, welche sich nicht scheueten, in ihren Predigten das Volk zu versichern, es seyen keine Hexen; oder sie hätten wenigstens keine Gewalt über solche Kreaturen. Es wurden also auch hie und da die weltlichen Obrigkeiten abgehalten, den Inquisitoren beyzustehen. Daher trugen diese böse Buben ein solches Lügenbuch zusammen, um es als ein Stück des Glaubens zu bestätigen, daß der Teufel durch die Hexen solche Dinge thun könne, und daß die Hexen gerade solche Sachen schon häufig thäten und immer mehr sich ausbreiteten. Dieses Buch wurde von denen theologischen Professoren zu Kölln durchgesehen und bestättigt; auch fallen diese folgende Sätze auf: a) daß man denen Inquisitoren allen Gehorsam und Achtung erweisen soll; b) daß es dem katholischen Glauben gemäß sey, daß der Teufel und die Hexen solche Dinge ausrichten können; c) wenn man predigt, es gäbe keine solche Zauberey, so ist es ein Irrthum, und hindert man das gute Werk der Inquisitoren und das Heil der Seelen, indeß muß man

doch die geheimen Sachen, die den Inquisitoren bekannt werden, nicht offenbaren. d) Man muß endlich alle Fürsten und alle Gläubigen ermahnen, daß sie den guten Absichten der Inquisitoren beystehen, zur Vertheidigung des heiligen katholischen Glaubens. Das Buch ist übrigens in drey Theile unterschieden: der erste handelt von den drey Stücken, welche bey der Zauberey zusammenkommen, als dem Teufel, dem Zauberer, und der göttlichen Zulassung. Der andere Theil fragt: wie man sich für der Zauberey verwahren solle, und wie man die Zauberey wieder aufheben und heilen solle, wenn man dadurch beschädigt worden. Der dritte Theil ist gerichtlich, und giebt Unterricht für geistliche und weltliche Richter, wie sie den Prozeß anfangen, fortsetzen und das Urtheil sprechen sollen; in 35 Fragen. Hauber fällt von diesem Buche folgendes Urtheil: Man findet hier alles beysammen, was man von einem Ketzermeister jener Zeit, da das Reich der Finsterniß und Bosheit aufs höchste gestiegeu war, sich nur vorstellen kann: Bosheit, Dummheit, Unbarmherzigkeit, Heucheley, Arglist, Unreinigkeit, Fabelhaftigkeit, leeres Geschwätz und falsche Schlüsse herrschen durch das ganze Buch. Als Probe der Unwissenheit dient folgendes; diabolus, von duo, zwey, und bolus, ein Bissen: Leib und Seele sind zwey Bissen für den Teufel u. s. w. (2).

1) Vid. Hauber Biblioth. magica, St. 1. No. 1.

2) Hauber l. c. No. 4.

§. 129.

Bey dieser Inquisition gegen die Hexen gieng freylich die Absicht des Pabstes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberey gestritten würde, die Anhänger der Hussiten und Wiklefiten zu vertilgen. Allein die Verheerungen, die jene Wütheriche zur Ehre der Kirche unter den Deutschen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entsetzlich: im Kurfürstenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menschen hingerichtet, die der Zauberey angeklagt waren. Man kann sich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich gewesen, daß die beschuldigten Hexen und Zauberer wirklich sich für schuldig erklären und allerley Fabeln erzählen konnten, die die Inquisitoren sehr gern für wahr annahmen. Allein die Qualen der Tortur (1) waren gar wohl im Stande, aus abergläubischen, tiefsinnigen oder wahnwitzigen Menschen, die von Jugend auf in dem Irrwahn der Teufeleyen gestanden hatten, jene abscheuliche Geständnisse auszupressen.

Indessen war einmal die allgemeine Meynung für alle Gattungen von Schwärmerey gestimmt. Die vorgeblichen Hexen und Besessenen waren fast nie häufiger, als im sechszehnten Jahrhundert, und der Glaube an den Einfluß böser Dämonen in die Begebenheiten der Welt hat fast niemals so vielen Nachtheil gestiftet, als in diesem Zeitalter. Der unsterbliche Luther (2) war selbst so wenig von diesem

Vorurtheil seines Jahrhunderts frey, daß er die meisten Krankheiten vielmehr dem Teufel zuschrieb, und auf die Aerzte zürnte, die dieselben von natürlichen Ursachen herleiten wollten. Ja er gieng hierin so weit, daß er ein zwölfjähriges krankes Kind in Dessau, welches sehr heißhungrig war, in die Mulda zu werfen anrieth, und sich nachher beschwerte, daß es nicht geschehen sey. Der Teufel erschien ihm oft in Gestalt eines Mönchs, der an den Händen Vogelklauen hatte, und legte ihm Syllogismen vor. Selbst Melanchthon war abergläubig, und erzählte gern Gespensterhistorien. Dazu kam, daß die meisten Prediger, die nach Annahme der Lutherischen Reformation angestellt wurden, Leute aus sehr niedrigen Ständen und unwissende Handwerker waren, bey denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte; auch bemerkt Möhser, daß die Teufelsbesitzungen, dämonische Krankheiten, Hexen und Gespenster sich auch deswegen nach der Reformation vermehren mußten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreyt worden waren (3).

1) Wie solche Menschen zu ganz widersinnigen Bekenntnissen durch die Folter gezwungen worden; davon hat Delrio ein merkwürdiges Exempel. Er erzählt von einem Wehrwolf in Westphalen, und berichtet, daß ihm solches Karolus Billheus aus dem Munde des Kurfürsten Ernst zu Kölln erzählt habe, welcher Westphälische Wehrwolf, zwanzigmal auf das grausamste gefoltert wor-

den, und auch nichts bekannt habe, bis er endlich von dem Henker auf eine andere Weise betrogen worden. Delrio sagt dabey verwunderungsvoll: En, Judicum clemens arbitrium, quo se porrigat in illis partibus aquilonaribus — aber Hauber bemerkt mit Recht, daß diese Procedur erschrecklich seye, und dieses um so mehr, wenn man bedenkt, was der arme Mensch bekennen sollte? nämlich daß er ein Wolf sey, da er doch ein Mensch war. Unsere Nachkommen werden nicht mehr glauben, daß dergleichen jemals geschehen sey, und vernünftige Menschen haben so unvernünftig seyn können, einen Menschen an die Folter zu schlagen, daß er bekennen soll, er sey ein Wolf gewesen; vielweniger daß man einen Menschen zwanzigmal über solche Fratzen an die Folter geschlagen, und doch endlich verbrannt habe. Der Henker erpreßte das Geständniß dadurch, daß er diesem armen Mann nach der Tortur einen Trank gegeben, durch welchen er alsobald, wie aus den Umständen und der Beschreibung erhellet, toll worden, und alles bejahet und nachgesagt hat, was ihm die Richter und die Henker vorgeschwatzt haben. Vid. Hauber l. c. St. 21. Selbst der berühmte Leyser, der doch noch an Hexen glaubt, und den Hexenprozeß in seinen Schutz nimmt, muß zugeben, daß die meisten unschuldig verbrannt worden sind. Er sagt: Supplicium ignis, quo germanica Jura maleficos puniunt, quo saeculo statutum et introductum fuerit, certo non constat. Novimus saltem antiquius esse speculo Saxonico. Jam tum in Annalibus antiquis Corbejae Saxonicae ad annum 914. haec habentur: *Multae Sagae combustae sunt in territorio nostro*. Ad quem locum Leibnitzius *in Introduct. in T.* II. *Scriptor. Brunsvicensia illustrantium p.* 27. sic commentatur: „*Sagas jam anno* 915. *in territorio Corbeïensium combustas, in hoc eodem Chronico notari miror; neque enim alias observo, tam vetustum fuisse morem crudelis crudelitatis.*“ Atqui vero mos hic aliquot saeculis vetustior est. Nihil dicam de *Legibus* 3. *et* 6. *Cod. de Maleficis et mathemat.* quarum interpretatio adhuc controversa est. Franci certe jam in saeculo VI.

maleficos cremarunt — Videntur itaque Saxones morem cremandi maleficos a Francis cum Christiana religione accepisse. Ipsi vero Franci unde eum hauserint, latet. Saltem, prius quam Christianos se fecerunt, illum ignorasse videntur. Nam *lex Salica*, quae apud Francos nondum christianos viguit, *tit.* 22. maleficis saltem pecuniariam poenam imponit. Quidquid sit, antiquiora hominum propter magiam crematorum exempla non reperimus. Et in his ipsis antiquissimis exemplis mulieres omnes, quae crematae fuerant, innocentes periisse, verisimile est; quod nec ipse dissimulat Gregorius *Turonensis*, sed in *Lib.* 6. *cap.* 35. dum illas, inter tormenta et verbera, se filium reginae pro Mummoli praefecti vita donasse, fassas fuisse, narrat, ingenue addit: *quod nulla ratione credi patior*. Et profecto, qui ambas historias attentius considerat, luce clarius videt, filios regios morte naturali, ex dyssenteria nempe, quae teste eodem Gregorio *Lib.* 5. *cap.* 34. totam Galliam pervagabatur, obiisse, reginam vero, ut inimicos odio suo sacrificaret, his mortem imputasse, atque magiam et incantationes muliercularum quarumdam ministerio adhibitas, adfinxisse, mulierculas quoque rep titis tormentis, ut id faterentur, coëgisse, ac deinde, quamvis illae confessionem dolore extortam revocarent, ignis supplicio adfecisse.

Vid. Leyser. Med. ad Pand. spec. 608. Med. XVI.

2) Der berühmte Schmidt fällt über diesen Gegenstand folgendes Urtheil: „Wie wenig wahre Aufklärung durch alle die bisherigen theologischen Bemühungen verbreitet worden, bezeugt uns nicht nur allein die Fortdauer so vieler abergläubischen Meynungen, sondern auch der alle Schranken übersteigende Haß der verschiedenen Religionspartheyen untereinander. Unter jenen verdient den ersten Platz der Glaube an Hexerey, und die damit verbundenen Wirkungen des Teufels. Derselbe reicht zwar bis an ein hohes Alterthum hinauf; aber wer hätte vermuthet, daß ihm jetzt erst mehr Opfer sollten gebracht werden, als es bey

weitem nicht zu den Zeiten der Barbaren geschah, und daß selbst die Protestanten durch ihr Beyspiel vorangehen, und auch bey den Katholischen den Eifer, Hexen zu verbrennen, anfachen würden. Allerdings glaubte man auch in andern Ländern Hexen. In Frankreich schrieb sogar der scharfsinnige und gelehrte Bodin ein eigenes Buch, um das Daseyn derselben zu beweisen — Von England sagt ein deutscher Reisebeschreiber ganz naiv: „Viele Hexen werden darin gefunden, und geschieht oftmals durch Hagel und Ungewitter großer Schaden.“ Er wäre auf diese Gedanken nicht verfallen, wenn ihm nicht Engländer selbst so schöne Sachen von ihrem Vaterlande erzählt hätten. Was die Aussagen der Hexen in Schottland auch in Staatssachen für Einfluß gehabt, und zu was für Staatsinquisitionen sie Anlaß gegeben, zeigen uns die Memoires des Melville. Allein Deutschland übertraf diese Länder bey weitem, nicht sowohl aus angebohrner Leichtgläubigkeit, als einer ganz zufälligen Ursache. Kein Mann hat vielleicht so fest an die Erlösung der Welt aus der Sklaverey des Teufels geglaubt, als Luther; keiner aber auch so fest an die Macht und Wirkung des Teufels. Gleichwie er sich als der Wiederhersteller des Evangeliums und des Reichs Jesu ansah, so war er auch fest überzeugt, daß nun der Teufel seine letzten Kräfte aufbiete, um sein eigenes Reich zu erhalten. Alle Dinge, die dem Evangelium Hinderniß in den Weg legten, kamen von dem Teufel. Von ihm wurden alle Gegner Luthers regiert und angetrieben, ihm entgegen zu arbeiten. Ja der Teufel mischte sich sogar, nach seiner Meynung, in seine Hausangelegenheiten, um ihn um sein Ansehen zu bringen, und dadurch außer Stand zu setzen, ihm zu schaden. Diese Gesinnungen mußten sich durch seine Schriften auch auf seine Nachfolger fortpflanzen, und weil Hexen und Zauberer als eins der Hauptwerkzeuge angesehen wurden, wodurch der Teufel seine Ränke ausübe, und wahren Verehrern Christi Schaden zufüge, so mußte man auf ihre Ausrottung bedacht seyn. Im Braunschweigischen giengen daher die Exekutionen von 1590. bis zu Ende des Jahrhunderts so stark, daß oft auf einen Tag

10, 12 verbrannt wurden, und daß, wie eine gleichzeitige Chronik erzählt, der Ort vor dem Lechelnholze in Wolfenbüttel, wohin die Hexen aus dem Kalenbergischen und Wolfenbüttelschen geliefert werden mußten, von den Brandpfählen anzusehen war, als ein kleiner Wald. Eifrige Katholische schrieben vielmehr die bisherigen Religionsneuerungen auf Rechnung des Teufels, ohne jedoch daß ihr Glaube an Hexen dadurch Zuwachs erhielt. Da man die so angehäuften Exekutionen und Verbrennungen der Hexen weit früher in dem nördlichen als südlichen Deutschland entdeckt, so ist es wahrscheinlich, daß sich diese gesetzlichen Justizmorde von dem erstern in das leztere gezogen haben."

Vid. Schmidt neuere Geschichte der Deutschen, B. 7. M. A. G. S. 201 seq.

3) Vid. Sprengels pragmatische Geschichte der Arzneykunde, Th. 3. S. 273.

§. 130.

Die Nachwelt muß es dem trefflichen Arzt, Joh. Wierus, Dank wissen, daß er allein mit Vernunftgründen sich dem hinreissenden Strom der Vorurtheile seines Jahrhunderts widersetzte, und dadurch ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward. Unstreitig hatte sein langer Umgang mit Agrippa, und die Kenntniß von dessen angeblichen Geheimnissen, so wie die häufigen und großen Reisen, die er unternommen hatte, ihn zu einer bessern Einsicht, und zu mehrerer Aufklärung gebracht. Er sahe in Fetz und Tunis die Betrügereyen der dortigen Zauberer: diese brachten ihn wahrscheinlich zuerst zum Nachdenken. Auch hatte er Gelegenheit, den Betrug bey einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vorgab, gar

nichts zu genießen, und deswegen für besessen gehalten wurde. Dergleichen Geschichten, die da treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufels geschrieben wurden, kamen in diesem Jahrhundert häufig vor.

Wierus schrieb ein unsterbliches Buch von den Werken des Teufels, vorzüglich in der Absicht, um die scheußlichen Lügen und entsetzlichen Grausamkeiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inquisitoren Gelegenheit gaben. An Kaiser und Reich wendet er sich in der Zueignungsschrift, und bittet sie, des unschuldigen Blutes der Hexen zu schonen. Er bedient sich des Kunstgriffs, im Anfange seines Werks den Einfluß des Teufels zuzugeben, und mit mehrern Geschichten, von deren Wahrheit der helldenkende Mann wohl selbst nicht überzeugt war, zu bestätigen. Dann aber zeigt er, daß viele natürliche Begebenheiten fälschlich für die Wirkungen des Teufels ausgegeben werden; und daß die sogenannten Wunder der Charlatans vermittelst einer außerordentlichen Behändigkeit und Geschicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons geschähen. Er schränkt hierauf die Wirksamkeit des Teufels so ein, daß ihm am Ende wenig mehr zu thun übrig bleibt, und sucht zu erweisen, daß er wenigstens nicht den geringsten Körper hervorbringen könne. Daß der Satan sich der Hexen, als Werkzeuge bediene, seye eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es seyen gewöhnlich nur melancholische und hysterische Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet sey. Die Fabel von den soge-

nannten Wehrwölfen widerlegt er: und sucht überhaupt aus der Geschichte, so viel als möglich, allen Aberglauben zu verbannen. Er bemüht sich zu erklären, wie die Hexensalben als einschläfernde, betäubende, berauschende Mittel wirken, und die Phantasie verletzen. Sogar die damals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erzählungen von der Ausleerung fremder Dinge, als Nadeln u. s. w. durch den Mund, von Kirschkernen, die im Körper keimten, verwirft er geradezu. Er beweiset alsdann, daß auch die abergläubigen Kurmethoden zur Befreyung von Teufeln und Hexen unnütz und schändlich seyen, und schließt mit einer vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er sie vor dem Tode zu schützen, und als wahnsinnig oder schwermüthig darzustellen sucht ([1]).

Die Bemühungen des Joh. Baptista Porta trugen nicht wenig dazu bey, die Welt ebenfalls einigermaßen von dem Ungrunde der Teufeleyen und übernatürlichen Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte große Reisen durch Deutschland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienste des Kardinals Ludwig von Este gekommen, und legte in der Folge in seinem eigenen Hause eine sogenannte academia de' segretti an, worin er nur solche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunststück oder Arzneymittel erfunden hatten. Diese Akademie und der praktische Theil seiner natürlichen Magie trugen sehr viel zur Verbannung des Aberglaubens dadurch bey, daß die Kunst-

stücke bekannt wurden, deren sich Betrüger bedient hatten, um scheinbare übernatürliche Wirkungen hervorzubringen. Unter andern giebt er die Bereitung der Hexensalbe aus Aconitum und Solanum somniferum an, und zeigt, daß sie auf ganz natürliche Weise wirke (²).

1) Vid. Sprengel l. c. B. 3. S. 274.

2) Sprengel l. c. B. 3. S. 281.

§. 131.

Indessen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluß der Dämonen auf die Krankheiten, von Besitzungen des Teufels und von Hexereyen in ungestörter Herrschaft über die Gemüther der Menschen. Einer der eifrigsten Vertheidiger war Hieronymus Cardan, der alle Arten der Zauberey in seinen paradoxen Schriften abhandelt. Er sucht den Einfluß der Hexen aus ihrem eigenen Geständnisse zu beweisen. Sie lügen entweder, sagt er, und dies läßt sich bey den schrecklichen Qualen, denen sie auf der Folter unterworfen sind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft ist zerrüttet, und sie sind also wahnsinnig. Dagegen erinnert Cardan, daß die Hexen mit sehr vieler Klugheit handeln, und also nicht verrückt seyn können, und daß sie folglich die Wahrheit sagen. Er erzählt, daß es ehedem den Inquisitoren und Richtern bey Hexenprozessen erlaubt gewesen, sich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch sey zugleich die Erlaubniß zu teuflischen Grausamkeiten

gegeben worden. Der Senat von Venedig habe aber dagegen ein Verbot ergehen lassen, weil man gefunden, daß auch Unschuldige verurtheilt worden sind. Uebrigens meynt Cardan, daß Niemand die Existenz, und also auch den Einfluß der Dämonen, ja daß Niemand die Erscheinungen der Gespenster läugnen könne, ohne eben damit auch die Unsterblichkeit der Seele zu läugnen. Auch erzählt er eine große Menge Gespenstergeschichten und Ammenmährchen, besonders aus Schottland, ja selbst seine eigenen Träume als Eingebungen der Dämonen ([1]).

Außerdem stand ein Jesuit Martin Delrio mit Namen auf, und gab heraus: Disquisitiorum magicarum libri sex. Das erste Buch handelt von der Zauberey insgemein, und von der natürlichen, künstlichen und gauckleriscḧen. Wobey zu merken, daß Delrio und Konsorten auch das meiste von der Gauckler- und Taschenspielerkunst für Zauberey und Teufelswerk halten, und solches mit dem Namen Verblendung belegen. Das zweyte von der teuflischen und der wirkenden Kraft derselbigen. Das dritte von der Hexerey und abergläubischen Dingen. Das vierte von der Prophezeyhung, Wahrsagung und Muthmaßungen. Das fünfte von der Pflicht des Richters und der Ordnung der Gerichte, welche in diesem Laster gehalten werden. Das sechste von der Pflicht des Beichtvaters, und den erlaubten und unerlaubten Mitteln. Er sagt von dem Ursprung der Hexen in den damaligen Zeiten folgendes: „Es

haben zuerst die Hussiten, Böhmen, und nachher die Lutheraner Deutschland überfallen, was für eine große Menge Zanberer auf jene gefolgt sey, haben uns Sprenger und Midas, die Ketzerinquisitoren gewesen, gelehrt; was aber diese vor eine Menge Hexen in die mitternächtigen Länder gebracht haben, wissen diejenigen, welche von dieser mitternächtigen Kälte fast erfroren, und vor Furcht erstarret sind. Denn es ist in diesen Orten fast nichts von diesen wilden Thieren in menschlicher Gestalt, oder vielmehr leibhaftigen Teufeln, unbeschädigt geblieben. In dem Erzstift Trier haben die meisten Erwachsene nicht nur auf der Folter, sondern auch nach derselben, den Richtern bekennet, sie seyen zuerst mit der Zauberey angesteckt worden, zu der Zeit, als die schwarze und höllische Säule des Lutherthums, der selbst wegen der Zauberey berüchtigte Albrecht von Brandenburg, dasselbige Land mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Diejenigen, welche in den Ländern zwischen den Alpen, nahe an der Schweiz wohnen, wissen, daß wenige Frauen in denselben Orten zu finden, welche keine Hexen sind. Und man kann keine nähere Ursache davon angeben, als weil bis auf diese Stunde die leichtfertigen Ueberbleibsel der Waldenser daselbst als wie in Höhlen verborgen geblieben. In England, Schottland, Frankreich, Niederland, ist diese Pest durch nichts so geschwind und so häufig ausgebreitet worden, als durch dies grausame Gift der Kalvinisterey u. s. w. (2)."

Den

Den berühmten Wierus beschuldigte er, daß er selbsten unter die Hexenmeister gehöre. Nämlich er handelt von den Kennzeichen der Zauberey, und zählt unter diese: „Wenn jemand freywillig sich der Zauberer annimmt, und untersteht sich die Abscheulichkeit ihres Lasters zu verringern, und vorgiebt, man müsse dasjenige nicht glauben, was von ihnen erzählt wird, es seyen solches alles leere Einbildungen und dergleichen; als wie der Ketzer Wierus und noch zu unsern Zeiten ein gewisser Callidius Loseus gethan haben. Er führt auch noch folgendes Beyspiel an: „Zu unsern Zeiten hat einer von den Räthen des Kurfürsten von Trier, Doktor Flaet, eben dieses mit aller Macht und Gewalt zu behaupten gesucht, aber demselben hat sich tapfer entgegengesetzt Peter Binsfeld; indem er eine gelehrte Widerlegung dieses Irrthums zusammengeschrieben, und die Disputation über die Bekenntnisse der Hexen herausgegeben hat. Dieser Flaet ist gefangen genommen worden, und hat endlich das Laster, daß er ein Hexenmeister sey, und den Betrug, daß er die Hexerey für eine Fabel ausgegeben, bekennet, und ist lebendig verbrannt worden (3).

1) Vid. Sprengel l. c. B. 3. S. 282.

2) Hauber l. c. St. 20. S. 522 seq. Hauber fällt hierbey folgendes Urtheil: „Sollte aber jemand für möglich halten, daß ein solcher Autor, welcher die Evangelischen für Zauberer und Hexenmeister hält, und zwar für solche, welche in den neuern Zeiten durch ihre Ketzerey die Zauberey in die Welt gebracht haben — Sollte jemand für mög-

lich halten, daß ein solcher Autor bey denen Evangelischen ein klassischer Schriftsteller werden, und lange Zeit bleiben sollte, auf dessen Ansehen sie sich berufen, dessen Grundsätze sie annehmen, auf dessen Zeugniß sie sich gründen, und damit sie die von andern Evangelischen bestrittenen Sätze beweisen, und solche Widersprecher widerlegen wollen? Es ist aber dieses nicht nur möglich, sondern bis auf unsere Zeiten wirklich gewesen. Die evangelischen Gottes- und Rechtsgelehrte haben den Delrio als einen klassischen Schriftsteller, und die von ihm vorgetragenen Sätze von der Gewalt des Teufels, und den Thaten der Zauberer und Hexen für Wahrheiten angenommen; sie haben den Hexenprozeß darauf gegründet, und auf Kredit dieses Schriftstellers viel tausend Evangelische verfolgt, verjagt, gefangen, gemartert, und verbrannt. Und auf die Frage: Was macht ihr? Woher wisset ihr dieses, habt ihr auch Grund dazu? So heißen sie uns den Sprenger im Hexenhammer, und den Delrio nachschlagen.

a) Hauber bemerkt hierbey Folgendes: Unglückselige Zeiten! verfluchte Wege der Inquisitoren! da auch nicht einmal ein kurfürstlicher Rath von der Wahrheit zeugen, und sich der Unschuldigen hat annehmen dürfen! sondern selbst darüber gemartert und verbrannt worden ist. Es ist in der Erzählung des Delrio das Wörtlein tandem zu merken. D. Flaet habe endlich bekennt; denn solches zeigt an, daß er lange nicht bekannt habe, und solches Bekenntniß ihm endlich sey abgezwungen worden. Wie oft mag der redliche, aber unglückliche D. Flaet an die Folter gebracht, wie oft mag er höher aufgezogen, oder mehr zugeschraubt worden seyn, bis er endlich bekennt hat, was er nicht gethan!

Vid. Hauber l. c. S. 589.

§. 132.

Endlich trat ein Mann auf, der das Ungeheuer mit bis dahin ungewöhnlichen Waffen des Menschenverstandes angriff. Friedrich Spe gab sein auf immer unvergeßliches Werk: Cautio criminalis de

processibus contra Sagas 1631. heraus, ohne jedoch seinen Namen beyzusetzen. Lange zwang ihn Furcht und Ahndung, seine Handschrift einzuschließen. Er sagt: „Das Beyspiel eines gottesfürchtigen Tanners schreckt mich ab; will aber ein Fürst mir vor böser Leute Zungen Sicherheit versprechen: so will ich ihm ein noch unbekanntes Mittel eröffnen, womit er sich überführen möge, daß bey dem gewöhnlichen Verfahren die Unschuld ohnmöglich wisse der Verfolgung auszuweichen. Oeffentlich kann ich nicht alles entdecken, weder meinen Endzweck so geradehin offenbaren; aber einsweilen kann ich nicht bergen, daß die unselige Folter unser gutes Deutschland mit einer unerhörten Menge von Hexen und Lastern anfülle, und ich schwöre vor Gott, daß ich, obschon darauf nicht geachtet wird, von den sogenannten Hexen so befriedigende Entschuldigungen angehört habe, daß, so bewandert ich als ein Schulmann in scholastischen Disputen seyn mochte, mir nicht der geringste Zweifel an ihrer gänzlichen Unschuld zurückbleiben konnte.“ Man kann ohnmöglich der Menschheit mehr zu Herzen reden, um endlich dem greuelvollen Blutvergießen unter unglücklichen Menschen ein Ende zu machen, als es wirklich von diesem in der That großen Menschenfreunde geschehen ist (¹).

Man fuhr aber indessen, nicht allein in allen Gegenden Deutschlands, sondern auch in andern Reichen fort, die vermeyntlichen Urheber und Urheberinnen aller physischen Unfälle aufzusuchen, und

bey solch' einer Stärke in der Naturkunde war man immer sicher, das zu finden, was man gesucht hatte. Ein Fürst ermahnte seinen Inquisitor mit Ungestümm, und hielt ihn beynahe selbsten im Verdacht, weil er nicht strenger auf Hexen untersuchte. In einigen Gegenden hatten die Inquisitoren kein anderes Gehalt, als auf jeden Kopf einer Hexe, z. B. vier bis fünf Thaler: da war nun nicht lange zu spaßen, wenn man als ein wahrer Inquisitor ehrlich leben wollte, und man mußte darauf bedacht seyn, sich in seiner Jugend ein Vermögen zu erbrennen, daß man im Alter davon leben konnte. Ueberhaupt leiteten Aberglauben, Unwissenheit (²) und Bosheit (³) den ganzen Hexenprozeß.

1) Vid. Frank System der mediz. Polizey, Th. 4. S. 582.

2) Wie weit Unwissenheit in denen damaligen Zeiten verleitete, lehren folgende Beyspiele: In dem Theatro Europaeo T. 14. auf das Jahr 1692. S. 420. wird Folgendes erzählt: An dem königl. spanischen Hofe begab sichs, daß einige aus dem Frauenzimmer in den Ermeln der Königinn Kleider etwas Hartes fühlten, und dabey neugierig waren zu wissen, was solches doch seyn möge; öffneten also dieselben, und funden einige Bleystücke darinn mit gewissen Zeichen, welche sie, weil sie dieser Mode unkundig waren, sich einbildeten, zauberische Charaktere zu seyn. Sie berichteten es also den Inquisitoren, mit dem Beysatz, daß es kein Wunder wäre, daß die Königinn nicht Kinder bekäme, angesehen, sie bezaubert wäre, gaben auch hierbey der Königinn Leibschneider an, daß sie diesen darum vor andern in Verdacht hielten, weil die Charaktere in der Königinn Kleider wären eingenäht gewesen. Dieser ward hierauf bey dem Kopf genommen, und ihm die Charaktere vorgelegt, der sich aber bald entschuldigt, daß es Stücke wären, womit

die Stoffe und Tücher pflegten gezeichnet zu werden, und daß die Zeichen darauf der Kauf- und Handwerksleute wären, von denen sie kämen, welche er zwar vergessen umzuschmelzen; indessen aber die Mode wäre, dergleichen Bleystücke in den Ermeln einzunähen, um sie desto geschickter niederhängen zu machen: sie mußten ihn also wieder loslassen, wiewohl nicht ohne Mühe der Königinn, weil die Spanier nicht gerne wollten dafür angesehen seyn, daß sie sich so lächerlich verleiten lassen.

Leyser führt folgendes Beyspiel aus dem Buch: L'histoire de la musique et de ses effets, an. A Aix en Provence, en 1664. un fameux mathematicien voulut donner un marque de son scavoir à quelques personnes de consideration de la ville, qui constoit à faire voir dans sa chambre un squelette, qui jouoit de la guitarre comme une personne vivante, en lui attachant l'instrument au col, et lui plaçant les doigts sur le manche. Le squelette étoit placé dans le milieu de sa chambre, dont la porte et la fenêtre étoient ouvertes dans un temps fort serain et fort tranquille. Toutes ces choses étant ainsi disposées, le mathematicien se plaçoit contre la fenêtre, et commençoit à jouer de sa guitarre montée sur les mêmes cordes que celle du squelette, qui repetoit aussi les mêmes airs, et avec la même justesse, au grand étonnement de toute l'assemblée. Le mathematicien charmé des applaudissements de son art prétendu magique, en donna encore d'autres représentations, qui furent vues de quelques Officiers du parlement d'Aix, dont ils furent si surpris, qu'ils en firent le rapport à la chambre de la Tournelle, qui decréta contre le mathematicien comme magicien. Son procès fut fait; et il fut condamné par arrêt à être pendu et brulé dans la place publique avec le squelette malgré toutes les remonstrances, qu'on pût faire pour persuader aux Juges, que ce n'étoit que les effets de l'art mechanique executé suivant les principes des mathematiques.

3) Leyser sagt hiervon Folgendes: Subjiciam exemplum ineptae credulitatis, sed horrendum magis et crudele,

quam ridiculum, ex Meieri *Annalibus Flandriae Lib.* 16. *ad annum* 1459. *fol.* 326. Attrebati horrendum quid contigisse legimus. Complures fuisse inhumaniter igne crematos, qui de nocte occultas coitiones habuere cum diabolo, unde magnam accepere pecuniam. Viri primarii mulieresque complures indiciis crematorum deprehensi, pars capiti et saevissimis tormentis admoti, alii vi pecuniae redemti, nonnulli solum verterunt, quidam vero adeo in poenis constantes fuere, ut nihil confiterentur. Fuisse referentur quidam ex judicibus adeo detestabiles, ut quosdam sibi inimicos indicari curaverint tanquam conscios, reis in tormentis ad haec coactis.

Vid. Leyser. Med. ad Pandect. Spec. 508. Med. VI.

§. 133.

Um meinen Lesern deutlich zu zeigen, wie oftmals die abscheulichsten Ungerechtigkeiten ausgeübt worden, wenn eine Person in den Verdacht der Hexerey gerathen, will ich einen Auszug aus der Geschichte einer jungen Weibsperson liefern, so der Hexerey beschuldigt, und zum Feuer verdammt worden (1). Als an dem Orte, wo dieser Rechtshandel geführt worden, in eines Burgers Hause zu drey verschiedenen Zeiten ein Feuer entstanden, und die Obrigkeit, als solches zum drittenmale sich ereignet hatte, den Tag darauf eine Untersuchung dieserwegen anstellte, so äußerte sich wider ein Mädchen von 18 Jahren, so bey gedachtem Bürger sich aufhielt, ein Verdacht, als habe dieselbe das Feuer, so den 23. Dezember 1650. des Abends zwischen 6 und 7 Uhr ausgebrochen war, angelegt. Bald darauf entstand das Gerücht, daß die Beschuldigte eine Hexe sey, und solches ward auch

von andern Orten her bestätigt, wo sie sich vorher aufgehalten hatte. In dem summarischen Verhöre, so darauf angestellt worden, erzählte sie, daß sie dritthalb Jahre zu ** sich als Dienstmagd bey einem gewissen Superintendenten aufgehalten, und eines Diebstahls und der Zauberey beschuldigt worden, hingegen dieser Verbrechen nicht überführt werden können. Das Gericht unterließ nicht, von der Obrigkeit des Orts, wo sie des Diebstahls wegen mit der Landesverweisung bestraft worden, Erkundigung einzuziehen. Die darauf erfolgte Antwort enthielt in sich: daß die Inquisitin der Zauberey beschuldigt, aber nach überstandener Folter von diesem Verbrechen losgesprochen, wegen des eingestandenen Diebstahls aber des Landes verwiesen worden. Das Gericht ließ sich belehren, was mit der Inquisitin vorgenommen werden sollte, und die Fakultät, so darum befragt worden, setzte einige Inquisitionalartikel auf, um dieselbe darüber abzuhören; sie erkannte aber auch zugleich auf die peinliche Frage, wenn die Inquisitin nichts in Güte gestehen wollte. Dieses Gutachten ward genau befolgt, denn als die Inquisitin beständig darauf beharrte, daß sie so wenig das Feuer angelegt habe, als mit dem Teufel in einem Bündniß stehe, und also in der Güte nichts bekennen wollte, so ward sie auf die Leiter gebracht, und ihr die Beinschrauben angelegt. Sie hielt, wie das dabey geführte Protokoll bezeugte, mit einer stoischen Standhaftigkeit über eine Stunde lang die entsetzlichsten Martern aus; da man ihr aber

nach Verfließung dieser Zeit mit neuen Martern zusetzte, ob sie schon unter dem Foltern von ihrem gewöhnlichen Uebel, der Epilepsie, befallen worden, so bekannte sie das Feuer angelegt zu haben, schob aber alle Schuld auf des Superintendenten Tochter, mit dem Hinzufügen: diese wäre schuld daran, und sollte auch an das Bret.

Die Richter, die einmal in dem Wahn standen, daß die Inquisitin eine wirkliche Hexe sey, veränderten nunmehro den Prozeß, und nahmen, ohne weiter die Untersuchung wegen des angeblich angelegten Feuers fortzusetzen, die Hexerey zum Gegenstand derselben. Das Protokoll des weitern Verhörs ward mit denen Worten angefangen: Weil aus vorigen Depositionen und deren Ratifikation so viel erscheint, daß ein mehreres dahinter stecke, und die Gefangene mit dem bösen Feinde ein Verbündniß haben müßte, so ist sie deswegen befragt worden, und hat gutwillig bekannt und ausgesagt. Hier sind die Fragen nebst der Beantwortung: Ob sie nicht mit dem Teufel ein Verbündniß gemacht? Sie hätte es gethan. Wie und auf was Weise sie dazu gekommen? Es hätte des Superintendenten Tochter * * sie bey ihren Küster geführt, und gesagt, daß sie sich zum Teufel begeben sollte, es würde ihr nichts schaden, denn sie wäre es allein nicht, auch sie Gefangene nicht, darauf sie ihr etliche bittere Mandeln gegeben, welche sie alsbald essen, aber etliche kauen und auf ein Tuch wieder speyen, und sich damit bestreichen

müssen; selbigen Abend wäre sie krank geworden, und hätte die schwere Noth gekriegt, auch hätte des Superintendenten Tochter gar oft eine solche Krankheit gekriegt, daß sie ganz stille gelegen, warme Deckel gebraucht, unterdessen übel ausgesehen, und nachdem, wenn es vorüber gewesen, wieder hingegangen, gegessen und getrunken. Sie, Gefangene, wäre von derselbigen allein dazu verführt worden, und als sie ihr die Mandeln gegeben, hätte sie zu ihr gesagt, es wäre sie und die Gefangene nicht allein, sondern Doktors * * und Doktors * * Frau, die könnten es auch wohl. Was dessen Ursach und was sie dazu bewegt? Das wüßte sie niemand anders zuzulegen, als des Superintendenten Tochter, welche gesagt, sie würde keinen Mangel dabey haben, sollte Geld und Gut genugsam haben. Wo es geschehen, und an welchem Orte sie den bösen Feind zuerst gesehen? Auf des Superintendenten Garten hätte sie vor drey Jahren zuerst den Teufel gesehen, auf dem Lusthause in Gestalt eines schwarzen Mannes, so nicht gar groß und einen ledernen Kollert und grauen Rock angehabt. Ob sie dem Teufel einen Eyd thun müssen? Sie hätte außer mit der rechten Hand an einen weißen Stock, der gewesen, als wenn er von einer Weyden geschnitten wäre, greifen, und zwey Finger an der linken Hand auf ihre Brust legen, an einen Berg sich lehnen und also sagen müssen: Hiermit greife ich an diesen Stock, und verläugne damit unsern Herrn Gott und seine zehen Gebote. Sie hätte sich an einem Berg gelehnt, der

Teufel aber wäre gestanden. Ob wer mehr dabey gewesen? Es wäre niemand als sie und der Böse allein da gewesen. Wodurch sie der böse Feind bewogen einen solchen Eyd zu thun? Hätte ihr gedrohet, einen schmählichen Tod anzuthun, und in den Brunnen nicht weit darein zu werfen. Ob sie Christo und seinem heiligen Verdienst nicht abgesagt? Ja. Hätte vor zwey Jahren noch vor Pfingsten dem Superintendenten ein Kraut, so Farinaria heißen möchte, holen müssen, wäre über eine Wiese gegangen, und habe gesungen: Christ lag in Todesbanden, da wäre der Böse zu ihr kommen, und habe gesagt, sie sollte das nicht singen, denn sie hätte damit nichts mehr zu thun, auch hätte der Böse diesmal begehrt, daß sie mit dem, so droben säße, und seinem Anhange, so ihm zugethan, nichts zu thun haben wollte. Denselben Abend hätte ihr die Tochter ihres Herrn eine bunte gedruckte neue Nachtmütze gegeben, als sie mit selbiger sich niedergelegt, und nicht lange im Bette gelegen, wäre sie nebst derselben, welche auch so eine Mütze aufgehabt, in der Neustadt vor * * unter einer großen Linden, so daselbst auf dem Berge steht, gewesen, woselbst der Rathsherr * * gestanden, und eine Trommel am Halse gehabt und getrommelt, hätten herum getanzt, es hätte aber keiner ein Wort reden müssen. Ob sie mit dem Teufel Unzucht getrieben, und zu schaffen gehabt? Sie wüßte nicht anders, als daß es geschehen, müßte geschehen seyn in der Krankheit, so sie bishero für die schwere Noth gehalten.

Sie könnte aber nicht sagen, wie ihr unterdessen zu Muthe wäre, sondern wäre, als wenn sie schliefe; wenn sie aber zu ihr selbst wieder käme, wäre es, als wenn sie mit Knüppeln geschlagen wäre; indem sie vor dem Verbündniß an solchem Anfall keine Noth gehabt, hätte vorlängst auf der Tortur es auch gehabt. Wie es der Böse mache? wüßte sie selber nicht, denn sie nicht sagen könnte, wie ihr zu Muthe sey. Es liefe ihr innwendig im Rücken als eine große Ratze, und würde ihr so übel, so übel, müßte hochjähnen. Ob sie etwas dahero empfangen und geboren? Vor zwey Jahren um Pfingsten hätte sie ihre vermeynte Krankheit gehabt, wäre darum von ihrer Mutter nach Hause geholt worden, vierzehn Tage zu Hause geblieben, darnach wieder nach ** gekommen, und am Johannistage einen Frosch, welcher gelebt, mit großen Schmerzen geboren, welchen sie in den Mist vergraben.

Nachdem das Verhör geschlossen, wurden die Akten zur Abfassung eines Urtheils der Fakultät zugeschickt, von welcher erkannt wurde: Daß die Inquisitin ** vor ein öffentlich gehegtes nothpeinliches Halsgericht zu stellen, allda ihr ihre gutwillig und peinlich gethane und ratificirte Bekenntnisse in der Kürze verständlich fürzuhalten, und wenn sie nochmals dabey verharren würde, daß sie alsdann wegen des zu dreymalen fürsetzlich angelegten Brands, daß sie Gott abgesagt, mit dem Teufel ein Verbündniß gemacht, und unmenschliche unnatürliche Unzucht getrieben, das Leben verwirkt, und der=

halben, ihr zur wohlverdienten Strafe und andern zum abscheulichen Exempel, gestalten Sachen nach, mit dem Feuer zum Tode zu strafen sey. V. R. W.

1) Vid. Eisenharts Erzählungen von besondern Rechtshändeln, Th. 1. S. 515 seq.

§. 134.

Herr Eisenhart macht über diesen Fall folgende Bemerkungen: Dieses Urtheil war einzig und allein, auf der unglückseligen Inquisitin Bekenntniß gegründet, ohne daß sie vorhero mit ihrer Vertheidigung gehört worden wäre. Bey allen diesen Verbrechen, die ihr einen so schmählichen Tod zugezogen, fehlte es noch an der Gewißheit. Es kann seyn, daß sie das Feuer angelegt hatte, und hat sie dieses wirklich boshafter Weise gethan, so konnte sie der verdienten Strafe nicht entgehen. Man hatte dieses aber aus denen gerichtlichen Verhandlungen nicht ersehen können. Kein einziger von denen Zeugen konnte sagen, daß sie mit dem Bürger, in dessen Hause das Feuer entstanden, vorhero in Feindschaft gelebt habe. Niemand hatte sie kurz vorhero, ehe das Feuer ausgebrochen war, mit brennenden Materialien auf eine verdächtige Weise gesehen. Man hielte sie nur deswegen dieser That schuldig, weil sie der Rede nach, mit dem Teufel in einem Bündniß gestanden seyn sollte. Sie gestand es in der Marter ein, aber da doch der Verdacht hierzu noch lange nicht hinreichend gewesen war; so hätte sie auch auf den bloßen Argwohn dieser

Leute nicht zum Tode verdammt werden sollen. Gesetzt, daß die Urtheilsverfasser, nach der damaligen Denkungsart, von den in Deutschland herrschenden Vorurtheilen einige Ursache zu finden glaubten, die Inquisitin für eine wirkliche Hexe zu halten, so würden sie gewiß auf andere Gedanken verfallen seyn, wenn sie derselben Aussagen, und die darinnen befindlichen Widersprüche recht mit Bedacht erwogen hätten. Sie ward auf Verlangen der Rathsperson, die sie angegeben hatte, unter andern gefragt worden: ob sie nach dem Orte, wo der Hexentanz gehalten worden, geritten, gefahren, gegangen oder in der Luft dahin geführt worden sey? Und gab hierauf die unbestimmte Antwort: sie wäre bey der Nacht aus der Stadt zum Hexentanz gebracht worden, und hätte Herrn ** allda gesehen, wäre aber im Traume dahin gekommen, wüßte nicht, ob sie an den Ort geritten, gefahren, oder in der Luft geführt worden sey. Wie ist es möglich gewesen, dasjenige als Wahrheit anzunehmen, was einem Mädchen von einem verdorbenen Gehirne geträumt hat? Sie behauptete an dem Orte, wo dieser Ball gehalten worden, gewesen zu seyn, und wußte doch nicht, auf welche Art und Weise sie dahin gekommen. Möchten doch die Verfasser des harten Urtheils überlegt haben, was der Kaiser Karl V. so ernstlich einem Richter empfiehlt, daß man bey dem erfolgten Geständniß auch darauf sehen soll, ob solches in der Wahrheit bestehe, und wahrscheinlich und der Natur gemäß sey. Auf eine

andere Frage: an welchem Orte die vorerwähnte Zusammenkunft gehalten worden, beschrieb sie den Ort, und setzte dennoch gleich hinzu: sie wüßte es nicht recht, sie hätte es erst nachher von andern erfahren. Hierzu kam noch ein anderer Umstand, der den Ungrund von ihrer Erzählung noch mehr offenbarte. Sie sagte, der Tanz wäre an dem von ihr beschriebenen Ort unter einem großen Lindenbaum gehalten worden; es fand sich aber, nachdem man den Ort in Augenschein genommen hatte, daß weder ein Lindenbaum noch andere Bäume daselbst angetroffen worden.

Sie ward ferner befragt, wie die Leute gekleidet gewesen, so diesem Tanz mit beygewohnt hätten? In ihrer Antwort führt sie aber an: sie hätte wegen Dunkelheit der Nacht, und da es stockfinster gewesen, nicht eigentlich die Kleidung der Leute bemerken können. In dieser Antwort befanden sich verschiedene Widersprüche. Denn wäre es wirklich so dunkel gewesen, daß sie die Kleider derjenigen, so mit getanzt haben sollten, nicht erkannt hat, wie hat sie denn Leute angeben können, so damals, wie sie sagte, gegenwärtig gewesen waren? Als man sie weiter gefragt, ob der Tanz im Finstern oder Sonnenschein oder Mondschein gehalten worden? So gab sie zur Antwort: der Mond habe sehr hell geschienen. Wie wenig kommt diese Aussage mit der vorigen überein! Denn war es damals Mondschein gewesen, als ihr von dem Tanze geträumt hatte, wie konnte sie denn sagen, daß

sie die Kleider der Tänzer und Tänzerinnen wegen Dunkelheit der Nacht nicht sehen können? Dieser Tanz ist, wie ihr geträumt hatte, zwey Tage nach Walpurgis des Nachts 1649. gehalten worden, und bey dem Nachschlagen des Kalenders fand man, daß in besagter Nacht der Neumond eingetreten war, auch Leute, die sich noch dieser Zeit erinnerten, bezeugten, daß man damals keine helle Nacht gehabt, sondern es durchgehends finster gewesen, so daß man nichts erkennen mögen. Wenn man alles dieses überlegt, so wird man leicht einsehen, wie wenig dieses der Hexerey beschuldigte Mädchen eine so harte Strafe verdient hat. Ihre schlechte Erziehung, der Mangel eines gesunden Verstandes, eine verdorbene Einbildungskraft, der kränkliche Zustand ihres Körpers und Aberglauben sind allein der Grund von dem Unglück gewesen, so dieselbe betroffen hat. Aus einem Schreiben, so sie aus ihrem Gefängnisse an ihre Mutter erlassen hatte, konnte man dieses deutlich wahrnehmen. Man las unter andern darinnen folgende Worte: Ihr wisset euch noch wohl zu erinnern, daß, als ich das erstemal die Krankheit kriegte, die so war, als der Jammer, da bin ich das erstemal dabey kommen, und nachmals bin ich immer weiter in die Sünde gefallen. Gott sey es geklagt, aber ich habe nun dem Teufel und seinem Anhange ganz und gar wieder abgesagt, und habe mich zum Herrn Jesu Christ begeben, der für mich gestorben ist, bey dem will ich nun leben und sterben. Ob sie schon

an dem ihr beygemessenen Verbrechen der Hexerey ganz unschuldig war, so schien sie doch völlig überzeugt zu seyn, daß sie eine Hexe wäre, und erklärte einigemal in dem Gerichte, daß sie nichts sehnlichers als den Tod wünschte, welchen sie wegen ihres Bündnisses mit dem Teufel verdient hätte, und auch mit der größten Standhaftigkeit überstanden hat.

§. 135.

Unterdessen fieng die Epoque sich an zu nähern, welche diesem Unwesen ein Ende machte, und der menschliche Geist erhob sich auf einmal in mehrern Wissenschaften und schönen Künsten zu einer Höhe, auf welcher er in den vorigen Zeiten nicht gewesen war. Newton, Cartesius, Leibnitz, Boyle und andere Geister vom ersten Range, die beynahe zu gleicher Zeit lebten, waren Ursache an der gänzlichen Umschaffung aller Naturwissenschaften. Durch diese Männer wurden richtige, auf Beobachtung gegründete Theorien eingeführt; und die gesunde Philosophie an die Stelle der Vorurtheile und vorgefaßten Meynungen gesetzt. Hierdurch bekam das Hexensystem den Herzstoß, und die Verwendungen des verdienstvollen Balthasar Becker, und des unvergeßlichen Christian Thomasius, machten diese Sache, selbst in den mehresten Gerichtsstuben, auf einer andern Seite betrachten, und letzterer vollendete das von Spe angefangene große Werk der Veränderung in den bisher so barbarischen Kriminalgesetzen.

Ihm,

Ihm, wie der erhabene V. der Brandenburgischen Merkwürdigkeiten schreibt, hat es das weibliche Geschlecht zu danken, daß es nunmehro ruhig und sicher leben, und im Frieden sterben kann. Die Philosophie verdient die Ehre, daß sie allein geschickt ist, die Ungeheuer pöbelhafter Irrthümer zu unterdrücken. Sie hat gemacht, daß man jetzo es für eine wichtige Lehre hält, in Ahndung der Zauberey sehr vorsichtig zu seyn, und man sieht jetzo die Hexen als Leute an, die Aberglaube und Irrthum in den Wahn gebracht hat, als ob sie mit dem Teufel leiblicher Weise in einem Bündniß stünden, um gegen Verschreibung Leib und Seele, allerhand Vortheile von demselben zu erhalten, oder die aus Krankheit und Gemüthsschwachheit, oder wohl gar Bosheit sich dergleichen Händel selbst einbilden und von sich angeben — Oder es sind wahre Giftmischer, die Menschen und Vieh Schaden zufügen, Betrüger, welche durch schnöde Künste ihren Mitbürger um das Seinige zu bringen suchen, und also von Rechtswegen Strafe verdienen.

§. 136.

Was die heutige Kriminalpraxis über diese Gegenstände betrifft, so trägt Quistorp ([1]) die Grundsätze darüber auf folgende Art vor: Fast alle Völker, die klügsten nicht ausgenommen, haben die Wirklichkeit der Zauberey behauptet; viele Arten derselben angenommen, und harte Strafen der Zauberey wegen geordnet. Man kann daher nicht ohne Bedauern die

Todesurtheile voriger Zeiten lesen, die über Leute ausgesprochen wurden, deren Dummheit man eher belehren, deren Bosheit und Betrügereyen man mehr züchtigen, oder deren Krankheit man durch Arzneymittel hätte heilen sollen. Doch Dank sey es der Vorsehung, daß endlich die Vernunft über Tyranney und Aberglauben gesiegt, und daß man angefangen hat, die Zauberey unter die ungereimten Dinge zu zählen. Die Meynung, welche jemand von der ihm wiederfahrnen Hülfsleistung des Teufels fassen möchte, sieht man nicht mehr für ein Verbrechen, das mit dem Scheiterhaufen zu bestrafen, sondern für eine Krankheit an, deren Kur man den Aerzten, und auch allenfalls den Predigern überläßt. Man pflegt daher heutiges Tages, anstatt einen ordentlichen peinlichen Prozeß, wegen der etwa begangenen Zauberey anzustellen, vielmehr die Gemüths- und Leibesbeschaffenheit der angeblichen Zauberer vor allen Dingen zu untersuchen. Es kann inzwischen dasjenige, was man sonst Zauberey nannte, Gotteslästerung seyn, und sind die darauf sich beziehenden Grundsätze anzuwenden. Vermöge dieser Grundsätze bestraft man die Geisterbeschwörer, die Segensprecher, Goldmacher, Wahrsager, diejenigen, welche durch abergläubische Mittel Schätze zu finden vermeynen, oder Schaden zufügen wollen, oder sonst das Publikum durch abergläubische Künste hintergehen, willkührlich. Diejenigen aber, welche, ohne Gotteslästerung und Aberglauben zu gebrauchen, durch unbekannte Mittel

Schaden anrichten, bestraft man nach denjenigen Grundsätzen, die von den Fälschereyen und Betrügereyen gelten, willkührlich und den Umständen nach peinlich (²).

1) Vid. Quistorps Grundsätze des peinlichen Rechts, Th. 1. S. 211.

2) Wie stark das Vorurtheil von der Wahrheit des Hexensystems sich in die Köpfe der Juristen eingewurzelt habe, davon giebt der berühmte Leyser einen auffallenden Beweis. Er sagt: Magiam dari, magos esse, haruspices esse, pacta cum diabolo intercedere, artes, quibus modo incomprehensibili, contra naturae ordinem et leges, hominibus, bestiis, frugibus nocetur, exerceri, tumultus, turbasque in aedibus et passim, ut causa nulla appareat, excitari, spectra adparere, aliqui hodie non credunt, plerique, quibus incredulitas haec, magnorum hominum suffragiis fulta, pulchra et decora videtur, se non credere dicunt. Ipse olim juvenis, quum credulus a praeceptoribus et commilitonibus, deinde a collegis, derideri, animadverterem, ne simplicitatis nota adspergerer, illa omnia negari; nunc credo, certissime persuasus, atque manibus meis, oculis, fide historiarum, fide actorum, narratione testium omni exceptione majorum, convictus. Nihil eorum, quae a dissentientibus objiciuntur, ignoro; nullam rerum, quae per magiam efficiuntur, rationem reddi posse, fateor. Sed haec tamen me, ut in negantem sententiam relabar, non magis, quam dubia, quae contra definitionem animae et harmoniam ejus cum corpore proferuntur, atque ex humana ratione superari non possunt, ut existentiam animae negem, movent. Multa per naturam quotidie producuntur, quorum veritatem manibus tenemus, causam tamen non perspicimus, et quae etiam absurda videntur. Deinde fraudes et praestigias in multis, quae circumferuntur historiis inesse, agnosco. Sed idem divinis miraculis accedit. Porro plerosque qui de crimine magiae

accusati, in equuleum conjecti, damnati et ultimo supplicio adfecti sunt, innocentes periisse, scio. Verum plurimi, sub primis maxime Imperatoribus Romanis, ficto perduellionis et laesae majestatis crimine perierunt. Atque legem Juliam majestatis propterea tamen non abrogamus. Tandem praecipue eorum, qui homines a fide opinioni communi ac vulgari adjicienda absterrere volunt, ars est, fabulas narrare absurdas, absonas, ridiculas, quae aliquando illustria collegia, magistratus, philosophos, integras nationes deceperunt, et quas pro veris historiis acceptas creditasque fuisse, nunc sine risu cogitare non possumus — At si non magis, aeque tamen ridicula sunt, quae ab oppugnatoribus magiae pro exstirpanda communi opinione in medium adferuntur. Plerique eorum non argumentis pugnant, sed convitiis. Quemcumque communi opinioni favere animadvertunt, eum vel impostorem vocant, vel, si bonam ejus fidem in dubium vocare nequeunt, stultum. — Ex omnibus, quae contra magiam adferuntur, argumentis omnium mihi fortissimum videtur, quod ab usu fori desumitur. Verum hoc est, sed non mirum. JCti, ex quibus hodie collegia juridica constant, maximam partem ex scholis istiusmodi prodierunt, in quibus historiae omnes de magis et incantatoribus tanquam fabulae ineptissimae, et homines, qui fidem iis adjicerent, tanquam cerebro vacui describebantur. Quibus imbuti doctrinis, et ipsi stoliditatis notam metuentes, nihil eorum, quae in contrarium narrantur, credunt, aut credere se simulant, igitur consulti a magistratibus consultores suos ludibrio habent, atque sic respondent et judicant, ut illos a consultando imposterum pudore absterreant.

Vid. Leyser. Medit. ad Pandectas Spec. 608.

§. 137.

Und gewiß stehen dem System der Zauberey und Hexerey die wichtigsten Gründe entgegen, wo-

durch wir im Stande sind, ihre gänzliche Nichtigkeit zu zeigen. Die meisten Beweise für die Zauberey laufen größtentheils auf ihre Möglichkeit hinaus. Der gemeine Alltagsbeweis für die Magie ist folgender: Es kann wohl höhere Geister geben, als die Menschenseelen. Es kann auch vermuthlich böse Geister geben. Es kann auch wohl seyn, daß alle diese Geister bessere Einsichten in die Natur haben als wir; daher können sie vielleicht auch wohl das Bild eines Verstorbenen aus Luft und Sonnenstäubchen bilden, und auf Verlangen des Magi darstellen. Wer weiß, ob sie nicht auch Krankheiten bey Menschen und Vieh erregen, und wohl gar Gewitter, Sturm und Hagel hervorbringen können? Allein eben auf eine solche Art getraue ich mir zu beweisen, daß es unter den Hottentoten einen Euklides, Newton und Leibnitz geben könne. Und doch geht es noch an, wenn man von der Möglichkeit der Dinge redet, die wirklich absolut möglich sind; nur muß man von ganz unmöglichen Dingen nicht dreist behaupten, daß sie unmöglich wären: dahin gehört, daß man annimmt, der Teufel könne einen Menschen in einen Wolf verwandeln, so daß doch zugleich der Mensch wirklich bleibe, und sogar die Wunden, die man dem Wolfe gebe, in eben den Theilen des Menschen angetroffen würden. Das ist physikalisch so wenig möglich, als daß ein Dreyeck zugleich ein Zirkel seyn könne. Dahin gehört, daß Zauberer

durch verschlossene Thüren gehen, sich unsichtbar machen können, und dergleichen Sachen mehr.

§. 138.

Allein es ist auch nicht einmal wahrscheinlich, daß es eine durch Geister gewirkte Magie gebe. Denn wenn Geister in die Körper unmittelbar wirken könnten, so würden wahrscheinlicher Weise öfter seltsame Begebenheiten in der Körperwelt erfolgen, die sich nicht aus den uns bekannten Naturgesetzen erklären ließen; das geschieht aber nicht. Die Jahreszeiten, die Witterung, die Gewitter, entstehen aus bekannten körperlichen Ursachen, und folgen beständig den ihnen vorgeschriebenen Gesetzen. — Ja, kann der Teufel einen Todten wieder erscheinen lassen; so muß er auch eine Kanonenkugel in ihrem Laufe aufhalten können. Man stelle aber einen Zanberer einer Kanone gegenüber, und lasse denselben alle Beschwörungen vornehmen, er wird doch nicht im Stande seyn, verhindern zu können, daß er nicht getroffen würde.

Zweytens. Wäre es möglich, daß fremde Geister auf unsere Seele dergestalt wirken sollten, daß wir dadurch Vorstellungen sinnlicher Dinge außer uns, oder Empfindungen erhalten könnten, so würde alle sinnliche Gewtßheit in der Welt gänzlich wegfallen. Es könnte einem bösen Geiste vor langer Weile einfallen, durch eine sinnliche Illusion einem Menschen vorzustellen, als esse er Zucker, da

er doch wirklich Gift zu sich nahm. Welche Verwirrung würde dadurch in der Welt entstehen!

Drittens. Ist es ganz unwahrscheinlich, daß die mächtigen Geister dem Befehl des Zauberers gehorchen, und ihm bey seinen angeblichen Beschwörungen zu Gebote stehen sollen? Die mehrsten abergläubischen Menschen haben in der That einen seltsamen Begriff vom Teufel. Sie stellen sich denselben als einen mächtigen Geist vor, der Bliz, Donner, Sturmwinde erregen, die Menschen aufheben und durch die Luft führen kann u. s. w. Und doch soll dieser mächtige Geist sich durch einen Zauberkreis abhalten lassen, daß er dem in dem Kreise stehenden Menschen nicht schade! Er soll durch einige sinnlose Töne und Zaubercharaktere, durch Fischgräten, halbverbraunte Knochen und andere solche Lappereyen, sich zwingen und gleichsam die Hände binden lassen, wómit man doch keinen Hund oder Katze zwingen könnte! Wenn man ohne Vorurtheil diese Zeremonien liest und ansieht, so möchte man eher vermuthen, daß der Teufel darüber lachen, als daß er sich dafür fürchten sollte. Ist es wohl wahrscheinlich, daß ein so mächtiger Geist sich durch solche elende Mittel sollte zwingen lassen? Und hat er die Macht, Todte aus dem Grabe hervorzubringen, Menschen zu verwandeln, warum thut er es nicht eher, als bis er durch solche elende Alfanzereyen dazu aufgefordert wird? (1).

1) Vid. Eberhards Abhandl. über die sogenannte Magie, in Semlers Samml. v. Briefen u. Aufsätzen, St. 2. S. 101 seq.

§. 139.

Alle vorgebliche magische Geistererscheinungen gründen sich auf physikalisch=mathematische Künste, und gespannte Phantasie. Wenn man einen Geist oder die Seele eines Abgestorbenen will erscheinen lassen, so muß man diejenigen, die diese Erscheinung sehen wollen, 8 Tage vor dem Versuche bitten, diejenigen Personen zu benennen, die ihnen erscheinen sollen. Ueber vier oder fünf Personen dürfen nie bey der Erscheinung gegenwärtig seyn, und über drey der Verstorbenen nicht zum Erscheinen benennt werden. Das beste ist, wenn man von erst kurz Abgeschiedenen die Versuche macht. Weiß man nun die Person, deren Geist erscheinen soll, so trägt man denjenigen, die diese Erscheinung sehen wollen, auf, sich diese 8 Tage durch vom Umgange der Welt und vielen Gesellschaften zn enthalten; über sich selbst, über die Kürze des menschlichen Lebens und die Fortdauer der Ewigkeit täglich nachzudenken, und sich während dieser Vorbereitungstage vom Fleischessen zu enthalten. Man schreibt ihnen Speisen vor, die in leichterem Gemüse, Brod und Backwerk bestehen, und verbietet ihnen des Abends allen Genuß von Speisen.

Am Tage der Erscheinung selbst begiebt sich der Zauberer zu denjenigen, die dieses Experiment sehen wollen, und fragt sie, ob sie noch bereit sind, diesem feyerlichen Auftritte beyzuwohnen. Sind sie es, so ersucht er einen nach dem andern, ihm die Lebensgeschichte des Verstorbenen zu erzählen, und

giebt auf diejenigen Lebensauftritte wohl Acht, die dem Erzählenden am meisten ans Herze gehen. Diese wiederholt er, und sucht die bereits gereizte Imagination in größere Bewegung zu setzen. Diesen Tag durch darf nur ein frugales Mittagsmahl, am Abende aber gar nichts genossen werden.

Man führt die Zuschauer in das erste Zimmer. Dieses muß schwarz überdeckt, und mit einer Todtenlampe düstern beleuchtet seyn. Wirkliche Todtenschedel und Knochen sind in dem Zimmer zerstreut, und hier hält der Zauberer eine Anrede. In dieser Anrede bedient man sich all jener rührenden Rhetorik, wodurch die Seelen der Zuhörer erschüttert werden, und die so viele Macht über den menschlichen Geist haben. Ist dieses geschehen, so giebt man jeder Person ein Glas starken Punsch, wornach man in dem ersten Zimmer jedem seinen Platz anweiset. An jedem Platze ist ein Tisch mit einem Todtenschedel, und der Zauberer begiebt sich in das Nebenzimmer: kehrt aber nach einer kurzen Weile wieder zurück, und räuchert das Zimmer mit einem gewissen Rauche durch. Einige Minuten nach dieser Räucherung eröffnet er das zweyte Zimmer, und führt die Zuschauer hinein. Gleich beym Eintritte durchglüht es ein feuriger Bliz; Dämpfe steigen darin auf, und bilden eine Art von Nebel. In der Mitte des Zimmers ist ein Kreis, in welchem die Zuschauer stehen. Zwey Wachslichter brennen auf dem Tische; diese verlöschen von sich selbst, und verkündigen die Ankunft des Geistes. Eine

dunkelblaue und lichtgrüne Farbe lodert auf dem Tische auf, und in der Mitte des Zimmers erscheint der Schatten. Er nähert sich bis zum Kreise; dann spricht er langsam und traurig, und antwortet auf jede Frage. Sein Athem ist warm, und seine Augen glänzen zuweilen wie Feuer. Seine Bildung ist die Person, die man begehrte. Ist jemand in der Gesellschaft, der es wagen will, mit einem Degen auf ihn zu hauen, der kann es thun; aber in dem Augenblicke wird eine unsichtbare Gewalt ihn wie ein Donnerschlag zu Boden stürzen, und der Geist verschwindet unter einem schrecklichen Getümmel.

Um dieses Experiment schön und auffallend zu machen, so ist vor allem nothwendig, daß man sich um drey Zimmer umsehe, in welchen die Erscheinung vorgehen muß. Eins von diesen dreyen Zimmern wird zur Vorbereitung, das andere zur wirklichen Erscheinung, und das dritte zu den nöthigen Geräthschaften bestimmt. In dem ersten werden die Wände mit schwarzem Tuche überdeckt; schwarz überzogene Sessel und Tische in selbiges gestellt, und Todtenknochen und Todtenschedel auf die Erde zerstreut. Das zweyte Zimmer, das zur Erscheinung bestimmt ist, wird ebenfalls mit schwarzen Tapeten behangen. Nach der Länge des Saales werden zween Hohlspiegel aufgehangen, und mit schwarzem Papiere überdeckt. Man entfernt sich zehen Schritte in gerader Linie von den Hohlspiegeln und zeichnet auf dem Boden des Zimmers einen Kreis, in welchem die Zuschauer stehen

müssen. In diesem Kreise wird ebenfalls ein schwarzer in die Rundung geschnittener Teppich ausgebreitet, welcher auf der Bodenseite mit kleinen eisernen Kettchen über die Quere und nach der Länge übernäht werden muß. Zur rechten Hand steht ein schwarz bedeckter Tisch mit den Lichtern, und rückwärts gegen den Hohlspiegel wird an der Wand eine Zauberlaterne befestigt, über deren Glas eine kleine Fallthüre gerichtet werden muß, welche man unvermerkt aufziehen und wieder zufallen lassen kann. Zum Gebrauche dieser Zauberlaterne läßt man binnen 8 Tagen der Zubereitung eine Kopie von dem Portrait des Verstorbenen auf Glas mit Terpentinfarben malen, und überzieht (welches die Hauptsache ist) den ganzen Umkreis der gezeichneten Figur mit dicker schwarzer Oelfarbe. In das dritte Zimmer wird eine Elektrisirmaschine gestellt, und eine kleine Kette durch die Thüre gezogen, welche zehn Schritte in der Entfernung von dem Hohlspiegel in die Mitte des Zimmers herabhangen muß. Die Negativkette der Elektrizität wird mit dem Teppiche, worauf die kleinen Kettchen genäht sind, ebenfalls verbunden. Vor der Erscheinung werden zwey Lichter auf den Tisch gestellt, das ganze Zimmer stark durchräuchert und die Erscheinung folgt.

§. 140.

Es ist aus der Physik bekannt, daß die Hohlspiegel die Eigenschaft haben, wenn sie in gerader Linie gegen einander aufgestellt sind, die menschliche

Stimme so zurückzuprellen, daß eine Person am Ende des Saals diejenigen Worte deutlich hören kann, die eine andere in den ersten Hohlspiegel ganz stille hineinspricht Auch ist nicht minder bekannt, daß, wenn man eine Glut in den Mittelpuukt des ersten Hohlspiegels legt, dieselbe das Pulver anzündet, welches in einer Zimmerlänge in der Mitte des andern Hohlspiegels ist.

Man weiß auch, daß auf Glas gemahlte Figuren durch eine Zauberlaterne sich im Rauche reflektiren, wenn nur der Rauch in etwas fixirt ist. Die Wirkungen det Elektrizität sind ohnehin schon bekannt, und man weiß, daß man durch den heftigen Stoß im Stande ist, den größten Mann niederzuwerfen.

Dieses alles vorausgesetzt, läßt sich die Erscheinung deutlich erklären. Es wird das ganze Zimmer mit Weyhrauch, worunter ein wenig Aloeholz gemischt ist, so durchräuchert, daß der Rauch, wenn er sich gesetzt hat, wie ein Nebel das Zimmer bedeckt. Hat sich der Rauch gesetzt, so werden die Zuschauer in den Zirkel gestellt, und die Erscheinung fängt an. Man zieht heimlich die kleine Fallthüre von der an der Wand gestellten Zauberlaterne auf. Die Strahlen des Bildes können sich an der Wand, und hauptsächlich wegen der Dicke des Rauches nicht reflektiren: das Gemälde zeigt sich daher im Rauche selbst, und zwar in einer Entfernung. Es schwebt das Bild des Geistes in freyer Luft.

Der optische Betrug kann nicht bemerkt werden;

denn da der ganze Umriß der Figur mit dicker Oelfarbe bestrichen ist, so zeigt sich kein anderes Licht im Raume, als nur dasjenige, das das erscheinende Bild darstellt. Schwebt das Bild einmal drey Schritte weit von dem Zirkel in freyer Luft, so entfernt man sich ganz sachte, und sagt dem Zuschauer, daß er sich nur ganz stille mit dem Geiste von seinen Angelegenheiten besprechen könne, und man geht bis zu dem andern Hohlspiegel, der am Ende des Zimmers ist, zurück. Bey diesem Hohlspiegel hört man nun alles, was die Person mit dem Geiste spricht, und man antwortet ganz stille darauf, und die Person glaubt den Geist antworten zu hören, da sich doch nur die Stimme in den Hohlspiegel bricht. Um die Sache auffallender zu machen, legt man in den ersten Hohlspiegel ein ziemliches Stück Glut, welche die Wärme in den zweyten zurückwirft, und den Zuschauer so täuscht, als wenn der Athem des Geistes ganz warm wäre. Um sich aber auf jedem Falle sicher zu stellen, damit der Betrug nicht so leicht entdeckt werde, so muß in dem dritten Nebenzimmer eine Elektrisirmaschine seyn, wovon eine Kette in den Saal hängt. Diese Kette wird so gerichtet, daß sie durch die Mitte des Schattens hängt: auch werden rings umher mehrere Drähte, die mit der positiven Elektrizität verbunden sind, versteckt. Will nun der Zuschauer aus Vorwitz aus dem Kreise treten, oder aus Kühnheit nach dem Geiste hauen, so wirft ihn die Elektrizität zugleich zu Boden, weil er auf dem Teppiche

steht, der mit der negativen Flasche verbunden ist: folglich, wenn er mit der Hand den positiv elektrischen Draht berührt, den ganzen Stoß durch den Körper empfinden muß. In solchen Fällen läßt man auch die Fallthüre schnell zu, und der Geist ist verschwunden.

Die ganze Erscheinung ist nicht schwer zu bewerkstelligen; nur wird Behutsamkeit und Genauigkeit dazu erfordert. Die Ketten der Maschine, die von dem dritten Zimmer heimlich in den Erscheinungssaal gehen, müssen durch die Oeffnungen, wodurch sie geführt werden, fleißig durch Glasröhrchen geleitet werden, damit die elektrische Kraft sich nicht zerstreuet; auch ist in Rücksicht der Zauberlaterne der Fokus wohl zu beobachten, ohne den die erscheinende Figur weder die natürliche Größe noch Farbe haben wird.

Beym Rauche ist nichts zu merken, als daß Thüren und Fenster gut mit den schwarzen Tüchern vermacht werden, und daß keine Zugluft im Saale ist. Die Kerzen verlöschen von selbst, weil man den Docht aus selbigen reißt, und nur ein Bischen nach beliebiger Länge in selbe steckt. Die grüne und blaue Flamme wird durch eine Wachskerze hervorgebracht, die mit einem dreyfachen Dochte versehen ist, und in der Mitte ausgehöhlt wird. Man füllet diese Oeffnung mit Salmiak und altem zerschnittenen Kupfer, und die Wirkung ist zuverläßig.

Der Blitz, der sich von selbst entzündet, wird durch Kampher gemacht, den man in starkem Weingeiste auflöset, und über einer Kohlpfanne ausdünsten

lässet. Die Wirkung ist diese, daß sich die feinen Dünste des mit Kampher geschwängerten Weingeistes sogleich entzünden, als man ein Licht in das Zimmer bringt; und diese Entzündung ist einem Blitze ganz ähnlich. Das Gepolter kann in dem Nebenzimmer durch eine große viereckigte Rahme, die mit Papier überzogen ist, und an der eine Walze herabrollt, verursacht werden. Noch schöner ist das Experiment, wenn man mehrere Lichter mit Knallkügelchen erlöschen läßt, und mit Phosphor leuchtende Buchstaben an die Wände schreibt (1).

1) Vid. Eckartshausen, Aufschlüsse zur Magie Th. 1. S. 70 seq.

§. 141.

Auch durch Betäubung der Einbildungskraft können vorgebliche Geistererscheinungen bewirkt werden. Eckartshausen schreibt über diesen Gegenstand Folgendes: 1) Was bey dem Menschen die Stärke der Einbildungskraft vermag, kann man bey verliebten Personen, bey Wahnsinnigen und bey jenen sehen, die eine That in der größten Spannung der Leidenschaft verübt haben, oder bey solchen, die durch einen außerordentlichen Schrecken erschüttert worden sind. Verliebte sehen immer ihren Gegenstand; Wahnsinnige verläßt nie ihr eingedrücktes Bild; Mörder verfolgt der Schatten des Ermordeten; sie glauben den Ermordeten noch gegenwärtig zu sehen. — Ich wurde einmal von einem Verliebten auf einem Ball ersucht, ihm das Bild seiner abwesenden Geliebten

zu zeigen; ich kannte sie, und hatte einige Bilder bey mir, die etwas Aehnliches mit ihren Zügen hatten. Ich ließ ein Glas Wasser herbeybringen, und gieng mit ihm in ein Nebenzimmer, worauf ich ihm bedeutete sich der Geliebten zu erinnern, und ihr Bild lebhaft in die Seele zurückzurufen, nachher aber mit starrem Blicke lebhaft in das Wasser zu sehen. Mittlerweile klebte ich mit Wachs das ausgeschnittene Bild in die innere Fläche meiner Hand. Ich sagte zu ihm: Setzen Sie sich nun auf meine Seite, und stützen, wie ich, Ihre Hände gekreuzt an die Stirne. Ich bewegte anfangs das Wasser, damit sich das Bild nicht sogleich und deutlich reflektirte. Das Wasser wurde ruhig, und das Bild reflektirte sich im Wasser. Seine erhitzte Einbildungskraft vermeynte sogleich seine Geliebte zu sehen, die er behauptete ganz in leibhafter Gestalt zu erblicken.

Nichts wirkt so sehr auf die Einbildungskraft als Rauchwerk, aus gewissen betäubenden Kräutern verfertigt. Ein Reisender lehrte mich, selbst Erscheinungen mit Rauchwerk zu machen — Er warf ein gewisses Rauchwerk in eine Glutpfanne, und bald schien mir, wie sich der Rauch zu einem Körper bildete, und es däuchte mich, die Person zu sehen, die ich begehrte. Nach einer Weile, als die Erscheinung wieder verschwand, war mirs, als wenn ich aus einem Schlafe erwachte. Ich wußte nicht gewiß, ob ich geträumt hatte, oder ob es Wirklichkeit war. Auch däuchte mich, ich hätte mit dem Geschöpfe gesprochen,

und

und ich fragte auch wirklich den Fremden hierüber, der mir antwortete, es hätte ihn eben so gedäucht, er hätte aber nichts Deutliches verstanden, und er fühle sich ebenfalls sehr wunderlich nach einer solchen Erscheinung.

Einige Zeit nach der Abreise des Fremden machte ich selbst dieses Experiment für einen meiner Freunde. Er sah wie ich auf die nämliche Art, und hatte die nämliche Fühlung. Die Beobachtungen, die wir machten, waren diese: Sobald der Rauch in die Kohlpfanne geworfen wird, bildet sich ein weißlichter Körper, der über der Kohlpfanne in Lebensgröße zu schweben scheint. Er besitzt die Aehnlichkeit mit der zu sehen begehrten Person; nur ist das Gesicht aschfarbig — Wenn man sich der Gestalt nähert, so fühlt man einen Gegendruck; so etwas, als wenn man gegen einen starken Wind gienge, der einen zurückstößt. Spricht man damit, so erinnert man sich des Gesprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erscheinung verschwindet, so fühlt man sich, als erwachte man aus einem Traume. Der Kopf ist betäubt. Ueberhaupt fühlt man ein Zusammenziehen im Unterleibe: auch ist es sehr sonderlich, daß man die nämliche Erscheinung wieder ansichtig wird, wenn man im Dunkeln ist, oder aus dunkeln Körpern sieht. Die Unannehmlichkeit dieser Sensation war die Ursache, daß ich diese Erscheinung, so sehr oft manche in mich drangen, nicht gern machte. Ein junger Kavalier kam einmal zu mir, und wollte mit aller Gewalt diese Erscheinung

sehen. Da er ein Mann von feinem Nervenbaue, und von sehr lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich um so mehr Bedenken, und zog einen erfahrnen Arzt zu Rathe, dem ich das ganze Geheimniß entdeckte. Dieser behauptete, daß die in dem Rauche befindlichen narkotischen Ingredienzien die Phantasie in heftige Bewegungen bringen müßten, und nach Gestalt der Umstände sehr schädlich seyn könnten: auch glaubte er, daß die vorgeschriebene Zubereitung (welche man bey dem V. nachsehen kann, für hier ist sie zu weitläuftig) sehr vieles zur Imagination beytrage, und sagte mir, ich sollte einmal in sehr kleiner Dosis für mich ganz ohne Zubereitung den Versuch machen. Ich that es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medikus bey mir zu Mittag aß. Kaum aber war die Dosis Rauch in die Kohlpfanne geworfen, als sich zwar eine Gestalt präsentirte: allein eine Angst, der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich mußte sogleich das Zimmer verlassen. Ich befand mich gegen drey Stunden sehr übel, und glaubte immer die Gestalt vor mir zu sehen. Durch den Genuß eines Weinessigs, den ich schnupfte, und mit Wasser trank, wurde mir Abends wieder besser. Aber ich fühlte doch gegen drey Wochen eine Entkräftung, und das Sonderlichste dabey ist, daß, wenn ich mich noch dieses Auftrittes erinnere, und auf einen dunkeln Körper etwas lange hinsehe, sich dieses aschgraue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darstellt. Seit dieser Zeit nun wagte ich es nicht mehr, weitere Versuche damit zu machen.

Man sieht hieraus, wie sehr unverschämt es ist, wenn kecke Betrüger, unter dem Vorwande, Zaubereyen zu bewirken, die Gesundheit der Menschen aufs Spiel setzen, und manchmal fürstliche Personen der Gefahr aussetzen, wahnwitzig zu werden, oder wenigstens auf lange Zeit durch eine verdorbene Imagination den wahren Gesundheitszustand zu stören. Einer meiner Freunde kannte einen Menschen, dessen Einbildungskraft durch solche Rauchwerke so verdorben war, daß er immer glaubte Gespenster zu sehen, und bis in seinen Tod nicht davon geheilt werden konnte. Aus Sorge, es möchte verderblicher Mißbrauch damit getrieben werden, getraue ich mir die Recepte solcher Rauchwerke nicht deutlich hinzusetzen. Doch zur Warnung jedes Edeln, und zur Entdeckung der Betrüger, sollen die Ingredienzien solcher magischen Rauchwerke und Salben ohne Ordnung und Bestimmung der Quantität folgen, wodurch Kenner in den Stand gesetzt werden, zu urtheilen, welche Verwüstungen man damit in der Menschheit anrichten konnte. Es sind Schierling. Bilsenkraut. Saffran. Aloe. Opium. Madragora. Nachtschatten. Schwarzer Magsaamen.

1) Vid. Eckartshausen l. c. Th. 1. S. 55 seq. und Th. 2. S. 100.

§. 142.

Daß das Hexensystem ebenfalls auf lauter Ungereimtheiten und Betrug beruhe, davon will ich nur einige Proben liefern. Ein Zustand, auf dessen Erzeugung

die Hexen ihre vorzüglichste Stärke setzten, war die Entmannung. Schon Plato warnte vor dieser Gattung von Zauberey; Virgilius erwähnet ihrer in seinen Eklogen, und in den Gesetzen der zwölf Tafeln ward derjenige zum Tode verdammt, welcher sich ähnlicher Mittel bedienen würde. Sowohl Rechtsgelehrte als Aerzte (1) haben über diesen Gegenstand commentirt, und die Kennzeichen dieser Behexung hochweise angegeben, und Delrio hat über diese Materie folgende tiefsinnige Betrachtungen angestellt: „Entweder, sagt er, verhindert der Satan allen Gebrauch der Geburtstheile des Ehemannes; oder er läßt ihm diesen; entzieht aber den Eheleuten alle wechselseitige Zuneigung, so, daß sie zwar, so lange sie von einander abwesend sind, auf das heftigste zusammen zu kommen wünschen, sobald sie aber ihren Wunsch erreicht haben, und sich zum ehelichen Werke anschicken, so entsteht ein plötzlicher Widerwille und Haß zwischen beyden Theilen, daß einer den andern sogar mit seinen Nägeln anfallen kann, um denselben aus seinen Augen zu entfernen." In dem ersten Theile dieses Entwurfs S. 233 seq. habe ich die Nichtigkeit dieses Vorgebens hinlänglich dargethan, so daß es unnütze Zeit verlohren wäre, hier noch eine Wiederholung anzustellen.

1) Zachias sagt über diesen Gegenstand folgendes: „Si qua certe conjectura minus fallax haberi potest, ea illa erit, quae desumi potest, ex celeritate adventus ipsius impotentiae coëundi — Dum homo sanus, aetate juvenis, ac viribus integris, et per anteactum tempus potens ad ve-

nerem, nulla efficaci ac evidenti, et sufficienti causa praegressa, improvisa ac repentina genitalium ignavia prehendatur, omnino conjectari, ac certo oportet illum fuisse maleficii imperitum. Huic etiam conjecturae alia potest addi non minimae efficaciae, licet non sit universalis, et desumitur ex eo, quod impotentia copulae est respectu unius personae tantum, non omnium — et censendum est, impotentiam cum una, et non cum aliis, aut impotentiam cum omnibus praeterquam cum una, a maleficio esse, non autem a naturali causa, quae quandocunque adsit cum omnibus indifferenter suos effectus prodit, non autem magis cum una, quam cum alia.

Vid. ZACHIAE Quaestion. Medico-legalium. Lib. IX. Tit. III. Quaest. III. No. 26 seq.

§. 143.

Von den entferntesten Zeiten her war die Erweckung der Liebe, eine für beyde Geschlechter merkwürdige Kunst, wenn sie mit ihren Zuneigungen nicht immer, wie der eine Theil wünschte, zusammentrafen. Keine Wissenschaft konnte demnach für den Zauberer einträglicher werden; wenn nicht, zum größten Unglück, dieselbe schwerer gewesen wäre, als die Kunst, in dem Ehebette schreckbare Ungewitter anzurichten. Die sogenannten Liebesknoten reichten daher nicht immer hin, und es waren eigene Mischungen (Philtra) oder Liebestränke nöthig, in deren Zusammensetzung besonders die Thessalischen Weiber große Meisterinnen gewesen seyn sollen. Allein ohne mich in die Geschichte der Mittel, die zu Liebestränken gebraucht wurden, einzulassen, erinnere ich blos, daß

diese zum Theil giftartigen Mittel weder Liebe erzeugten, weder eine solche, gerade auf den abgezielten Gegenstand richteten, noch überhaupt mehr als sinnliche Triebe hervorbringen konnten, deren Feuer mit der Wirkung des Philtrums erstickte.

§. 144.

Außerdem schrieb man denen Hexen die Kunst zu, andern Menschen die seltsamsten Krankheiten zu verursachen, und es war in der That eine sehr schöne Sache bey der ungeheuern Anzahl widersinniger Hypothesen, worauf die damalige Praxis gegründet war, an dem Glauben, auf teufelischen Ursprung in Krankheiten eine immer fertige Entschuldigung zu finden, wenn es mit der Heilung nicht vorangehen wollte. Anstatt auf eine mühsame Weise die Gränzen der Wissenschaft zu erweitern, stellte man lieber gewisse Sätze, nach welchen man teuflische Krankheiten beurtheilen, und Kennzeichen auf, nach welchen man solche von natürlichen Uebeln unterscheiden sollte. Unter jenen war einer der vorzüglichsten: wenn mehrere geschickte Aerzte das Uebel weder erkennen noch heilen können, oder wenn die Krankheit, ohne bekannte Ursache, auf einmal den höchsten Gipfel erreicht, so ist man gewiß, daß dieselbe einen übernatürlichen Grund habe.

Es ist in der That unbegreiflich, wie leichtsinnig Männer von sonst guten Kenntnissen in der wichtigsten Sache zu Werke gegangen, und wie sie sich von den

unwissendsten, oder unzuverläßigsten Menschen, Mährchen für Thatsachen aufbürden ließen, die sie dann als Grundsätze aufstellten. Mercurialis sagt: Man schreibe jene Magerheit und Auszehrung der Kinder, von welcher man weder ihre eigene, noch ihrer Säugamme Beschaffenheit als Ursache angeben könne, der Bezauberung zu: und damit war es nun um die Erklärung der mehrsten langwierigen Kinderkrankheiten geschehen. Anstatt auf die vielen Fragen, die man gewöhnlich den Aerzten über natürliche Begebenheiten aufstellt, gründlich zu antworten, oder dabey auf eine, wie sie dachten, demüthigende Weise, ihre Unwissenheit frey heraus zu gestehen; schrieben sie alle außerordentliche, in das Wunderbare fallende Ereignisse, einer übernatürlichen Macht zu, und glaubten so, ihre, und der Arzneywissenschaft Ehre hinlänglich gerettet.

§. 145.

Eine Menge Begebenheiten, welche man ehedem den Hexen zuschrieb, machen Krankheiten, welche aus ganz natürlichen Ursachen zu entstehen pflegen.

Man findet immer in den Hexenakten, daß die Hexen denen Menschen lahme Beine gemacht. Ich sehe hier nichts als das natürliche Hüftweh, oder Rhevmatismus.

Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, worunter die Abzehrung derselben (Atrophia) und die englische Krankheit (Rachitis); imgleichen die Epilepsie,

Würmer u. s. w. Da man aber heut zu Tage so viele natürliche Ursachen dieser Krankheiten anzugeben weiß, so hat man nicht nöthig, eine übernatürliche Ursache zu entdecken.

Man hörte ehedem sehr viel von sogenannten Wechselbälgen. Der Teufel sollte nämlich die Kinder ausgetauscht haben. Oder wie andere glaubten, so waren die Wechselbälge nichts anders als Kinder, welche aus dem Beyschlaf des Teufels mit den Hexen erzeugt worden; allein schon Heister (1) hat bewiesen, daß in denselben Zeiten die Wechselbälge nichts anders gewesen, als Kinder, welche mit der englischen Krankheit behaftet waren.

Die plötzlichen Todesfälle wurden ehedem auf Rechnung des Bezauberers geschrieben, da doch die natürlichen Ursachen eines plötzlichen Todes so mannichfaltig und verschieden seyn können. Die Eröffnungen der Leichname entdeckt uns oft ganz verborgene und besondere Ursachen der Krankheit und des schnellen Todes, ohne daß wir nöthig haben zur Hexerey unsere Zuflucht zu nehmen (2).

1) Vid. ANDR. EL. HEISTER. progr. quo infantes pro a diabolo suppositis habiti, rachiticos fuisse ostenditur, Helmst. 1725.

2) Vid. Baldingers Arzeneyen, XI. St.

§. 146.

Außerdem sprach man viel von dem Verhexen der Thiere, und nach den, dem Volke beygebrachten

Begriffen, ist die Pathologie oder Lehre von Viehkrankheiten, ganz kurz beysammen; das Mehrste ist das Produkt einer Unholde, welche ihre Wuth an den armen und sprachlosen Geschöpfen ausläßt; und da nun der Landmann seinen Feind nicht leicht außer seinem, oder dem nächstliegenden Dorfe sucht, so erspart er in Aufspürung seiner Hexe um so mehr Mühe, je geringer die Anzahl der alten, häßlichen Mütterchen in der Gemeinde ist. Frank sagt: „Der Landmann wird durch den Ausspruch eines Bettelmönchen, was man eben nicht erwartet hätte, von unnöthigen Auslagen, die er sonst auf irgend ein physisches Mittel gegen eine physische Krankheit verwandt haben würde, in Zeiten abgehalten. Die vielen auf jeder Wallfahrt geopferten wächsernen Bildnisse von allen Gattungen der Hausthiere, erklären hinreichend die ganze Theorie des Landmannes von den Zufällen seiner thierischen Hausgenossen, und folglich über die Allmacht des bösen Wesens, ihm und den Seinigen nach Willkühr zu schaden, ohne daß ein tugendhafter Wandel, und ein der berufsmäßigen Arbeit gewidmetes, nach den Absichten des Schöpfers ganz eingerichtetes Leben, auf immer verhindern könnte, daß die Gesundheit, und die sauer erworbenen Glücksgüter des Rechtschaffenen, nicht von der Willkühr der Anhänger des bösartigen Wesens völlig abhienge (1).

Daß man dem Viehe Schaden zufügen könne, ist gewiß, aber da braucht es keine Hülfe von irgend

einem bösen Geiste, sondern es geht alles natürlich zu, und das Uebel kann ebenfalls durch physische Mittel gehoben werden. Eckartshausen (2) sagt hierüber Folgendes: „Sollte jemanden ein solcher Fall begegnen, so will ich hier die Mittel beyfügen, womit man abhelfen kann. Sie gründen sich alle in der Natur der Sache. Die Art selbst, wie die Tücke vollbracht wird, finde ich nicht rathsam, dem Drucke anzuvertrauen. Auch ist wenig Verlust dabey, wenn solche Geheimnisse, die dem Menschen schaden, vollends in Vergessenheit kommen. Nun zu den Mitteln."

Sollte es je geschehen, daß ein Vieh die sogenannte Maulsperre bekäme, so lasse man gleich alles Futter aus dem Barn räumen, und trage den Knechten auf, den Barn mit Salz und Essig auf das fleißigste auszufegen; dann gebe man dem Viehe wieder frisches Futter, und frißt es noch nicht, so besprenge man das Futter mit Malzkeim, und nach und nach wird alles wieder gut werden. Wenn das Vieh Blut harnet, so ist dieses wahres Blutharnen, oder falsches. Dieses zu erkennen, sammle man den Harn, und lasse ihn auf dem Feuer sieden. Ist es wahres Blutharnen, so gerinnt das Blut zusammen, und in diesem Fall ist Aderlassen und Klystiere mit erweichenden Kräutern nöthig. Gerinnt das Blut nicht, so ist es falsches Blutharnen, welches durch ein gewisses Gewächs verursacht worden ist, das jemand dem Vieh mit Fleiß ins Futter gemischt hat, und dieses ist ohne schädliche Folgen. Die nämliche Bewandtniß hat

es auch mit der Milch. Es giebt ein Gewächs, das, wenn es eine Kuh genießt, die Milch roth färbt: aber außer der Farbe schadet es weder Menschen noch Vieh. Ich wußte eine Hüterin, die mancher Kuh so ein Kraut beybrachte, und dann die Blutmilch, die niemand haben wollte, bettelte, und sie befand sich wohl dabey. Der Anzauberung der Läuse wird durch Reinlichkeit und fleißiges Putzen des Viehes vorgebeugt. Das Hinfallen der Hühner, das man so gern der Verhexung zuschreibt, hat zwo Entstehungsursachen. Die erste ist ein gewisses Kraut, das an der Mauer wächst, und wovon die Hühner gern essen: man darf also nur fleißig dieses Gewächs an den Mauern wegräumen lassen. Die zweyte Ursache ist eine natürliche Krankheit, die man den Wurm nennt. Diesem wird am leichtesten vorgebeugt, wenn man den aus der Schilfe kommenden jungen Hühnchen die Köpfe mit Provenzeröl salbt. Im ersten Falle giebt man den Hühnern Weinessig ein. Das Vernageln der Pferde ist eine schlimme Sache, und wenn man das Gegenmittel nicht weiß, so ist das Pferd lebenslang hinkend. Wenn einem so ein Streich geschieht, so darf man nur das Pferd an dem Fuße, wo es hinkend geworden ist, bis an den Schenkel rasiren, dann ein wenig mit Wein waschen, und es wird ihm geholfen seyn. Auch giebt es noch ein Geheimniß, wodurch man machen kann, daß ein Pferd nach einigen Stunden ein Fell über das Auge bekommt. Hier darf man nur das Auge des Pferdes mit Essig und Wasser fleißig aus-

waschen, und innerhalb einer Stunde ist das Pferd wieder gesund. Vernachläßigt man aber das, so wird das Pferd nach einigen Tagen wirklich blind.

1) Vid. Frank System der mediz. Polizey, Th. 4. S. 571. Was übrigens auf dem Lande von dummen Pfaffen noch für Aberglauben ausgeübt wird, davon liefert das Journal von und für Deutschland, St. 11. 1785. S. 423. ein erbauliches Beyspiel, wo der Pfarrer im Nekarthale ein Paar Bullen- oder Faselochsen exorzisirte, die aus Futtermangel in einen Zustaud von Entkräftung versetzt waren, daß sie ihre gemessenen Dienste nicht thun konnten. Da indessen nach der heiligen Zeremonie unmittelbar den Impotenten eine lüsterne Kuh vorgeführt wurde, so äußerten sie doch bey der schmachtenden Jo nicht die Thatkraft, die man von der geistlichen Beschwörung gehofft hatte. Ein vernünftiger Mann, protestantischer Religion, der dieser elenden Komödie aus den Fenstern des benachbarten Wirthshauses von Anfang bis zu Ende nicht ohne Lachen zugesehen hatte, rief endlich herab: Ihr Esel! gebt jedem Hagen ein Viertel Haber, und ihr werdet sehen, daß es mehr Wunderkraft thun wird, als alle Beschwörungen von der Welt!

2) Eckartshausen l. c. Th. 1. S. 276 seq. Vorzeiten glaubte man, daß alle Viehseuchen durch Zauberey hervorgebracht würden. So schrieb man, Anno 1682. im Sommer, entstand aus göttlichem Verhängniß durch zweyer französischer Zauberer Teufelskünste eine Seuche, oder Viehkrankheit an Pferden und Rindvieh, die einen Strich vier Meilen breit einnahm, und täglich zwey Meilen fortrückte; ward der fliegende Krebs genannt. Vid. Merseburgische Chronik p. 169. — Im Schweizerland, nächst bey Lindau, haben sich zwey Hexenmeister gefunden, und zwar Franzosen anno 1682. welche zu einer Kindbetterin gekommen, in Mönchs- oder Kapuzinerkutten verkleidet, und da ihr Mann nicht zu Haus, von ihr drey Tropfen Milch und drey Haare von ihrem Haupt begehrt; welches sie aber diesmal geweigert, und sie in

zwey Stunden wieder bestellt. Unter der Zeit kommt ihr Mann nach Hause, dem erzählt sie dieses Ansinnen, und der Mann ist froh, daß die Frau nicht eingewilligt, und sagt ihr, wenn sie wiederkämen, sollte sie ihnen drey Tropfen Kuhmilch, und drey Haare aus einem Füllenschweif davor geben. Als die Vögel um die Zeit kamen, that sie, wie ihr der Mann befohlen: Sie nehmen es und machen ihre Posseley damit: nehmen folgends einen Buben, geben ihm das Glas in die Hand, und heißen ihn auf den Baum steigen; sagend zu dem Buben, er solle in dies Glas sehen: fragen ihn zum erstenmal, was er sähe? Er antwortete nichts; als sie aber zum drittenmale frugen, antwortete er: Er sähe ein ganzes Feld voll todtes Vieh. Da sie das hörten, sprachen sie zusammen, wir sind betrogen. Man ist aber gleich auf die Thäter gegangen, und hat sie eingezogen. Einer ist ins Wasser gesprungen und ertrunken: den andern hat man lebendig eingemauert: zuvor aber abgefragt, ob dem Vieh nicht mehr zu helfen sey? Worauf er geantwortet: Ja, es würde dem Vieh eine kleine Blatter auf der Zunge auffahren, dieselbe soll man mit fein Silber aufritzen, bis es roh Fleisch würde, nachgehends mit Honig einschmieren, so schadete es dem Vieh nichts. Es ist aber diese Posseley nicht aufs Vieh, sondern auf die Menschen abgesehen gewesen. Vid. Milisanders bibl. Ergötzlichkeiten Mense Aprilis 1693.

§. 147.

Die Verwandlung eines Menschen in ein anderes dem Zauberer gefälliges Thier, übertrifft gewiß die vorherangeführten Künste. Apulejus erzählt in seinem goldenen Esel, unter andern, wie die in Ratten und Mäuse verwandelten Hexen die nicht hinreichend verwahrten Leichen verstümmelten und ihren schlafenden Wächtern Ohren und Nasen hinwegzauberten. Bey denen alten Griechen war diese Art Hexerey in

Thessalien im Schwang (1), und der Glaube an Wehrwölfe war eigentlich in Arkadien zu Hause, und verursachte die Sage, die Verwandlung in Wölfe sey dort sehr gewöhnlich, und werde in einigen Familien durch Anwendung gewisser goetischer Mittel und Zauberkräuter von Vater auf Sohn und Enkel fortgepflanzt. Der ältere Plinius, welcher zwar diese Meynung schon für eine Fabel erklärt, sagt hier Folgendes: „Daß sich Menschen in Wölfe verwandeln, und wieder herstellen können, muß man entweder zuversichtlich für eine Lüge halten, oder alle Fabeln glauben, die uns seit so vielen Jahrhunderten vorerzählt sind. Doch will ich anzeigen, warum diese Sage beym Pöbel so fest haftet, daß man auch schimpfsweise von einem Menschen sagt: er ändert den Pelz. Evanthes, ein nicht zu verachtender griechischer Schriftsteller erzählt Folgendes: Die Arkadier schreiben, sagt er, es würde jemand aus dem Geschlecht eines gewissen Anthus durchs Familienloos erwählt, und zu einem gewissen Sumpf in dieser Landschaft geführt, hienge darauf seine Kleider an einer Eiche, schwämme hinüber, begäbe sich in Einöden, würde in einen Wolf verwandelt, und brächte neun Jahre in der Gesellschaft der Thiere dieser Art zu. Wenn er sich nun in dieser Zeit ganz von Menschen enthalten habe, kehre er zu eben dem Sumpfe zurück, schwämme hinüber, bekäme seine Gestalt wieder, nur daß er neun Jahr älter aussähe. Fabricius setzt hinzu, daß er sein voriges Kleid wieder anlege. Es ist zu

bewundern, wie weit die griechische Leichtglaubigkeit geht! Keine Lüge ist so unverschämt, die nicht ihren Gewährsmann hätte! Agriopas, der von den Olympischen Siegern geschrieben hat, erzählt, Demänetus, ein Parrhasier, habe bey einem Menschenopfer, das die Arkadier nach damaliger Art dem Jupiter Lyceus brachten, von dem Eingeweide eines geopferten Knaben gekostet, und sich in einen Wolf verwandelt. Nach zehen Jahren sey er wieder zum Fechter geworden, habe im Faustkampfe gestritten, und sey als Sieger von Olympia zurückgekehrt (2). In den dunkeln Zeiten des Mittelalters findet man fast in allen Chroniken und Topographien barbarische Völkerschaften, besonders der nördlichern Gegenden dieser Zauberey erwähnt. Vorzüglich sind Preußen, Liefland und Litthauen deswegen in einem sehr bösen Geruch. In Liefland und Kurland sollte dies Unwesen besonders unter dem leibeigenen Gesinde grassiren, und in Preußen ließen die Heermeister solche arme Unglückliche häufig verbrennen. In den Breßlauer Sammlungen (3), kommt über die berüchtigten Wehrwölfe in Kurland ein Aufsatz von M. Rhanäus vor. Er sagt unter andern: „Aus untrüglicher Erfahrung haben wir so viel Exempel, daß wir von unserer Meynung noch nicht abgehen können: wie nämlich der Satan auf dreyerley Art die lycanthropos in seinem Netze halte. Erstens. Daß sie selbst als Wölfe wirklich etwas verrichten, als ein Schaaf holen, das Vieh verletzen u. s. w. nicht in einen Wolf verwandelt,

(so kein Litteratus in Kurland glaubt) sondern in ihrem menschlichen Körper und Gliedern, doch aber in solcher Phantasie und Verblendung, nach welcher sie sich selbst für Wölfe ansehen, und von andern durch ebenmäßige Verblendung dafür angesehen werden: auch dergestalt unter natürlichen, ebenfalls in den Sinnen unrichtigen Wölfen laufen. Zweytens: Daß sie in tiefem Schlaf und Traum das Vieh beschädigen, sich bedünken lassen, indessen aber nicht von ihrer Schlafstelle kommen, sondern ihr Meister (der Satan) statt ihrer dasjenige verrichtet, so ihre Phantasie ihnen vorstellt und zueignet. Drittens: Daß der leidige Satan natürliche Wölfe etwas zu verrichten antreibt, und indeß denen schlafenden, und an ihrem Ort unbeweglich liegenden, sowohl im Traum, als bey ihrem Erwachen, einbildet, von ihnen selbst verrichtet zu seyn."

1) Mutare hominum formas in quascunque alias, magicis artibus existimabantur feminae Thessalicae, nec eae vetulae semper aut parum formosae', sed aetate et forma adhuc florentes. Uberius paullo hac de re differit Lucianus — Fingit enim, sese in Thessaliam iter facientem, cupidum simul fuisse cernendi prodigium aliquod a magis Thessalicis edendum, hominem volantem aut in lapidem versum. Forte in domum divertebat, ubi matrona ipsa his artibus erat dedita, et monitu ancillae, blanditiis ante delinitae, de nocte surgens, videt eandem prodeuntem nudam cum lucerna, thus in lucernae flammam, admurmuratis multis injicientem. Tum arcam, cui plures inerant pyxides reserat, quodque ibi erat inclusum, oleo haud absimile, eo sese totam peruasit, quo facto in avem mutata avolat. Cupidus et ipse fieri avis, rogat ancillam, ut sese etiam sinat eodem ungi oleo, at avis

avis loco; pyxidum errore, vertitur in asinum. Solatur miseram ancilla, simul voraverit rosus, fore ut in pristinam redeat formam.

Vid. TIEDEMANN l. c. p. 44.

2) PLIN. Histor. natural. Lib. 8. C. 34.

3) Kunolds Anmerkungen von Natur- und Kunstgeschichten, Supplement. III. art. 5. S. 50 seq.

§. 148.

Alle diese Unglückliche sind als wahnsinnig anzusehen, und gehören in diejenige Klasse, wo sich die Krankheit vornehmlich oder merklich in irrigen Vorstellungen zeigt, die in der Seele, in Rücksicht auf der kranken Person eigene Gestalt, Substanz, oder andere in die Sinne fallende Eigenschaften oder Verhältnisse derselben erregt werden, und nicht allein der Wahrheit entgegen sind, sondern oft auch der Natur der Dinge, und fast allemal dem Zeugniß der Sinne der Umstehenden widersprechen (1). Daß die Arkadier mit diesem Wahnsinn vorzüglich behaftet waren, läßt sich aus dem Genius der Nation füglich herleiten. Arkadien war ein Land voll Wälder, Sümpfe und Viehweiden; die Einwohner Hirten, die unaufhörlich mit den Raubthieren zu kämpfen hatten. Ihr eigentlicher Schutzgott Pan, der Schutzpatron der Ziegenhirten gegen die räuberischen Wölfe, und ursprünglich selbst ein zum Fetisch erhobener, denn durch die Kunst verewigter Ziegenbock. Das Klima und der Boden des Landes selbst waren damals noch äußerst rauh und unfreundlich, die Nahrungsmittel hart und unver-

daulich, die Religionsbegriffe kindisch, roh, und mit den, allen wilden Völkern so eigenen Vorstellungen von Zaubermitteln, Hexerey und Goetie verwebt. Noch jetzt herrscht unter Jägern und Schäfern der stärkste Aberglaube; und während Aufklärung über auffallendere Naturerscheinungen und physische Heilkräfte selbst bis zu den niedrigsten Ständen hindurch gedrungen ist, bleiben bey diesen Menschenklassen tiefgewurzelte Vorurtheile und Glauben an sympathetische Kuren, Gespenstererscheinungen und Bezauberungen in ihren alten Rechten. Aus allem diesem muß es uns schon sehr wahrscheinlich werden, daß ein so rohes Hirten- und Jägervolk, als die alten Pelasger in Arkadien waren, unter diesen Voraussetzungen des Klima und der Lebensart eben so leicht einer solchen Art von Wahnsinn, wie wir unter der Lykanthropie verstehen, empfänglich seyn mußte, als jene scytische Völkerschaften, die Herodot unter dem Namen Neurier versteht (2). Gerade diese Disposition zur Melancholie und jenen sonderbaren Verirrungen einer verschrobenen Einbildungskraft machte in der Folge unter den kultivirten Arkadiern die Erlernung der Musik zu einem unentbehrlichen Bedürfniß und wichtigen Bestandtheile des Jugendunterrichts, indem man weiß, wie viel sich das Alterthum bey der Kur tiefsinniger und verrückter Menschen von den Wunderkräften der Musik zu versprechen pflegte. Eben diese Empfänglichkeit für plötzliche Eindrücke des Schreckens und einer wahnsinnigen Gespensterfurcht brachte bey

den arkadischen Hirten zuerst die sonderbare Vorstellung von den panischen Schrecknissen, nächtlichen Tumulten in den Wäldern und Gebirgen, und dem unerklärbaren Ausreißen ganzer Heerden am hellen Mittage, hervor, welche in der Folge aus dem arkadischen Hirten- und Jägerglauben auch in die Kriegsgeschichte der alten Welt übergieng, und zum Theil noch in den Köpfen abergläubischer Menschen, unter dem Namen des wüthenden Heeres und des wilden Jägers herausspuckt (3). Auch die Erzählung von den Wehrwölfen in Kurland, läßt sich auf eine ganz natürliche Art erklären. Ein aufgeklärter Mann berichtet in denen Kunoldischen Sammlungen davon Folgendes: „Es giebt viele alte Leute in Kurland, die kein Vater Unser beten können, und diese sind es auch am meisten, die mit Zauberey prahlen, und sich dadurch bey ihren gleich unwissenden Nachbarn in Ansehen zu setzen suchen. Sie sind außerdem sehr schlechte Christen, und man darf sich auf ihre Eidschwüre nicht verlassen, wenn sie sie gleich mit den stärksten Verwünschungen begleiten. Und dann muß man bedenken, daß die kurischen Bauern auf die Viehzucht sehr erpicht sind, und das Vieh oft mehr lieben, als ihre Kinder. Daher fürchten sie sich vor nichts so sehr, als vor dem Wolf, welchem Einige mit guten Worten zusprechen, wenn sie ihm begegnen: Labba deenu zella wihrs etc.“ Guten Tag, du reißender Mann u. s. w. (4).

1) Vid. Arnolds Beobachtungen über die Natur des Wahnsinns, Th. 1. S. 129. Von dieser Krankheit, welche man

Lykanthropie nennt, hat schon Aegineta folgende Beschreibung gegeben: Qui lycanthropia detinentur, noctu domo egressi, *lupos* in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. Hae comites ipsorum notae sunt: Facies pallida, oculi sicci et ad videndum imbecilli, lingua aridissima, nulla in ore saliva, sitis immodica, tibiae sine remedio exulceratae, quod frequenti ejus partis per noctem assensione accidit."

Vid. Paulus Aegineta, de re medic. Lib. III. cap. 16.

Auch Donatus von Altomare, ein neapolitanischer Arzt, beschreibt das Uebel aus eigener Erfahrung, da ihm zwey solche Fälle von melancholischen Menschen vorgekommen, die die Nächte in Gräbern zubrachten. Der Eine begegnete einmal dem Altomare, und trug einen Schenkel und eine Hüfte von einer Leiche auf den Schultern, eine Menge Volks lief hinter ihm her. Dieser ward wieder hergestellt. Nachher fragte er einmal den Altomare, ob er sich gefürchtet habe; er hatte also das Gedächtniß nicht verlohren. Peter Forest liefert folgende Beobachtungen. Ein Bauer in Alkmaar bekam alle Frühlinge Anfälle von der wahren Wolfswuth, wie sie von den Alten beschrieben wird. Er hielt sich am liebsten auf Kirchhöfen auf, pflegte auch wohl in die Kirchen zu gehen, und hatte eine beständige Unruhe. Er trug einen Stab in der Hand, womit er die Hunde von sich abzuhalten pflegte. Aber den Menschen that er nichts. Er war von einem Hunde gebissen, und daher hatte er beständig fließende Geschwüre an den Füßen. Forest sagt uns aber nicht, ob dieser melancholische Bauer sich einbildete, ein Wolf zu seyn. Bey dieser Gelegenheit erzählt er von einem spanischen Edelmann, der in seiner Melancholie sich einbildete, ein Bär zu seyn, und beständig auf dem Felde und in den Wäldern lebte.

Vid. Sprengels Beyträge zur Geschichte der Medizin, B. 1. St. 2. S. 63 seq.

Hieher unter diese Klasse von Wahnsinn gehören auch die Geschichte der Argivischen Frauen, die sich einst einbildeten, in Kühe verwandelt zu seyn, auf den Aeckern herumliefen, sich wie Kühe gebärdeten und brüllten, und endlich von dem Thaumaturgen, Melampus, nach allerley geheimnißvollen Sühnungsopfern und Reinigungen, durch das drastische Mittel eines kräftigen Helleborismus zu ihrem Bewußtseyn zurückgebracht wurden. Auch bey der berühmten Fabel von der Argivischen Io, scheint ursprünglich nichts anders zum Grunde zu liegen, als ein ähnlicher Wahnsinn einer argivischen Königstochter — Man kennt die Bacchuswuth der Mänaden und Bachantinnen, die durch den Genuß des ungemischten Weins in jenen Gegenden eine für uns unglaubliche Exaltation erhielten. Konnten sich die tollen Bacchusdienerinnen in diesem bis zum Wahnsinn getriebenen Taumel nicht wirklich vor den Wagen eines Priesters spannen, der den Bacchus vorstellte, und sich im ganzen Ernste einbilden, sie wären wirklich Tieger oder Parder? — In einem solchen Paroxismus handelten und wütheten sie auch, wie jene Thiere, und die Geschichte des von ihnen zerrissenen Orpheus und Pentheus könnte sich wirklich auf eine Thatsache gründen. Endlich weiß man aus der leidigen Hexenperiode nnsrer vaterländischen Geschichte, daß, wo sich einmal ein solcher Glaube festsetzte, er für den Verstand der armen Hexen ansteckend wurde, und daß man durch den Gebranch des Bilsensaamens und anderer betäubenden Mittel sich und andere wirklich in Ekstasen zu versetzen wußte, wo man die Bilder der kranken Phantasie für baare Wirklichkeit hielt. Stoßen uns also in den Fabeln des Alterthums Zauber und Zauberinnen anf, die sich und andere in fremde Thiergestalten zu verstellen wußten, so dürfte man auch hier auf ähnlichen Zauberbetrug schließen.

Vid. Böttigers älteste Spuren der Wolfswuth in der griechischen Mythologie in Sprengels Beyträgen zur Geschichte der Medizin, B. 1. St. 2. S. 37 seq.

Hieher gehört auch die Krankheit des Nebucadnezars. Mead sagt hierüber Folgendes: „Adeo mirabilia et praeter naturam videntur ea, quae de Nabuchodonosore, Babyloniae rege, narrantur, ut illum in bestiam revera transformatum fuisse somniarint nonnulli interpretes. — Haec omnia ita homini insano et melancholico conveniunt, ut certum mihi videatur regem hunc mente captum in agros migrasse; cumque se in bovem mutatum esse imaginaretur, pecudum ritu herbas comedisse — Hanc autem insaniam *lupinam* aut *caninam* appellarunt medici veteres; eaque affectos λυκανθρώπους; quos noctu exire dicebant, imitantes in omnibus lupos, aut canes; monumenta etiam mortuorum praecipue aperire, tibiasque habere penitus exulceratas propter casus assiduos, et caninos morsus. — Neque nostris temporibus ignotus fuit hujusmodi affectus. Cujus insigne exemplum in agricola Patavino memorat Schenkius, qui sibi lupus videbatur, multosque in agris insiluit trucidavitque, tandemque captus constanter asseveravit se verum esse lupum, discrimen solum existere in pelle cum pilis inversa.

Vid. Mead Medicina sacra p. 41.

Sprengel rechnet hieher die Dämonomanie der Gergesener, wovon uns die Evangelisten jedoch anders Nachricht ertheilen. Matthäus spricht von zwey Besessenen, da Markus und Lukas nur eines erwähnen. Vermuthlich will jene mythische Erzählung blos andeuten, daß die melancholischen Menschen, welche Christus durch Einwirkung auf ihre Imagination oder durch den Glauben heilte, vorher ein säuisches Betragen und säuische Sitten angenommen, oder vielleicht gar, da sie vermuthlich Schweinhirten waren, sich eingebildet hatten, daß sie Schweine wären; wie die arkadischen Hirten, und wie die kurischen Bauern sich einbildeten, Wölfe zu seyn, wenn sie melancholisch wurden.

Vid. Sprengels Beyträge zur Geschichte der Medizin, B. 1. St. 2. S. 59.

2) Herodot sagt hiervon Folgendes: „Diese Leute sind wahrscheinlich Zauberer, denn nach der Aussage der Skythen und der in Skythien wohnenden Griechen verwandelt jeder Neure sich jährlich einmal auf einige Tage in einen Wolf und nimmt dann seine vorige Gestalt wieder an. Indessen glaube ich ihre Nachricht doch nicht, ob sie gleich solche beschwören.

Herodots Geschichte, Buch 4. C. 105.

3) Vid. Böttiger l. c. S. 22 seq.

4) Sprengel l. c. S. 67. Dieser V. führt noch ein merkwürdiges Beyspiel an, welches den Ursprung der Wolfswuth erläutern kann. Martin Weinrich erzählt von einem Mädchen in Breßlau, die, auf den Rath eines Andern, um sich die Epilepsie zu vertreiben, Katzenblut getrunken. Ihr Abscheu vor diesem Getränk artete in wirkliche Verrückung aus, worin sie sich einbildete, eine Katze zu seyn, und alle Sitten, die Stimme und das Fangen der Mäuse von der Katze nachahmte. So erzählte mir kürzlich einer meiner würdigsten Freunde, ein Mann, den Deutschland unter seine ersten Philosophen zählt, daß er eine gemeine Frau gekannt habe, die bey dem Einschlagen des Gewitters in ihr Haus so erschrocken, daß sie in dem ersten Augenblick sich nicht besinnen konnte. Der erste Gedanke, welcher in ihr aufstieg, als sie wieder zu sich kam, war, daß sie Gott in Gedanken vorwarf, einen unschuldigen Menschen erschlagen zu haben: und die zweyte Idee, die der erstern blitzschnell folgte, war ein bitterer Vorwurf, den dieser Frau ihr eigenes Gewissen darüber machte, daß sie gegen Gott gemurrt habe. „Du murrst und bellst ja gegen Gott als ein Hund!“ Dieser Gedanke war bey ihr hinreichend, die Erschütterung ihres Verstandes bis zur Verrückung zu bringen: denn von diesem Augenblicke an, gebärdete sich die Frau wie ein Hund, bellte, aß und trank wie ein Hund, und hörte auf kein Zureden, als wenn man ihr einen Hundenamen beylegte.

§. 149.

Alle übrigen Geschichten, so man von denen Hexen erzählt, fallen in das Lächerliche. Z. B. die Besuche des höllischen Buhlers bey denselben. „Wenn man, sagt Biester, mehrere Hexenakten hintereinander liest; so wird es einem höchst wahrscheinlich, daß wirkliche Kerle, unter dem Vorgeben, sie wären Teufel, sich bey Weibern angegeben, entweder um unschuldige Mädchen zu verführen, oder um sich füttern zu lassen, oder Vortheil von alten Wittwen zu ziehen. Natürlich nützt die Betrügerey immer das im Schwange gehende Vorurtheil. Im alten Griechenland waren die Buhler Götter, vorzüglich bey den badenden Mädchen — Flußgötter. Im jetzigen Morgenlande soll Muhameds Name dazu gebraucht werden, so wie wohl ehedem bey schönen Jüdinnen ein Engel erschienen seyn mag, der den Messias zeugen wollte. Nur Christinnen nahmen Abgesandten der Hölle an. — Hang zur körperlichen Wollust ist ohnedies mit Hang zur Schwärmerey vereint, und so lassen sich in einem Zeitalter, wo ein solcher Glaube in den Köpfen, in den Herzen, und auf den Zungen aller Menschen lebte, solche Geschichten mit allen, auch noch so sonderbaren Zusätzen und Folgen wohl denken und erklären (1).

Auch die sogenannte Hexenfahrt ist nichts mehr und weniger, als eine aus einer verdorbenen Einbildungskraft entsprungene Chimäre. Man weiß, daß die Hexen sich einer gewissen Salbe zu bedienen

pflegen, ehe sie solche Fahrt anstellen. Diese Salbe besteht aus den ausgepreßten Säften betäubender giftiger Kräuter, durch deren Gebrauch das Nervensystem und das Hirn betäubt wird, woraus sich die Entstehung der seltsamsten Erscheinungen aus den natürlichsten Ursachen sehr leicht begreifen und erklären lassen. Die Erzählungen von der sogenannten Hexenfahrt sind daher nichts anders als natürliche Begebenheiten, die in der Seele alter, abergläubischer, schwacher Weiber, und ihrem Hirne vorgegangen. Und die Hexenfahrt ist ein Delirium, eine eingebildete Sache, ein Traum, eine Phantasie. Träumt nicht oft den Menschen, daß sie Gastmahlen beygewohnt? Träumt ihnen nicht, daß sie geschlagen wurden, und indem sie darüber erwachen, empfinden sie nicht einen empfindlichen Schmerz an dem Theile, der nach ihrem Traume geschlagen worden? Daß die Hexenfahrt übrigens mit Recht verdient ein Wahnwitz genannt zu werden, beweiset folgende Geschichte: „Im Mecklenburgischen ward eine Frau wegen der Hexenfahrt beschuldigt. Ihr Herr, ein Edelmann, bey dem sie diente, wollte die Sache nicht glauben, und befragte sie deshalb selber. Sie antwortete, daß Morgen die Hexenfahrt nach dem Bloxberge vor sich gehen würde. Die folgende Nacht bewachte dieser Herr, in Gesellschaft seines Pfarrers und seiner Hausbedienten diese Frau sehr sorgfältig, um zu erfahren, ob die Reise wirklich vor sich gienge oder nicht. Die Frau salbte sich gebührend, und verfiel in einen langen

und sehr festen Schlaf; als sie erwachte, so glaubte sie mit andern Hexen auf dem Blocksberge in Gesellschaft gewesen zu seyn, und ließ sich dieses auch gar nicht ausreden (2).

1) Vid. Frank System der mediz. Polizey, Th. 4. S. 528.

2) Vid. Baldingers Arzeneyen, St. 8. S. 125.

§. 150.

Eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit den Kennzeichen der angeblichen Hexen. Um der Sache einen Anstrich von Frömmigkeit zu geben, sagten die Inquisitoren: daß Gott eine unschuldige, in Verhaft genommene Person, von andern nothwendiger Weise schon zu unterscheiden wisse. Für die der Hexerey Verdächtigen war die sogenannte Wasserprobe ein Mittel, worauf hauptsächlich gesehen ward. Endlich ward diese Beweisart verworfen, und man sah mehr auf das eigene Bekenntniß, an welchem es, so wie man zu Werke gieng, nicht leicht fehlen konnte. Auf die bloße Anzeige eines angesehenen Zeugen, und wenn jemand in üblem Ruf stand, ward er eingezogen. Sogar die durch eine besessene Person, auf ein funfzig jähriges Weib gemachte Anzeige, ward als hinlänglich angesehen, diese gefänglich einzuziehen. Hatten einige Verhaftete auf einen andern gezeugt: so war dies genug, um auch diesen, wenn er die Sache läugnete, nachdem ihm vordersamst (damit der Teufel sein Spiel nicht mit demselben machen konnte) alle Haare am ganzen Leibe sauber abgeschoren worden

waren, auf die Folterbank zu bringen. Da der Scharfrichter die Haare an einem entlegenen Orte, von allen Theilen abzunehmen pflegt, sagte Spe, so gab ihm dies Gelegenheit zu mancher Kurzweile; wo, bey aller Ueberzeugung, daß so eine Person schon wacker mit dem Teufel gebuhlt haben müsse, zuweilen auch eine Schändung oder Entehrung vorausgeschickt ward. Das Zeugen der Verhafteten auf andere, mußte jedoch auf der Folter geschehen: wo man die, sonst für noch so unehrlich angesehenen Menschen, für gültige Zeugen annahm: und so ward jedes Hexenverhör die Vorbereitung zu weit größern Untersuchungen, womit ganze Orte nach und nach aller Mütter und Töchter entblößt wurden.

Die Eingezogene ward vordersamst befragt: ob sie keine teuflische Zeichen an sich habe? Fanden sich Narben oder Verunstaltungen auf ihrer Haut: so war es schon weit im Beweise gegen sie gekommen. In dem Kriminalprotokoll „in Sachen Steinen Laurenzen Frau zu Aldenahr heißt es: demnach der Scharfrichter eingefordert, die Beklagte perlustrirt, und fünf Stigmata probirt. Vom ersten, als eingestochen mit der Nolden, etwas gekrischen, demnach die übrigen vier probirt, und als gesehen, daß das erste intumescirt, jussus extrahere acum, ist das sanguinolent befunden worden, die andere incruent und insensibel. In Sachen Elsen Simons Thomasen Frauen, heißt es: hat uf gegebenen Befelch der Scharfrichter die Stigmata indagirt und

deren sieben unterm Nacken im Rücken probirt, so alle incruent sich ersunden, obschon bey Einstechung der Nolden, dolorem fingirt, in Betrachtung als der Scharfrichter nur schlechtlich ad jussionem mit dem Köpfchen die Haut angetastet, mehr als bey Einstechung der Nolden gekrischen.“ Es war also beynahe unmöglich, daß, bey solcher Probe, etwas anders, als eine Hexe herausspringen sollte: denn, schrie die Armselige, so fingirte sie dolorem; verbiß sie den Schmerz, so hatte man was man suchte.

Die Doktoren nahmen, als eine ausgemachte Sache an, daß wirkliche Hexen, wenn sie auch noch so stark gefoltert wurden, zwar seufzen und wehekla:gen, aber nicht weinen, das ist, Thränen vergießen konnten. So dumm der Einfall war, daß auch ein Delrio ihn nicht gelten lassen wollte; so hätte er doch manchem Unschuldigen das Leben retten können, wenn man nicht abermal Ausnahmen gesucht hätte. Ein Inquisitor vertraute seinem würdigen Freund Goehausen hiebey eine wichtige Entdeckung: „Daß er nämlich nicht viel den Zähren, mehr aber dem Lachen traute, wenn er den Zauberischen, jam in chorda ligatis, ein Licht unter die Augen zu halten befahl; worauf er sie dann torquiren ließ.“

Die, so währenden Folterschmerzen einschliefen: verriethen auf das augenscheinlichste, daß sie Hexen waren, daher suchte Goehausen eine solche Unglückliche dadurch, daß man sie gänzlich von allem Schlaf mit Gewalt abhielt, zum Beichten zu bringen. Ueber:

standen nun die Unglücklichen die auf alle mögliche Arten ausgesonnene Peinigungen, so war dies ein Beweis des teuflischen Beystandes; starb sie auf der Folterbank, so hatte ihr der Teufel selbst den Hals gebrochen. Entgieng der Gefolterten die Sprache, so hatte sie der Satan stumm gemacht (1).

1) Vid. Frank l. c. B. 4. S. 589.

§. 151.

Endlich fieng man an einzusehen, daß alle diese Zeichen keinen Grund hatten, und keine Beweise abgeben konnten. Man sahe, daß das Obenschwimmen einiger ins Wasser geworfener Menschen seinen Grund in dem von Blähungen, oder vielleicht auch von sehr vielem Fette aufgetriebenen Schmeerbauche, oder von sonstigen Ursachen herrühren könne — daß mancher Mensch darum auf der Folter keine Thränen vergoß, weil ein heftiger Schmerz diese Quelle meistens austrocknet, die Absonderung dieser Feuchtigkeit gänzlich unterbricht, und das Weinen unmöglich macht, bis endlich der Schmerz erträglicher wird, wo oft erst ein häufiger Thränenguß nachfolgt, und den Bedrängten einige Linderung zu schaffen pflegt. Man begriff jetzt, daß dasjenige, was man während der Folterung bey so unglücklichen Geschöpfen ein Lachen hieß, mehr ein schreckliches Verzerren, der in Zuckung begriffenen Gesichtsmuskeln bey zusammengebissener Kinnladen sey, daß nicht jeder Nadelstich gleich empfindlich und mit Verblutung immer ver-

knüpft sey: da man muthwillige Knaben sich Nadeln tief in die Waden stechen sieht, ohne über jene Folgen zu klagen; und da ein sehr heftiger Gemüthszustand sowohl den geringeru Schmerz, als den Lauf des Bluts in den zarten Hautgefäßen, ersticken konnte; — daß eine Narbe auf irgend einem Theile des Körpers, ein Spiel der Natur oder die Folge einer Hautverletzung seyn könne, nach welcher die Empfindsamkeit meistens vermindert wird. Nun sah man ein, daß es meistens Ohnmachten gewesen sind, welche die auf der Folter ausgestreckten Unglücklichen schlafend vorstellten; oder daß die äußerste Anstrengung des Nervensystems durch die Unerträglichkeit der Schmerzen, so auf das Hirn wirkte, daß eine kurze Lähmung der Theile erfolgte, die das Bewußtseyn und die freywilligen Bewegungen unterdrücken mußte — daß das Eingeständniß aller daher erzählten Schandthaten die Frucht der Verzweiflung ob den Schmerzen und des vesten Entschlusses, diesen einen gewissen Tod vorzuziehen, gewesen sey; — daß das Bekenntniß auf Andere seinen Grund entweder darin hatte, weil man nicht aufhörte fort zu foltern, bis man eine gewisse Anzahl von Mitschuldigen angegeben; oder weil die, bis zum Unsinne gepeinigten, oft noch mit alten Leidenschaften eingenommenen Menschen eine größere Gesellschaft von Unglücklichen, für Trost, oder für eine Art von Genugthuung hielten. Die wegen Hexerey verbrannte, oben angeführte Thomassin, heißt es in dem Protokolle: „ermahnt,

sie solle weiter bekennen, revocirt alles, sagend, sie habe Peinen halber etwas zusammengerafft, und, damit sie der Peinen erlassen möchte werden, bekannt. Derwegen aufs neu zur Tortur mit ihr geschritten in puncto revocationis, und um halber zehen Uhr Vormittags dem Tormento vigiliae applicirt, und bleibt bey ihrer Revocation. Post meridiem circa septimam, bekennt, was sie gesagt, sey die rechte, ihr bewußte Wahrheit.“ Die ärmeren Weiber hingegen suchten sich an den reichern zn rächen: „Jahe, sachte bie Muschnedische, wannehr sie aber wollten die Wemeckern brennen, und die Reichen gehen lassen, sollte sie der Teufel holen (1).

1) Vid. Frank l. c. S. 595 seq.

§. 152.

Man hat, um das Hexensystem zu unterstützen, und den Einfluß des Teufels zu beweisen, sich auf das Beyspiel der Besessenen berufen. Allein man kann mit der größten Gewißheit behaupten, daß die Besessene entweder Betrüger oder kranke Leute waren. Es sind unendlich viele Beweise vorhanden, daß solche vermeynte Besitzungen natürliche Ursachen gehabt haben, und kein Mensch kann uns einen Fall zeigen, wo eine Bewohnung des Teufels unwidersprechlich dargethan worden wäre. Wann es nicht nervenkranke, melancholische und halbverrückte Leute sind, die ohne ihr Verschulden zu der Besitzung kommen, so wird man wahrnehmen, daß die übrigen fast durch-

gängig dürftige, armselige Leute oder Bettler sind, die es sehr in der Gewohnheit haben, sich durch verstellte Krankheiten zu ernähren. Weil sie aber wohl wissen, daß ein gemeines Fieber, ein dicker Arm, ein lahmes Bein u. s. w. bey jetzigen Zeiten fast gar nichts gelten, so legen sie sich auf solche Krankheiten, die besser im Preiße sind, und worunter die Fallsucht, und die Besitzungen böser Geister ihren Mann noch am besten ernähren. Besonders aber ist die Rolle der Besitzung eine der schwersten, und man kommt desto weniger dahinter, je weniger man die Profession des Betrügers kennt. Eben darum wird mancher Geistlicher von dem Nichtswürdigen betrogen. Nichts ist geschickter, Rollen von dieser Art wohl auszuführen, als die Bauchsprache. Es giebt Leute genug, die sie sprechen können; und man muß über die Wirkungen dieser That erstaunen. Man sollte schwören, daß eine ganz andere Person bald an diesem, bald an jenem Orte redete, da es doch gleichwohl dieselbige Person ist, die am nächsten bey einem steht. Man hat wohl eher diese Geschicklichkeit bey Kindern gefunden, die doch wenigstens damit einen kleinen Kobold recht gut gespielt haben, da ihnen die Rolle mit dem Beelzebub selbst noch zu schwer war. Sie regen dabey die Lippen nicht im geringsten, und wenn man sie auch unter dem Sprechen genau beobachtet, so kann man doch wenig oder nichts an ihnen bemerken. Diese Bauchsprache, ein wenig Lateinisch und Französisch, und die Kunst die Fallsucht und allerhand ungewöhn-

liche

liche Krämpfe und Verzuckungen nachzumachen, ist alles, was zu einem künstlich Besessenen erfordert wird. Wenn man bey solchen Leuten gegenwärtig ist, so merkt man bald aus den elenden und ungereimten Reden, daß dazu kein Geist, sondern nur ein dummer boshafter Kerl, oder ein verschmitztes Weib erfodert werde.

§. 153.

Um den Ungrund der vorgeblichen Teufelsbesitzungen desto mehr zu zeigen, wollen wir die angeblichen Kennzeichen derselben kürzlich berühren:

Erstens: „Ein plötzlich entstehender heftiger Schmerz und Konvulsionen, wobey die Glieder heftig verzerrt werden.“

Allein es dürfte schwer halten, hieraus teuflische Besitzungen zu erhärten. Die heftigsten Schmerzen können von natürlichen Ursachen entstehen. Die schlimmste Art der Fallsucht entsteht plötzlich, ohne vorhergehende Merkmale, und Fallsucht an sich verzerrt den menschlichen Körper auf eine höchst wunderbare Art, daß keine Art der Bewegung zu erdenken ist, welche nicht zuweilen von der Epilepsie gewirkt wird. Die Kriebelkrankheit wird von den außerordentlichsten Krämpfen und Zufällen begleitet. Und doch liegen natürliche Ursachen, und keineswegs Teufelsbesitzungen zum Grunde.

Zweytens. „Wenn jemand heimliche, oder zukünftige, oder an entlegenen Orten geschehene Dinge weissaget.“

Allein dieser Zufall findet auch bey andern ganz natürlichen Krankheiten Statt. Wie fruchtbar sind nicht die Deliranten an Prophezeihungen, und es wäre gewiß nicht gut, wenn diese alle der Teufel verrichten sollte. Es giebt Leute, die die Stunde ihres Todes im Phantasiren angeben, die von ihren Anverwandten genaue Nachrichten zu geben wissen; tolle Leute, die die wunderbarsten Dinge vorhersagen, und deren Aussagen zuweilen eintreffen, zuweilen aber fehlen, in welchem letztern Falle niemand weiter darauf achtet. Die Wissenschaft verborgener Dinge rührt oft von der besondern Aufmerksamkeit her, womit die Kranken die Gebärden und Reden der Umstehenden beobachten. Was ein Gesunder nur würde hören können, das vernimmt ein Kranker zuweilen mitten im Phantasiren, wenn es gleich in einem Winkel des Zimmers ganz leise gesprochen wird. Da dieses oft Leuten wiederfährt, die mit den bösen Geistern keine Gemeinschaft haben, so ist es keine besondere Eigenheit der Besessenen.

Drittens. „Wenn jemand weit vernünftiger raisonnirt und denkt, als er in seinem natürlichen Zustand gethan, wenn einfältige Personen Reime machen, oder Kinder Syllogismen."

Allein auch dieses ist kein Kennzeichen einer Teufelsbesitzung, und beweiset weiter nichts, als daß die Einbildungskraft auf einen sehr hohen Grad gespannt sey. Van Swieten sahe ein Weib, welches in den Anfällen der Raserey alles in Versen

sprach, und den Numerus der Verse, und die Reime mit bewundernswürdiger Leichtigkeit fand, da sie doch in ihrem gesunden Zustande dies durchaus nicht konnte, ja es niemals vorher versucht hatte, weil sie stets mit Handarbeit sich ihren Unterhalt erwerben mußte, und von ziemlich stumpfem Verstande war (¹). Auch in hitzigen Fiebern machten manche Verse mit großer Leichtigkeit. Die poetische Sprache setzt eine heftigere Bewegung in dem Innern des Hirns voraus, wie man an den Dichtern sehen kann, die sich durch manche Verrückungen erhitzen müssen, ehe sie dichten können. — Sonderbarer und unbegreiflicher ist dies, das solche Leute den Numerus, und den Reim so leicht finden können, ohne es vorher gelernt zu haben, und ohne es auch hernach zu können. Allein auch dies erklärt sich leicht, so bald man sich erinnert, daß solche Leute in den Kirchen oft Verse gehört, und selbst abgesungen haben, daß ihnen folglich der Numerus gewisser Verse nicht unbekannt seyn kann. Nun setze man, die Phantasie erneuere in ihrer heftigen Bewegung den Numerus eines einzigen Verses, und lasse ihn dem Ohre hörbar werden: so wird es nicht schwer halten, eine Menge Worte, nach eben dem Numerus zu stellen. Bey dem Reime kommt die Hauptsache darauf an, daß man die Gedanken nach den Worten, nicht die Worte nach den Gedanken modificire. Diejenigen, die leicht reimen können, besinnen sich auf eine Menge gleichklingender Worte, und lassen nun die Gedanken so laufen, daß sich eins

davon am Ende des Verses anschließt. Diejenigen, die nicht leicht reimen können, sehen zu sehr auf den Lauf der Gedanken, und vergessen darüber, entweder an ein gleichlautendes Wort zu denken, oder, wenn sie eins vorher hatten, so vergessen sie während dem Denken solche Ideen zu wählen, zu welchen sich dieses Wort am besten schickt. Bey Deliranten, bey Rasenden, wird dieses Hinderniß durch die Stärke der Imagination gehoben, die den Klang des vorhergehenden Wortes so lebhaft erhält, daß die Gedanken sich nach der Aehnlichkeit des Klanges beugen müssen. — So wie es nun Leute giebt, die im Paroxismus der Verrückung Verse machen, so giebt es ihrer auch, die, ohne es gelernt zu haben, und ohne es hernach zu können, Syllogismen machen. Forest sahe einen dreyzehnjährigen Knaben, eines Schiffers Sohn, der in der Raserey sehr gute Syllogismen in deutscher Sprache machte; nach seiner Wiederherstellung konnte er keine mehr verfertigen (³). Auch dies übersteigt die Kräfte der Phantasie noch nicht. Die Syllogismen sind auf die Natur des Denkens gegründet, welches am deutlichsten daraus erhellet, daß man sie sehr oft macht, wenn man gar nicht daran denkt sie zu machen, und daß kein Satz förmlich und vollkommen dargethan werden kann, wenn man nicht die syllogistische Form dazu nimmt. Es ist uns nichts natürlicher als so zu schließen: wenn das ist: so ist das; nun aber ist das: also auch das. Von ohngefähr konnte diesem Knaben eine solche Formel einfallen,

und er fuhr nun fort, nach dieser Formel mehrere Sätze zu verbinden. Ueberhaupt hat man wahrgenommen, daß sonst einfältige Leute in den Anfällen der Raserey sehr klug geredet haben. Huarte (4) erzählt von einen sonst sehr mittelmäßigen Kopfe, daß er in der Verrückung über mancherley Sachen so gescheut gesprochen habe, und nach der Heilung wieder so einfältig geworden sey, daß man es bedauert habe, ihn geheilt zu haben. Auch van Swieten (5) versichert, er habe in den Fieberparoxismen die Leute manchmal scharfsinniger als sonst gefunden. Die Einbildungskraft ist in heftiger Bewegung, und dadurch werden die Ideen lebhafter und bestimmter; wenn also diese Bewegung zufälliger Weise nicht gar zu verwirrt ist: so müssen dadurch nothwendig neue und scharfsinnigere Bemerkungen veranlaßt werden, als derselbe Mensch sie bey gesundem Verstande machen kann (6).

1) VAN SWIETEN Comment. in Aphoris. BOERHAVII T. III. p. 530.

2) HALLER. Comment. in Prael. BOERHAAV. T. IV. p. 562.

3) FOREST. observ. Lib. X. p. 34[1].

4) HUARTE Examen des Esprits T. 1. chap. 7.

5) VAN SWIETEN l. c. T. II. p. 5.

6) Tiedemann, Untersuchungen über den Menschen, Th. 3. S. 406.

§. 154.

Viertens. „Wenn Personen Sprachen sprechen, welche sie nie gelernt haben!“ Allein auch dieses

Zeichen beweiset nichts. Aeltere Observatoren sprechen schon mit großer Bewunderung von Rasenden, die frem e Sprachen geredet haben, wovon sie sonst nichts geler̃ hatten. Huarte führt verschiedene dergleichen Beyspiele an, und Forest erzählt von einem Weibe, es habe lateinische Gesänge hergesagt, die es nie gelernt hatte. Allein, daß man bey neuern und genauern Beobachtern dergleichen Fakta nicht aufgezeichnet findet, macht die Sache billig einigermaßen verdächtig. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß etwas an sich Wahres, durch einen kleinen Zusatz in das Wunderbare und Unwahre getrieben worden. Und dieses läßt sich leicht auf folgende Art erklären: die Rasenden reden allerhand Verständliches und Unverständliches durch einander. Unter diesen verstandlosen Worten nun können sehr leicht auch etliche vorkommen, die sich in andern Sprachen, es sey nun der lateinischen oder griechischen, gleichfalls finden; und so können diese Leute Sprachen zu reden scheinen, die sie nicht reden konnten. Ferner in jenen Zeiten, wo man diese Beobachtungen machte, bediente man sich der lateinischen Sprache beym Gottesdienste; dadurch blieben manche Worte auch bey Idioten hängen; diese wiederholten sie in den Paroxismen, und so schienen sie Latein zu reden, ohne es gelernt zu haben, auch ohne es hernach sprechen zu können, weil ihnen diese Worte wieder entfallen waren. Die Zuhörer nun setzten voraus, daß man das auch allemal verstehen müßte, was man sagte, und machten durch

diesen Zusatz das zum Wunder, was an sich keins war. Sie sahen nicht darauf, wie viel und wie zusammenhängend der Rasende fremde Sprachen redete, und machten durch diese Weglassung das Begreifliche unbegreiflich. Um zu beweisen, daß man in diesem Zustande wirklich nie gelernte Sprachen reden kann, müßte man folgende Punkte durch genaue Beobachtungen ausmachen: ob die vorgebrachten Worte einzeln, oder in ordentliche Sätze verbunden sind; ob sie nach dem Zusammenhange der Ideen einen Sinn haben; ob man aus andern Umständen sehen kann, daß der Redende das dabey denkt, was die Worte bedeuten; und endlich ob der Redende nie, weder aus Büchern noch durch Umgang, von den vorgebrachten Worten das Geringste erfahren hat. So lange dies nicht wird bestimmt seyn, wird man immer am sichersten gehen, wenn man weder den Teufel, noch sonst eine übernatürliche Ursache zu Hülfe ruft, und das Phänomen als etwas sehr Natürliches, blos durch Zufall Außerordentlichgewordenes betrachtet (1).

Wie viel Betrug bey solchen angeblichen Geschichten vorgeht, davon erzählt Hauber folgende merkwürdige Geschichte: „Ein junges Mädchen in Turin wurde mit affectionibus hystericis beschwert, welche an ihrem Körper vielerley Bewegungen, die übernatürlich schienen, hervorbrachten. Die Jesuiten steckten sich bald dahinter, gaben teufelische Besitzungen vor, und brachten zween Aerzte auf ihre Seite, welche bezeugten, daß wider dieses Uebel in ihrer

Kunst kein Mittel zu suchen, noch zu finden sey. Man fieng darauf Beschwörungen an, und unterrichtete das Mädchen in demjenigen, was sie noch nicht wußte, um den Betrug desto besser zu spielen. Die Sache machte großen Lärmen, das Volk lief häufig zu, die alten Mährchen von Hexereyen wurden wieder auf die Bahn gebracht, und hie und da kamen schon mehrere Leute zum Vorschein, welche bezaubert oder besessen seyn wollten. Hierwider regte sich D. R. — — und behauptete, es gienge mit dem besessenen Mädchen alles natürlich zu. Die Jesuiten schalten ihn als einen Unglaubigen, der durch den Augenschein ohnfehlbar müßte widerlegt werden. Er gieng mit ihnen, stellte sich unter ihrem Beten und Beschwören sehr andächtig an; hernach aber verlangte er von den zween Geistlichen, welche die ganze Sache unter Händen hatten, sie möchten der besessenen Person befehlen, daß sie ihm auf einige Fragen antwortete. Diese stunden ihm solches zu, mit dem Bedinge, daß er nichts Unerlaubtes zu wissen verlange, befahlen hierauf dem Teufel, zu antworten, und R. . . fragte ihn in englischer Sprache, wie er hieße? Weder die Jesuiten noch das Mädchen verstunden Englisch, und diese sagte auf gut Piemontesisch, sie wisse nicht, um was man sie befrage. Der König und der Prinz von Piemont, durch den Doktor von der Unwissenheit des Teufels unterrichtet, beschlossen demselben noch einen bessern Possen zu spielen, und der Prinz holte aus seinem Kabinet ein chinesisches Psalterbuch, aus

welchem man die lateinische Uebersetzung herausnehmen konnte. Der Doktor legte der Besessenen diese Blätter vor, und erhielt auf vieles Anhalten die Antwort, es sey hebräische Schrift, und eigentlich eine Schmähschrift wider die heilige Dreyfaltigkeit. Hierauf wurden die beyden Jesuiten von dem Könige des Landes verwiesen, und das Mädchen in kurzer Zeit durch Arzeneyen geheilt (2)."

1) Vid. Tiedemann, l. c. S. 408.

2) Hauber, l. c. St. 20. S. 564. seq.

§. 155.

Fünftens. Sagt man: „Eine unmenschliche Stärke seye ein gewisses Kennzeichen der teufelischen Besitzungen."

Allein dieses Kennzeichen mit jenem von den seltsamen Posituren der angeblich Besessenen ist ausserordentlich schwankend. Hauber hat ganz richtig die Gaukler und die Geschichte starker Männer angeführt, die uns hinreichend überführen, daß außerordentliche Posituren und Stellungen des Leibes gar wohl natürlich sind, von denen man es fast nicht glauben sollte. Schon in den ältesten Zeiten gab es Gaukler, welche die seltsamsten Posituren machten, um das Volk zu belustigen. Kein angeblicher Besessener hat jemalen so künstliche Posituren gemacht, als diese Gaukler. Ist hierzu wohl der Teufel nöthig? Die Gaukler wenigstens sagen es nicht. Auch nicht der Pöbel, der diese Gaukler bewundert. Und sind

denn konvulsivische Verdrehungen der Glieder so etwas Außerordentliches? Wie viele Beyspiele von außerordentlich starken Personen liefert uns nicht die Geschichte? Und bemerkt man nicht zum Erstaunen die ungemeine Stärke, die Rasende (maniaci) in ihrer Krankheit auszuüben vermögend sind? Gegen die Stärke dieser rasenden Menschen ist die Stärke derer, die im hitzigen Fieber rasen, nur ein Kinderspiel. Und doch sind oft einige Männer nicht im Stande, eine Frau in der Fieberraserey zu bändigen, die doch außer dem Fieber eine nur schwache Frau war. So sehr verstärkt ein hitziges Fieber und die Raserey und Wuth die natürliche Stärke eines Menschen! Ja es ist die außerordentliche Stärke ein wesentlicher Zufall der Raserey und Wuth. Bey einer Menge anderer Krankheiten wird die Kraft der Muskeln auf eine erstaunende Art angestrengt, und dabey wird der Körper entweder auf eine heftige Art geschüttelt, oder er ist so starr und äußerst unbiegsam, daß man eher die Glieder desselben zerbrechen oder verrenken würde, als daß man sie in die natürliche Lage bringen könnte.

Sechstens. „Wenn die Menschen allerley widernatürliche Körper, z. B. Nägel, Haare, Nadeln u. s. w. von sich brechen, oder aus den Augen und Ohren hervorziehen."

Allein wie in denen unglückseligen Hexenzeiten, wo alles voller Aberglauben war, jede Erzählung, jede Geschichte übertrieben wurde: so können wir auch hier bemerken, daß außer einer unverzeihlichen Leicht-

glaubigkeit auch sehr viel Betrug mit untergelaufen. Daher bemerkt auch Lambsma ganz recht, daß man auch in unsern Tagen die widernatürlich abgegangenen Dinge genau untersuchen solle, weil man so gar oft durch boshaften Betrug kann hintergangen werden ([1]). Dieser Arzt erzählt in seinem Buche verschiedene solcher merkwürdigen Betrügereyen, die man entdeckt und bestraft hat. Besonders ist die Geschichte merkwürdig, die in Utrecht geschehen, wo von einem Kinde Knochen, Pferdehaare, Stücke Frieslappen u. s. w. weggegangen seyn sollten. Die betrügerischen Eltern wurden mit Ruthen gezüchtigt. Eine reiche Jungfer betrog sogar die Aerzte, indem sie vorgab, es gehen ihr seit anderthalb Jahren Würmer, verschiedene lebende und todte Thiere, imgleichen Frösche durch den Stuhlgang ab. Endlich entdeckte man den Betrug. Sie hatte keine andere Ursache hierzu, als einzig sich berühmt zu machen.

Eine große Betrügerin war ferner Eva Elisabeth Henigen in Annaberg, welche sich eine große Menge Nadeln aus der Haut schneiden ließ, die sie zuvor hineingestochen, und unter derselben fortgeschoben. Aerzten ist diese Erscheinung nicht unbegreiflich, und sie wird jedem begreiflich, wenn man ihm sagt, daß sich unter der Haut über den ganzen Körper ein Zellgewebe und die Fetthaut verbreite. Diese hat wenig Empfindung und in derselben können die Nadeln leicht von einer Stelle zur andern, ohne sonderlichen Schmerz fortrücken.

Daß übrigens Haare, Knochen und Steine entweder weggebrochen, oder durch den Stuhlgang weggehen können, oder sonst bey Menschen gefunden werden, ist eben so wenig übernatürlich, ob es gleich im medizinischen Verstande widernatürlich ist. So beschreibt uns Heister Haare, Knochen und Zähne, die in verschiedenen Theilen des Körpers sind gefunden worden, und findet in der Sache gar nichts so Außerordentliches, daß er etwa den Teufel nöthig hätte, um die Sache zu erklären (2).

1) Nicol. Lambsma, ventris fluxus multiplex, Cap. XIII.

2) Laur. Heister. Epist. de pilis, ossibus et dentibus in variis C. H. partibus p. n. repertis.

§. 156.

Ueberhaupt wer nur ein wenig von den Krämpfen und Verzuckungen weiß; wer die Behendigkeit der Bewegungen aller und jeder, ja der kleinsten Gelenke in allen Theilen des Leibes kennt, die allen menschlichen Glauben übersteigt; wer die Gebärden des Hundskrampfes, des St. Veitstanzes, und schon selbst einiger Wahnwitzigen gesehen hat, und wem die Gewalt der Fallsucht und der Erstarrung bekannt ist, dem kann in Wahrheit der Arge selbst keinen neuen Anblick mehr verschaffen, und der könnte an einem wahren Besessenen nichts Neues mehr sehen. Solchergestalt ist es schlechterdings umsonst, auch aus den seltsamen Gebärden, aus den unnatürlichen Bewegungen, aus der übermenschlichen Kraft solcher Leute,

und aus dem Abgang widernatürlicher Dinge auf eine wahre Besitzung zu schließen; und es ist also nur das einzige noch übrig, wenn die Person selbst klagt, daß sie vom Satan angefochten werde, daß sie ihn im Leibe bey sich fühle, daß er oft lange mit ihr spräche u. s. w. Auch dieses läßt sich beantworten.

Ehe die heftigen Krämpfe, die Fallsucht, die Erstarrung und selbst der Wahnwitz ausbrechen, bemerkt man gemeiniglich, daß dergleichen Leute schon lange vorher tiefsinnig und melancholisch werden. In dieser Zeit sammlen sie den Vorrath zu ihren künftigen tollen Phantasien ein. Sie denken beständig nach; machen sich Gewissensscrupel; die Sprüche vom bösen Geiste fallen ihnen ein, und ein Trauriger ist jederzeit verzagt. Diese Feigheit bricht endlich in Verzweiflung aus, und wird von den heftigsten Krämpfen begleitet. Sobald mit diesen die Verrückung eintritt, so entzündet sich auf einmal das ganze gesammelte Magazin des Melancholici, um die Einbildungskraft des Wahnwitzigen, die schon in Flammen steht, noch mehr zu erhitzen. Hier giebt es besonders bey einfältigen oder allzuabergläubischen Leuten, auch sogar bey guten frommen Christen, wenn sie ein wenig zur Schwärmerey geneigt, oder nicht die heitersten Köpfe sind, diese gräßlichen Vorstellungen vom Teufel, den aber viele im Schlafe, oder im unverdächtigen Delirio oft eben so leibhaftig sehen, mit ihm sprechen, und sogar, wenn er verschwunden ist, seinen Gestank riechen. Wer kennt nicht unser furchtsames stolzes

Herz, das unter dem Joche seiner Leidenschaften erliegt, das von der Einbildungskraft gejagt und zerrissen wird, und das uns alles aufdringen will, was wir selbst mit guter Vernunft nicht für wahr halten können? Sobald also solche Leute von ihren im Anfalle gehabten Erscheinungen erwachen, die sich allemal, wie die Träume, nach dem Zustande des Körpers richten; sobald sie die Verdrehungen ihrer Glieder, die blauen Flecken, die sie sich geschlagen haben, und die seltsame Unordnung sehen, worin sich ihre Natur befindet: so ist es kein Wunder, wenn sie dieses alles für Wirkungen des Kampfes ansehen, den sie etwa in ihrer Phantasie mit dem Teufel gehabt haben, daß sie selbst zu glauben anfangen, ihr Traum sey etwas mehr, als ein bloßes Gesicht.

Es giebt aber Leute, die den Teufel bey sich fühlen. Die Sache ist gewiß. Allein, alle die das Glück gehabt haben, daß ihnen dieser gefühlte Teufel ausgetrieben worden, haben gestehen müssen, daß es ein ganz andrer Teufel sey, als sie sich eingebildet haben. Würmer von allerley Gestalten, ungeheure Bündel Schleim, Blutflüsse, die sich verstopft hatten, und dergleichen, sind die Sachen gewesen, die endlich zum Vorschein gekommen sind; und man hat bemerkt, daß auch das bloße Gespenst des Satans zuletzt einen Gestank hinter sich läßt. Dieses sind die gewöhnlichsten Ursachen der Epilepsie, der Konvulsionen und der heftigen Krämpfe überhaupt; und in der That ist die Besitzung heut zu Tage sonst

nichts, als eine Art konvulsivischer, seltsamer Krämpfe, die sich in einer Person äußern, die über Religionsscrupel, ohne Vernunft zu lange nachgedacht hat, und darüber tiefsinnig, oder thöricht oder wahnwitzig geworden ist ([1]).

1) Vid. Der Arzt, B. 2. St. 87. S. 468 seq.

§. 157.

Es ist wahre Schwachheit, wenn man zur Unterstützung der Teufelsbesitzungen sich auf die Bibel beruft. Es ist wahr, in der Bibel kommen Beschreibungen von Krankheiten — und Besessenen vor. Der Mann von gewöhnlicher Erziehung erblickt allenthalben übernatürliche Uebel. Er glaubt dem Ansehen des göttlichen Stifters unserer Religion etwas zu entziehen, wenn er das Gegentheil annehmen sollte, und fürchtet weniger Stoff zu frommen Betrachtungen zu haben, wenn er nicht Wunder an Wunder anketten kann. Ganz anders der Denker — ganz anders der aufgeklärte Arzt. Er nimmt die Dinge wie sie sind, und erklärt sich dieselben als Physiker. Wenn wir die Lehre von den Besessenen, ohne Vorurtheil und ohne Rücksicht auf irgend ein theologisches System betrachten, so müssen wir auf den Namen, womit die Geschichtschreiber den Zustand bezeichnen, und auf die Zufälle, die sie von der Krankheit angeben, vorzüglich Acht haben. Aus beyden werden wir die Natur der Krankheit beurtheilen lernen, werden wir schließen können, was es für eine Krankheit war, womit jene Patienten behaftet waren.

§. 158.

Was erstlich den Namen der Krankheit betrifft, so finden wir in allen Stellen, daß von den Patienten gesagt wird, sie hätten ein δαιμονιον, oder einen δαιμων, oder ein πνευμα ακαθαρτον gehabt, oder sie wären δαιμονιζομενοι gewesen. Kurz allemal wird in Beziehung auf den widernatürlichen Zustand, in dem sich jene Menschen befanden, das Wort δαιμων oder ein davon hergeleitetes gebraucht. Und was sagt uns dies? Einmal sagt es uns, was diese Krankheit nicht war, und dann was sie war.

Was sie nicht war — Nie wird der Geist, der von den menschlichen Körpern Besitz genommen haben sollte, διαβολος, sondern allemal δαιμων, δαιμονιον genennt; zwey und funfzigmal kommt bey der Beschreibung der Besessenen in den Evangelien das Wort δαιμονιον; dreymal das Wort δαιμων, dreyzehnmal δαιμονιζομαι vor, da hingegen das Wort διαβολος nicht ein einzigesmal, weder in den Evangelien, noch in einem andern Buche des N. T. in Rucksicht auf Besitzungen gebraucht wird. Hätte man doch aber zu jenen Zeiten Dämon und Diabolos für einerley Wesen gehalten, so wäre es wirklich zu verwundern, daß, wenn von besessenen Personen die Rede ist, nicht irgend einmal statt Δαιμων, Διαβολος in der Grundsprache des N. T. gebraucht worden wäre. Mithin läßt es sich schon aus den Worten, womit der krankhafte Zustand bezeichnet wird, darthun, daß selbst die Schriftsteller des N. T. nicht jenes Wesen, welches

man

man unter dem Wort διαβολος versteht, nicht als die Ursache der Krankheit aufstellen wollten. Schon also der Buchstabe tödtet den Gedanken an Teufelsbesitzungen, den mehrere Theologen hier so fest faßten.

Werden wir nun bestimmen können, was man eigentlich mit δαιμονιον in den ersten Zeiten für einen Begriff verband, so wird es sich schon daraus erklären lassen, was die Krankheit, die durch sie bewirkt werden sollte, für eine Krankheit sey. Die Griechen verstanden unter Dämonen die Seelen, die Geister verstorbener Menschen, welche als solche immerfort die Menschen, besonders die ihrer Familie umschwebten, Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten hatten, und ihre in ihrem jetzigen Zustande erlangten höhern Verstandes= und Wirkungskräfte zur Unterstützung oder zum Schaden der Menschen anwandten. Gute Menschen wurden nach ihrem Tode gute Dämonen, böse Menschen, böse Dämonen; jene thaten den noch lebenden Menschen wohl, diese suchten ihnen zu schaden. Man hielt sie für fähig, in die Leiber der lebenden Menschen überzugehen, sich in ihnen niederzulassen, und Krankheiten, besonders Seelenkrankheiten, Melancholie, Verstandesverwirrung, Raserey hervorzubringen.

Die Juden hegten gleiche Meynung. Die ganze Geschichte dieses Volks giebt uns schon in andern Fällen Beweis von seinem starken Hange, die Grundsätze und Handlungsarten ihrer heidnischen Nachbarn anzunehmen. Ihre Gefangenschaft in Babylon machte

sie mit der orientalischen Theologie der Magier bekannt, und da in der Folge die Juden häufig nach Aegypten giengen und sich in Alexandrien ansiedelten; so nahmen sie auch die uralte ägyptische Theorie von dem Einfluß guter und böser Dämonen auf. Ganz natürlich war es demnach, daß sie auch an wirkliche Besizzungen glaubten, und denen Geistern die nämlichen Wirkungen zuschrieben, wie jene — So sagt Josephus ganz unbefangen, daß die Dämonen Geister böser Menschen wären, die von den Lebendigen Besitz nähmen und diejenigen umbrächten, denen nicht geholfen würde. — Philo sagt von den Dämonen, es wären abgeschiedene Seelen, die in der Luft herumschweben, sie wären die Ursache des Todes und giftiger, pestilenzialischer Krankheiten (¹).

1) Vid. Mediz. hermenevtische Untersuchung der in der Bibel vorkommenden Krankheiten, S. 24.

Semler hat sehr wohl und richtig hierüber Folgendes bemerkt: „Ich erinnere, daß die Juden schon vor der Gefangenschaft, so vielmal alle heidnische Abgötterey, und also auch alle die dazu gehörigen abergläubischen Meynungen und Zeremonien, angenommen, und bis zu den gröbsten Handlungen (dem Moloch zu opfern; in Gräbern Erscheinungen oder Wirkungen zu erwarten) sich hatten bringen lassen; wornach sie in der Gefangenschaft vollends solcher Geistermährchen gewohnt worden; wie ihre Rabbinen es auch gestehen, daß sie die Namen der Engel erst aus dieser Zeit mitgebracht hätten. Die Alexandrinischen Juden sind allerdings, auch mit ihrer Uebersetzung und andern angeblich geheimen Schriften, Apocrypha, Beförderer des heidnischen Aberglaubens geworden, wenn gleich jüdische Farbe nun dazu kam. Daß auch Targumim diese Neuigkeiten nicht lange entbehrt haben,

ist ebenfalls nicht zu läugnen. Man darf nur an die Fragen und Mythologien denken, welche die Rabbinen selbst vorne in die Bücher Mosis ohne Schaam und Scheu eingeschoben haben. Wir kennen also die unreinen Quellen, woher solche Ideen und Meynungen sich ausgebreitet haben; und nnn soll die junge Theorie von Inspiration die Christen dahin bringen, solchen Meynungen gar die eigene jetzige Erkenntniß zu unterwerfen.

Vid. Farmers Briefe mit Zusätzen von Semler, S. 69.

§. 159.

Nun fragt es sich aber: haben die Worte Δαιμων, δαιμονιζεσθαι, in dem N. T. auch eben die Bedeutung wie bey den Profanscribenten, oder haben sie Christus und die Evangelisten in einem ganz eigenen Sinne gebraucht?

Man hat dies wirklich vorgegeben; allein woher wäre es wohl erweislich? Kann man wohl vermuthen, daß eine Person, wenn sie nicht die Absicht hätte zu täuschen, mit gewissen Worten andere Begriffe verbinden würde, als die übrigen Menschen, ohne sich über sein Verfahren, über den eigenen Gebrauch dieses Worts zu erklären? Wer sich die Freyheit nimmt, den Worten einen andern Sinn unterzulegen, ohne ihn zu bestimmen, kann nicht die Absicht haben, den menschlichen Geist aufzuklären, sondern vielmehr ihn zu verwirren, und seiner zu spotten. Ein Betragen dieser Art würde am wenigsten einem Volkslehrer angemessen seyn, der blos auf den bekannten und gewöhnlichen Sinn der Worte sieht, und sich besonders solcher Ausdrücke bedient, die im gemeinen Leben

vorkommen und der Denkungsart des Volks angemessen sind. Sollten wir nun aber Christum und die Apostel einer so verwirrenden Sprechart beschuldigen können? Die biblischen Schriftsteller haben sich nicht besonders darüber erklärt, in welchem Sinne sie das Wort Δαιμων genommen haben. Folgt nun hieraus nicht ganz natürlich, daß sie das Wort in der allgemeinen gewöhnlichen Bedeutung nahmen? Hätten sie damit einen neuen besondern Begriff verbunden, würden sie sich nicht darüber näher erklärt haben? War eine solche Erklärung nicht nothwendig, um Mißverständnisse zu vermeiden (1)?

1) Lindinger sagt hierüber sehr treffend: „Verus Soter, qui discipulos suos prudentiam serpentum imitari jubet, et cui Socrates sapientia cedit, quantum olivae lenta salix, e vita vitae societatem non sustulit, sed ad judaicam gentem in civilibus, modo licitis consuevit se conformare. Cujus in sermonibus nil affectatum inest, siquidem rebus vocabula imponit, jam pridem civitate donata, et prudens intelligebat, qualem personae cujus dignitas sustinenda erat, non inconcinnus ferret. — Morem loquendi cum sociis servat, ad fortunae suae statum, quippe cuilibet populo sua lingua, et proverbia, quae in consuetudinem venerunt, suavia et grata esse solent. Siquidem, prope simillimus omni, opus fundit, non affectat eruditi nomen, nemini patulas aures obturat ascitis novis rerum vocabulis, quae non produxerat genitor usus, nec allicit quemquam animantem lenociniis vocum, vel oratione, quasi calamistris intorta. Nihil profert in lucem, quod vel levissimam prave suspicandi occasionem suppeditet. Inauditum atque insolens verbum, priscis Ebraeis non memoratum tanquam scopulum fugit; exinde ab eorum, inter quos vivebat, neque lingua, neque victu, neque vestitu discedit. Unus sospitator, qui

non venit beatam Judaeam lingua Aristarchi, vel formatam novas, vetustis pressis, locutiones Galeni, vel doctum naturales causas morborum, tulit ad tempus quosdam Judaeorum opinatus, incremento verae doctrinae non contrarios, atque ejus legati exemplum de eo ceperunt. — Judaei semper fere, ut hodieque nonnulli, daemonem, tanquam convicium, in ore habere, ubi nullus erat; — Paulus, Judaeorum et Graecorum moribus conformatus, scivit quomodo unicuique sit respondendum. Is, gentilium doctor, sibi nullam loquendi formam finxit, sed rerum imagines, ab aliis effictas, enuntiare consultius esse putavit; quod in ejus libris elucet. Studebat, ut cuivis placeret, quoad cultus Christi pius id permittebat, erat Judaeis ut Judaeus, legi subjectis, ut legi subditus, infirmis perinde ac infirmus, ut aliquos servaret, neque ulla in re affectabat quandam morositatem, incudi similem, quae cedere nescia, malleum repercutit. Illi coelestes, terrestres et inferi, quorum meminit, ad illud, nosti quod, judicium, exponendi sunt.

Vid. Lindinger, de re medica apud Ebraeos, p. 447 seq.

§. 160.

Wir können demnach Besessene, Nervenkranke und Wahnwitzige in denen Schriftstellen als gleichbedeutende Worte ansehen ([1]). In den Geschichten der Besessenen sieht man Schwermüthige — Wahnwitzige, welche als wahre Narren und Tollhäusler nach ihren Begriffen von Dämonen, von Legionen von Dämonen schwatzen, oder sich einbilden, Wölfe zu seyn — sich auch als solche betragen — in Gräbern und einsamen Oertern wohnen und die Reisenden anfallen — oder es sind wahre Fallsüchtige. Daß diese Meynung gegründet sey, erhellet daraus, weil

Luc. 10, v. 9. 17. denen Jüngern der Beruf zuertheilt wird, Kranke zu heilen, ohne weitern Zusatz, und bald darauf wird gemeldet, daß ihnen auch die Geister gehorsam gewesen. So wie im Gegentheil Marc. 6, v. 8. vom Teufelaustreiben gesprochen wird, ohne der Heilung der Kranken wörtlich zu erwähnen, woraus deutlich erhellet, daß es zu den Zeiten der Evangelisten allgemeiner Sprachgebrauch war, beyde Redensarten in gleichem Sinne gelten zu lassen. Soll übrigens die Austreibung der Teufel ein besonderer Beweis von der göttlichen Sendung des Erlösers seyn, warum hat er Matth. 8, v. 16. Johannes dem Täufer sagen lassen: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf;“ und schweigt ganz und gar von dem Austreiben unreiner Geister (2)? Es bleibt also nichts anders übrig, als einzugestehen, daß die Evangelisten in denen angeführten Stellen keineswegs von Verjagung gefallener Geister, die Teufel heißen, sondern von Heilung schwerer kaum heilbarer Krankheiten geredet haben.

1) Judaeis usitatissimum erat, morbos quosdam, praesertim quibus vel corpus, vel mens turbata erat, malis spiritibus attribuere, eorumque magistri edunt et exponunt, spiritum malum esse incommodam valetudinem.
Vid. Lindinger l. c. p. 133.

2) Vid. Gruner. Comment. de Daemoniacis, p. 13.

§. 161.

Aus eben so natürlichen Gründen läßt sich heut zu Tage alles Wunderbare herleiten, und wir haben

demnach gar nicht nöthig, sogenannte Wunder anzunehmen. Da wir alle Gesetze der Natur und ihre verborgenen Triebfedern nicht kennen, auch von dem Maaße aller wirkenden vernünftigen Wesen in dem ganzen Gebiete der Schöpfung keinen Begriff haben, so können wir auch keineswegs mit Gewißheit bestimmen, wo diese ordentlichen Gesetze oder das mögliche Maaß der Kräfte aller endlichen vernünftigen Wesen aufhöre, und die Allmacht unmittelbar zu wirken anfange. Unsere Erfahrung, so wenig als unsere Sinne, können hierüber mit Gewißheit entscheiden. Ueber die Möglichkeit der Wunder ist gar nicht zu streiten — Ihre Wirklichkeit aber kann nicht sorgfältig genug geprüft, und die Glaubwürdigkeit der dafür streitenden Zeugnisse nicht streng genug untersucht und abgewogen werden; indem Zeugnisse von einem Wunder nichts anders sind, als das Zeugniß von einer Erfahrung, daß etwas gegen den ordentlichen Lauf der Natur geschehen sey. Da nun aber der ordentliche Lauf der Natur, eine von Anfang der Schöpfung her von allen Menschen bestättigte beständige Erfahrung ist, auch eine solche einstimmige Erfahrung aller Menschen, aus allen Zeiten und Gegenden, der möglichst stärkste Beweis von der Wahrheit einer Sache ist, so folgt auch, daß alle Wunder einen natürlichen Verdacht gegen sich haben.

Uebersteigt eine Begebenheit, die von Menschen, oder auf Vorhersagung eines Menschen gewirkt worden, unläugbar die Kräfte aller Menschen: so nennen

wir sie ein Wunderwerk; denn sie fordert eine höhere Kraft, als die menschliche ist. Ohne alle Maschinen und äußere Hülfsmittel, blos durch seine innere eigenthümliche Kraft sich in die Luft heben, und darin fliegen: das ist, wenn es ein Vogel thut, etwas Gemeines; thut es aber unter den angeführten Umständen ein Mensch, so wäre es ein Wunder. Kommt noch hinzu — daß eine solche Begebenheit von einer unverwerflichen Person frey, öffentlich, auch wohl zu wiederholtenmalen, ferner auf eine anständige und freymüthige Art, und zur Bestätigung einer Gott würdigen, den Menschen aber vorher ganz unbekannten Lehre verrichtet worden; so nennen wir diese Begebenheit ein göttliches Wunder.

§. 162.

Nach diesem Begriff können wir dreist behaupten, daß in unsern Zeiten keine Wunder im eigentlichen Verstande existiren, und daß bey denen Begeisterungen, Wahrsagen, Teufelaustreiben, Konvulsionen erregen, Magnetisirungen und dem Somnambulismus keine Wunderkräfte, sondern bloße natürliche Ursachen, oder Gaukeley und Betrug zum Grunde liegen.

Alle Zauberer und Wahrsager unserer heutigen wilden Nationen, alle Pythien und Propheten Griechenlands, mit einem Wort, alle, die sich in einen solchen Zustand versetzen, wo sie von Geistern außer sich Eingebungen zu empfangen glauben, bewerkstelligen

solches durch willkührliche Ueberspannung der Imagination. Man hat noch keinen Wahrsager gesehen, der mit kaltem Blute die Zukunft verkündigt hätte. Alle mit einander haben dies gemein, daß sie sich als ganz außer sich, und von einem fremden Geiste beseelt stellen; daß sie Bewegungen und Konvulsionen rasender Menschen annehmen. Solche heftige Bewegungen nun lassen sich nicht machen, wenn nicht die Seele sich in den Zustand versetzt, dem sie natürlich sind. Wir können die Mienen eines Zornigen nicht annehmen, ohne innerlich die Empfindungen des Zorns zu erneuern. Man sieht sehr bald, ob jemand aus wahrer, oder nur aus kaltblütiger Empfindung redet und handelt: daher sind auch allemal diejenigen, welche es in der Verstellungskunst am weitesten gebracht haben, solche, die sich ohne Mühe in alle mögliche Affekten und Empfindungen versetzen können. Bey den Wahrsagern also sind alle diese Bewegungen nicht kalte Nachahmungen, sondern wahrer Ausdruck von Empfindungen. Ihre Seele wird in der That von gewissen Bildern stark gerührt; sie glauben in dem Augenblicke wirklich von Geistern zu den Prophezeyhungen angefeuert zu werden.

Alle diejenigen, die Geister sehen und mit Geistern Umgang zu haben glauben, besitzen eine verderbte Imagination. Solche Leute hat es auch unter uns manche, aber doch noch immer selten genug gegeben, daß man diejenige Bewunderung beybehalten hat, die uns unentschlossen macht, ob wir dies für Betrü-

gerey, oder für Täuschung, oder endlich für wahr ansehen sollen. Betrügerey ist das erste, worauf derjenige verfällt, der gegen alles Uebernatürliche schon darum mißtrauisch ist, weil es übernatürlich ist; der alsdann die historischen Beweise untersucht, und keine befriedigend findet, weil sie alle entweder auf das selbsteigene Zeugniß des Geistersehers, oder auch anderer zu leichtglaubiger Leute, sich zurückführen läßt. Wahrhaftes Faktum ist dasjenige, worauf der große Hause eben darum am ersten verfällt, weil ihm die Dinge desto glaublicher zu seyn scheinen, je erstaunlicher sie sind. Wenn es immer wahrscheinlich ist, daß die Wahrheit zwischen den Extremis in der Mitte liegt, so ist anzunehmen, daß in den meisten Fällen wahre Täuschung unterläuft.

Die Geisterseher scheinen im Durchschnitte genommen zu ehrliche Leute, die Versicherungen von ihren Offenbarungen zu dringend, ihre eigene Ueberzeugung davon zu groß, als daß man alles ohne Unterschied auf Rechnung des Betrugs schreiben könnte. Wenn es auch unter ihnen, so wie unter allen übrigen Gattungen von Menschen Betrüger giebt: so sind es doch gewiß nicht alle; und wenn es nur einer nicht ist: so ist es schon hinlänglich, die Hypothese vom vorsetzlichen Betruge umzuwerfen. Darum aber ist noch nicht alles, was sie uns erzählen, buchstäblich wahr. Denn der Satz: dieser oder jener hat mit Geistern Umgang, hat mehr als eine Bedeutung. Es kann einmal heißen: Er sieht solche Geister, die ihm nur seine Phan-

tasie als außerhalb gegenwärtig abmahlt. Das erste ist nach allem, was wir bis jetzt von den Geistern historisch wissen, zuverlässig falsch, und alles was wir von ihnen sagen, stützt sich auf lauter unzulängliche Beweise — und wäre die Sache historisch richtig: so müßte nichts leichter seyn, als die Zweifler, die doch laut und oft genug geredet haben, zu einem beschämenden Stillschweigen zu bringen. Nicht nur ist dies nicht geschehen, sondern der vernünftigere Theil der Menschen scheint sich immer mehr und mehr auf die Seite der Zweifler zu neigen. Wenn also weder die Geisterseher alle Betrüger, noch die Geisterseherey wirkliche Erscheinungen sind: so bleibt nichts übrig, als daß alle solche Erscheinungen Spiele der Imagination sind (1).

1) Vid. Tiedemanns Untersuchungen über den Menschen, Th. 3. S. 292.

§. 163.

Aus diesem sieht man auch den Ungrund aller vorgegebenen Weissagungen ein. Die Beschränktheit unserer Sinne raubt uns die Einsicht in die Zukunft; denn unsere Gefühle gründen sich auf Eindrücke der Organen, die nur stufenweise erregt werden, und daher ihre Gränzen haben. — Nur vergleichnißmäßig vom Gegenwärtigen und Vergangenen kann der Mensch auf das Zukünftige schließen; und nur in so weit, als ihn tägliche Erfahrung führt, ist ihm vergönnt das Zukünftige zu wissen. Aus genauer Kenntniß der Karaktere des Menschen, der Tempe-

ramente, der Gesetze der Natur und ihrer nothwendigen Verhältnisse lassen sich viele Dinge der Zukunft prophezeyhen. Wie man aus der Kenntniß des Karakters des einzeln Menschen, aus der Beschaffenheit des Umlaufs seiner Säfte und des Geblütes in gewissen Verhältnissen die erfolgenden Handlungen ganz zuverläßig vorhersagen kann: so läßt sich auch mit kluger Anwendung der Geschichte verflossener Jahrhunderte das Schicksal manches Staates heutiger Zeit vorher sehen.

Sehr oft aber werden auch Vorhersagungen durch Schwäche und Aberglauben erfüllt. Zu Berlin verlachte Jemand einen Menschen, der vom Wahrsagen Profession machte. Zur Rache dafür prophezeyhte ihm dieser, daß er auf dem Blutgerüste sterben werde. Der Mann spottete über dieses Geschwätz. Allmählig aber wurde er dadurch beunruhigt; diese Unruhe stieg endlich bis zur äußersten Angst. Die Angst ward Verzweiflung; und in einer solchen verzweiflungsvollen Stunde gieng er hin, brachte ein Kind ums Leben, und starb also wirklich auf dem Eschafot ([1]). Es ist also offenbar, daß hier jene kühne Voraussagung durch Schwäche und Aberglauben desjenigen, dem sie geschahe, die Ursache seines Todes ward. — Dem klugen, aber harten und grausamen Czaar Jean Basilowitz, sagten einige Nativitätsteller, als er eben krank war: der 28. März des damals laufenden 1584. Jahres werde ihm sehr fatal seyn. Der Czaar lachte darüber, und an dem

bestimmten Tage zwang er sich auf zu seyn; nahm ein Bad und ward besser darauf. Triumphirend ließ er gegen Sonnenuntergang dies den Zeichendeutern wissen. Sie antworteten: venisse diem, sed non praeteriisse. Als der Czaar diese Antwort vernommen hatte, ließ er das Schachbret bringen, und spielte mit einem seiner Minister. Aber mitten im Spiel sank er zurück und starb (²). Man darf nur ein wenig Kenner der Welt und Menschen seyn, um zu vermuthen, daß der Czaar Gift bekommen habe: denn die Wahrsager sind auch gemeiniglich Giftmischer. Oder wenn man lieber will, jene Entschlossenheit und Zuversicht der Wahrsager, machte mehr Eindruck auf ihn, als er sich merken ließ.

Die mehrsten treffen von ohngefähr ein. Jeder Mensch muß sicher Einmal sterben; der Eine seiner Tage muß ihm sicher traurig, und Ein anderer fröhlich werden. Es kann und muß demnach von den Millionen Aussprüchen über die Schicksale und Handlungen Einzelner Menschen, welche ehedem besonders aus den Gestirnen (³) oder den Zügen im Gesicht, in der Hand (⁴) und auf andere Weise gethan worden, und noch immerfort geschehen, dann und wann Einer in Erfüllung gehen. Diesen Einen bemerkt man, die hundert andern aber nicht erfüllten werden übersehen und vergessen: und daher kommt es, daß in allen Jahrhunderten vor den Unsrigen, auch die verständigsten Männer, daran als an Weissagungen glaubten. Mit dem Wachsthum der Wissen-

schaften haben alle solche Weissagungen immer mehr abgenommen; und endlich in unsern Zeiten unter den Verständigen ganz aufgehört.

1) Vid. Moores gesellschaftliches Leben in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, S. 357.

2) Webers verändertes Rußland, III. 217.

3) Niemals war die Astrologie ausgebreiteter; nie wurde sie als eine sehr nützliche Wissenschaft so allgemein gelehrt und erlernt, als im XVI. Jahrhundert; niemals hörte man von häufigern Weissagungen aus den Gestirnen, Himmelszeichen und Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Mysticismus sich eine so unumschränkte Herrschaft erworben hatte, und wo die Menge der Enthusiasten und Fanatiker sich so sehr vermehrte. Wem sind nicht die Weissagungen des Michael Nostradamus bekannt; und wer weiß nicht, daß man denselben hier und da für einen wahren Propheten gehalten? Auch er gieng von astrologischen Gründen aus, und scheint zu diesem Grade der Charlatanerie nur durch die lange Ausübung der Arzneykunst und durch den glücklichen Erfolg seiner Kurmethode in der Pest zu Aix und Lyon gebracht zu seyn.

Vid. Sprengels Geschichte der Medizin, Th. 3. S. 301.

4) Ueber die Prophezeyhungen aus den Gesichtern und Händen der Menschen, sagt Unzer Folgendes: „Die lästige Thorheit derer, die die Physiognomie studieren, bestehet darin, daß sie auch das künftige Schicksal der Menschen aus ihren Gesichtern lesen wollen. So lange solche Leute ihre Wahrsagungen nicht bezahlt nehmen, muß man sie nur belachen; wenn sie aber davon leben wollen, so sollte man ihnen auf den Gränzen eben solche Ehrenzeichen aufrichten, als den Zigeunern. Man mag diese Kunst betrachten, von welcher Seite man will, so bleibt sie närrisch. Glaubt man denn etwa, daß sich aus dem Gesichte die zufälligen Begebenheiten in der Welt schließen lassen, welche das Glück

oder Unglück aller Menschen bestimmen: oder hält man es für wahrscheinlich, daß das Glück der Menschen sich nach ihrem Karakter richten werde? Gesetzt, man hätte nach den Regeln der Physiognomie richtig erwiesen, daß Görge ein Narr, und Niklas ein Eselskopf sey; wird wohl hieraus folgen, daß sie in der Welt nicht gut fortkommen werden? Woher kämen denn die Narren unter den Standespersonen, und was für einen Ursprung sollten denn wohl so viele reichgebohrne Eselsköpfe haben? Es ist allzu bekannt, daß sich das Glück nach ganz andern Gesetzen richtet, als diejenigen sind, wornach wir die Verdienste der Menschen beurtheilen, als daß man hoffen könnte, das Schicksal der Menschen durch die Entdeckung ihres Karakters aus ihren Gesichtszügen zu bestimmen. Wenn aber dieser Weg fehlschlägt, so fällt alle Hoffnung für die Physiognomie hinweg; dann außer diesem kann kein vernünftiger Mensch glauben, daß sich das Schicksal eines Menschen aus dem Gesicht bestimmen läßt. — Ueberhaupt eine Lüge, die unser künftiges Schicksal betrifft, braucht nicht den geringsten Grund, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit zu haben; sie wird dennoch von Jedermann gern geglaubt, und wir sind sinnreich genug, unsere Begebenheiten so auszulegen, daß sie mit der Weissagung vollkommen übereinzutreffen scheinen. Man kann fast allgemein behaupten, daß Leute, die sich entschließen, sich wahrsagen zu lassen, entweder im Ernste an solche Possen glauben, oder wenigstens so schwache Gemüther haben, daß sie den schädlichen Eindruck nicht verhüten können, den sie nothwendig in allen schwachen Gemüthern machen müssen. Solchergestalt wird hierdurch mancher Mensch unglücklich gemacht, oder wohl gar um das Leben gebracht; und daher muß man billig jedermann rathen, sich mit dieser seltsamen Neugierde wohl in Acht zu nehmen, und sie lieber in der Geburt zu ersticken, als sich durch gefährliche Versuche zu widerlegen zu trachten. Ist dieses nicht schon Widerlegung genug, daß die Planeten mit den Linien der Hände, und mit den Linien der Hände unser Glück im Zusammenhange stehen soll? Ist dieses nicht schon Widerlegung, daß keiner von den aufgeklärtesten

Männern in der Welt hier die geringste Spur eines Zusammenhanges finden kann, und daß die, welche die Kunst, ihrem Vorgeben nach, verstehen, entweder Bettler, oder halbverrückte Leute, oder Schälke sind?

Vid. Unzers Sammlung kleiner Schriften, Samml. 2. S. 133 seq.

§. 164.

Wenn wir überhaupt diejenigen Begebenheiten betrachten, die man in den neuern Zeiten als Wunder ausgeschrien hat, so werden wir keine einzige finden, welche durch eine zureichende Anzahl von Leuten von solchem unzweifelhaften guten Verstande, Erziehung und Gelehrsamkeit wäre bezeugt worden, als erfordert wird, uns zu versichern, daß sie selbst nicht bethört worden; von solcher ungezweifelten Aufrichtigkeit und Redlichkeit, als nöthig ist, dieselben über allen Verdacht einiges Vorhabens, andere zu betrügen, zu setzen; von solchem Credite, gutem Rufe und Ansehen in den Augen der Menschen, daß sie ein Großes zu verlieren hatten, im Falle sie auf einiger Falschheit wären ertappt worden; und die zu gleicher Zeit solche geschehene Dinge bezeugen, die auf eine solche öffentliche Weise verrichtet werden, als erforderlich ist, um uns völlige Versicherung und Zutrauen auf das Zeugniß, der diesen Begebenheiten beywohnenden Menschen zu geben.

§. 165.

Niemals ist gewiß eine so große Menge von Wundern je einer Person zugeschrieben worden, als die-

diejenigen, welche in Frankreich auf dem Grabe des Abts Paris, dieses berühmten Jansenisten, gewirkt worden seyn sollen. Diese angeblichen Wunderwerke faßten drey Perioden in sich.

Die erste Periode vom Jahr 1727. bis 1731., in welcher Zeit allerhand Wunderkuren durch die Kraft des Grabes und der Reliquien des benannten Paris geschehen seyn sollen. Dahin gehört z. B. daß Don Alphonse de Palacios, ein Sohn eines vornehmen Spaniers, nachdem er den Gebrauch seines linken Auges seit 1725. verlohren gehabt, auch Schmerzen und Blödigkeit am rechten Auge empfunden habe, und an diesem durch ein Stück Leinwand von dem Hemde des verstorbenen heiligen Paris, das er um das Auge gebunden, ferner durch wiederholten Besuch, auch Gebet bey dem Grabe dieses Mannes, wieder gesund worden, obschon der berühmte Okulist Gendron den Schaden für unheilbar gehalten. Marguerite Thibault wurde an der Wassersucht und Schlagfluß an der linken Seite, auch an Geschwüren auf besagtem Grabe in einer Viertelstunde geheilt. Maria Anna Couronneau genaß vom Schlagfluß und Beraubung der Sprache.

Die zweyte Periode faßt die Konvulsionen in sich, da fast jedermann seit dem Jahre 1731. auch die kleinen Kinder, auf dem Grabe Zuckungen bekamen, die aber sogleich aufhörten, als man die Menschen vom Grabe entfernte. Diese Leute wurden aber durch solche Konvulsionen geheilt, und sogar Gesunde, die dahin kamen,

wurden ebenfalls mit Konvulsionen befallen. Es werden auch Weissagungen erzählt, die zum Theil von den eigenen Vertheidigern der Wunder des Paris für falsch zugegeben, zum Theil aber auch als eingetroffene und merkwürdige vertheidigt werden. — Diese Konvulsionärs fasteten stark, marterten ihren Körper; auch machten diese Verzuckten sich die lebhaftesten Eindrücke von Gott, geriethen dadurch in Entzückung und hielten rührende Reden. Man legt ihnen wunderthätige Instinkte bey, z. B. Wasser mit der Erde und Asche von dem Grabe des Paris vermischt zu trinken; starke Bußübungen, allzulang anhaltendes Fasten zu unternehmen, sich ins Feuer dem Körper ganz unbeschadet zu legen u. s. w.

Die dritte Periode faßt die gewaltsame Heilungsart und Hülfsleistung in sich, das Zerren, Schlagen, Quetschen, Stechen, Brennen der Patienten. Bey dieser Heilungsmethode werden viele Wunder erzählt. So soll z. B. eine Marguerite Katharina Turpin von Jugend auf verwachsen und buckelicht gewesen seyn, die wieder in natürlichen Zustand versetzt worden, nachdem zwey starke Männer die Arme und Beine vermittelst starker Seile ausgerecket, auch die Glieder mit Hämmern so heftig geschlagen hätten, daß eine Statue von Eisen dadurch würde zerschmettert worden seyn. Ihr Körper sey dadurch 7 bis 8 Zoll länger geworden. Noch auffallender ist die Erzählung von der Jeanne Moller, die sich mit einem 25 pfündigen Block viele

hundert heftige Schläge geben lassen, von welchem nach dem Versuche des Herrn Montgeron, eine starke Mauer beym 25sten Schlage einen Riß bekam. Ihre Schwester Gabrielle Moller, legte sich ohne Schaden eine Viertelstunde in ein flammendes Feuer, aß glühende Kohlen, ließ sich Degenstiche in die Brust geben, aber der Degen drang nicht durch, und verletzte nicht einmal die Haut. Endlich machten verschiedene von ihnen eine Vorstellung von dem Leiden Christi, und ließen sich auf eine halbe oder ganze Stunde förmlich kreuzigen. Man schlug ihnen Nägel durch Hände und Füße; heftete sie dergestalt an ein Kreuz; in diesem Zustande blieben sie wohl eine Stunde ganz ruhig und froh; dann nahm man sie, bis auf einige Ritzen in den durchbohrten Theilen unverletzt ab; und die Gekreuzigten giengen nun gesund und munter davon (1).

1) La vérité des miracles, opérés par l'intercession de Mr. de PARIS etc. par M. CARRE DE MONTGERON.

§. 166.

Allein nichts von allen diesen wundervollen Dingen ist gehörig bewiesen: alles dagegen sehr verdächtig. Diese Wunder geschahen an einem Orte, wo tausend Hände geschäftig, und tausend Menschen in Bereitschaft waren, den Betrug auf eine fast unmerkliche Art zu spielen: wo die herrschende krasse Unwissenheit und Aberglauben, auch dem gröbern Betruge,

wenn er nur von der Geistlichkeit unterstützt wurde, Eingang verschaffte, und wo die wenigen Aufgeklärten, die den Betrug merken, es nicht wagen durften laut davon zu sprechen. Wer kann also Bürge dafür seyn: daß hier nicht die in eben dem Lande gegebenen Schauspiele der Besessenen zu Loudun, und der Kadiere und Chirard wiederholt worden? Zu Paris geschahen diese Wunder, diesem Sitz des Aberglaubens und Leichtsinns — Einer Stadt, welche ganz vorzüglich, zu allen Zeiten voll von Wunderthätern, Propheten, Teufelsbannern, Zauberern, Sterndeutern, Schwärmern und Betrügern aller Art angefüllt war. Die Polizey dieser großen Stadt duldete dergleichen nicht allein; sondern beförderte es auch insgeheim — Ferner sind die Erzählungen von diesen Wundern, unbestimmt deklamatorisch und unzulänglich. Bey den Weissagungen werden wir weder von dem Inhalt der Reden des angegebenen Propheten; noch auch von ihrer Erfüllung genau unterrichtet. Bey den Nachrichten von Wunderwerken, fehlt eine genaue bestimmte Erzählung, von der Beschaffenheit der Krankheit; der Art ihrer Heilung und den sichern Beweisen, worauf sie beruht. Ob die Keulen, womit man die fürchterlichen Schläge den Konvulsionairs gab; nicht inwendig hohl, von Pappe gemacht und mit dünnem Holz überzogen waren? Ob der Konvulsionair nicht seine Kleider mit Baumwolle gefüttert; oder durch andere Mittel sich verwahrt hatte? Wie

das Wasser beschaffen war, womit sie die Wunden wuschen? Ob nicht bey Annagelung der Hände und Füße der vorgeblich Gekreuzigten, Augenverblendung geschahe? Diese und viele andere Bedenklichkeiten mußten gehoben seyn, wenn die Nachricht von diesen Sachen glaubwürdig seyn sollte. Nicht zu gedenken, daß der deklamatorische Styl des Hauptreferenten, des Herrn von Montgeron, alles unsicher macht. Denn man weiß nicht, was eigentlich zu nehmen, und was figürlich? wo er bestimmt spricht, und wo hyperbolisch? — Daß aber die Geheilten und bey dieser Sache interessirten Personen, fast alle Frauenzimmer wären: daß die sogenannte Kreuzigung immer durch einen von dieser Parthey, auch die Annagelung mit einem einzigen Schlage geschah; die Wunden kein Blut von sich gaben u. s. w. das alles macht jedem Vernünftigen die ganze Sache verdächtig.

§. 167.

Außerdem können die vorzüglichsten Fakta alle ganz natürlich erklärt werden. Jeder weiß es, daß der Körper oft die Seele völlig betäubt, ihres Besinnens beraubt; und gar in beständigen Wahnsinn und Raserey stürzt. Aber auf der andern Seite lehrt eine gleichmäßige Erfahrung, daß die Seele eben so erstaunliche Wirkungen, vornehmlich durch die Imagination in dem Körper hervorbringen kann. Das Nervenwesen kann auf einfache, auch dem größten Arzt immer noch unbekannte Art, gereizt, erschüttert und beweg-

lich gemacht werden: folglich auch vielfache, uns unerklärliche und erstaunliche, Wirkungen hervorbringen — Auch hat man Beyspiele von Krankheiten, die nach vergeblichem Gebrauch der besten Heilmittel, durch die bloßen Heilkräfte der Natur gehoben wurden. Nie geschieht das plötzlich, sondern langsam, indem die ganze Natur nur durch allmählige, langsame Fortschritte wirkt, und da pflegt sich denn oft zuzutragen, daß diese langsame, unmerklich anfangende und fortgehende Heilung, gerade in dem Augenblick vollendet wird und ausbricht, als der Patient um Heilung bittet, oder wohl gar ein abergläubisches und schädliches Mittel braucht; und dann schreiben Unwissende und Unbedachtsame diese Heilung einem Wunderwerke, oder gar sympathetischen und Quacksalbermitteln zu.

Hieraus können wir nun leicht schließen: daß Menschen, ohne gerade die Epilepsie oder eine ähnliche Krankheit zu haben, Menschen, die sonst ganz gesund sind, bey vielerley Anlässen, ja beym bloßen Anblicke eines Konvulsionairs, von Konvulsionen befallen worden sind. Nichts ist natürlicher und gewöhnlicher als dieses: besonders bey Personen, deren Nerven von Natur schwach, oder durch zufällige Ursachen geschwächt sind. In einem so disponirten Körper erregt dann jede heftige Begierde, oder starkes Gefühl der Seele; und eben deswegen ganz vorzüglich, die Begierde Aufsehen zu machen, und ein Werkzeug der Wunderthaten und Eingebungen des

des Himmels zu seyn, Konvulsionen. Diese Konvulsionen werden eine wirkliche Epidemie: und stecken jeden Menschen von einem beweglichen Nervensystem auf der Stelle an. Der Anblick eines Konvulsionairs, die Berührung desselben; oder nur die Anhörung der Erzählung von ihm: wirkt heftige Empfindungen in der Seele; welche die Nerven erschüttern. So pflanzen sich die Konvulsionen fort, werden eine ordentliche Seuche, die jeden ansteckt: und man sieht dergestalt durch einige wenige konvulsivische Menschen, halbe Städte mit Konvulsionen angefüllt. Hierdurch belehrt, werden wir gewiß nichts Wundervolles ferner in jenen Auftritten zu Paris finden. Menschen werden, sobald sie sich dem Grabe des Parisius nähern, oder auch nur davon hören, und sobald sie einen konvulsivischen Menschen sehen, von Konvulsionen unwiderstehlich befallen, und leiden zu wiederholtenmalen dergleichen.

Die Reden, welche jene Konvulsionaire, und zwar Unstudirte, Unwissende und Frauenzimmer in diesem Zustande hielten; erhebt zwar Montgeron als sehr rührende, wichtige, wohl gar als Meisterstücke von Reden. Aber er führt keine Beyspiele davon an, woraus man jenes sehen könnte. Vielmehr läßt sich aus dem, was er hin und wieder von ihrem Inhalt anführt, schließen; daß sie sich in einem engen Kreise gewisser Lieblingslehren und Formeln der Jansenisten, und besonders dieser Gesellschaft unaufhörlich herumgedreht haben.

Auch sind jene rothe Flecken leicht zu erklären, welche einige dieser Konvulsionaire, z. B. bey der Vorstellung der Kreuzigung Christi gleich Nägelmahlen sollen empfangen haben. Wenn die Einbildungskraft sehr lebhaft, und das Nervensystem sehr beweglich ist, so kann jene, sichtbare Eindrücke machen. Man hat Beyspiele, daß Menschen von lebhafter Imagination träumten, sie empfingen heftige Schläge auf den Magen; und beym Erwachen wirklich blaue Flecken darauf fanden. Malebranche erzählt, daß eine Frauensperson, welche bey einer Aderlaß zugegen war, in dem Augenblick, da die Ader geschlagen ward, in ihrem eigenen Fuß an eben der Ader einen heftigen Schmerz empfand.

Wie kann aber ein menschlicher Körper solche entsetzliche Schläge mit großen Stücken Holz, mit eisernen Ketten und Hämmern ohne Schaden aushalten; so auf die schwächeren Theile, die Brust, den Magen aushalten, ohne dadurch zertrümmert, ja gar, ohne auf irgend einige Art verletzt zu werden? Und ist es möglich, daß ein Mensch feurige Kohlen esse, und sich in flammendes Feuer werfe; und davon ohne Wunderwerk gar nicht beschädigt werde? Und wie insbesonders sind jene unläugbare Kreuzigungen anders, als durch eine übermenschliche Macht zu erklären?

Daß der Mensch sich gegen allen Schmerz ganz fühllos machen, und die größten Foltern, ohne eine Miene zu verziehen, dulden kann; weiß jeder, der einigermaßen mit der Geschichte der Menschen bekannt ist. Zu Sparta ließen sich die Kinder in der Diana

Tempel bis auf das Blut peitschen, ohne eine Miene zu verziehen. Die Wilden in Amerika wählen keinen zu ihrem Anführer, der nicht die entsetzlichsten Foltern aussteht, ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes sehen zu lassen. Auch in unserm gemäßigten Himmelsstriche ist es ja nichts unerhörtes, daß Bösewichter alle Grade der Tortur, ohne einen Laut von sich hören zu lassen, ausstehen. Allein außerdem hat man nicht Beyspiele von Menschen, die fast noch größere Kraftstücke vollbracht, als jene Konvulsionairs des Paris? Hat man nicht Beyspiele von Männern, die mit dem Leibe in freyer Luft schwebend, einen großen Amboß auf die Brust sich setzen, und darauf große Stücken Eisen spalten ließen — So giebt es auch Menschen, welche ihre Hant durch Arbeit, oder künstliche Mittel so fühllos gemacht haben; oder so künstlich die Augen der Zuschauer blenden können, daß sie glühende Kohlen essen; auf glühenden Eisen mit bloßen Füßen gehen; geschmolzenes Bley sich in die Hand gießen. — Die Natur enthält auch Mittel, das Nervensystem so zu betäuben, daß der Mensch ganz fühllos wird — Durch Opium betäubt, besteigen die Eheweiber in Indien ganz ruhig den Scheiterhaufen; um sich mit dem Leichname ihres Mannes zu verbrennen. Und die Derwische im Orient, thun alle Tage für Geld eben das und noch mehr, was die Konvulsionaire zu Paris, zum Theil aus Schwärmerey und zum Theil auch wohl für Geld thaten. Sie werfen sich spitzige Eisen ins Auge; durchbohren sich

die Hände; spießen sich und laufen gespießt umher. Niebuhr, der das alles mit ansah, bot einem von ihnen zwey Dukaten, wenn er es in seinem Zimmer thäte. Der Derwisch an die Leichtglaubigkeit seiner Landsleute gewöhnt, war unverschämt genug zu kommen: aber er konnte da, unter solcher Aufsicht nichts weiter thun, als sich die Haut ritzen. Ohne Zweifel wäre eben das erfolgt, wenn man die Pariser Konvulsionaire genöthigt hätte, sich im Zimmer eines verständigen und unpartheyischen Beobachters kreuzigen zu lassen.

Daß endlich durch die Konvulsionen schwere Krankheiten geheilt worden, ist nichts weniger als Etwas Uebernatürliches. Gerade diese heftigen Erschütterungen können denen, die hartnäckige Verstopfungen haben, die feinsten Gefäße öffnen; den freyen Umlauf des Blutes und der andern Säfte befördern, und dergestalt Lähmungen, Taubheit, Blindheit und andere der schwersten Krankheiten endigen. Die Kuren, die man durch die Elektrizität verrichtet, geschehen wahrscheinlich auf ähnliche Art, durch die Erschütterungen nämlich, welche der elektrische Schlag hervorbringt. Gerade so entstanden hier, durch jene Eindrücke von außen, Konvulsionen: und diese Konvulsionen wurden bey Verschiedenen ganz natürliche Mittel, die Ursache ihrer Krankheit und damit auch die Krankheit selbst zu heben.

§. 168.

Auf eben solchen Ursachen beruhen die Gaßnerschen sogenannten Wunderkuren, die zu ihrer Zeit in Deutschland so großes Aufsehen erregten. Die Macht der Einbildungskraft, verbunden mit den regellosen Drückungen am Leibe, lösen seine räthselhaften Verrichtungen vollkommen auf. Nur muß man dasjenige wegdenken, was seinen Exorcismen als eine Wirkung angedichtet wird, das doch nur als eine Folge von einer voraus geschehenen Verabredung mit den exorcisirten Personen anzusehen ist. Denn daß Gaßner mit seinen Kranken, wenigstens sehr oft, in einem heimlichen Verständniß gestanden, erhellet aus verschiedenen Beyspielen — „So hielt er ein Mädchen bey dem Arme, und dem Haarzopfe nächst dem Rücken, und rüttelte sie manchmal, daß ihr Hören und Sehen vergehen mußte. Er befahl dem Teufel auf lateinisch, daß er in jenen Arm oder Fuß fahren sollte, aber — welches wohl zu merken ist, er bediente sich der lateinischen Worte gleich unmittelbar, nachdem er eben dies deutsch gesagt hatte. Dabey gab er dem Mädchen einen Druck in den Arm, oder hielt sie zurück, wenn sie den nicht gemeynten Arm bewegen wollte. Dem ohngeachtet bewegte sie oft den rechten Arm, wenn Gaßner befahl: moveas brachium sinistrum, wie auch den linken Fuß, wenn pes dexter gesagt wurde.“ Das, was man als wahr bey den Gaßnerschen Kuren annehmen kann, besteht im Folgenden:

Erstens: Erregte Gaßner Konvulsionen, und

dieses ist schon aus dem oben Gesagten, wohl begreiflich. Denn wenn die Einbildungskraft erhitzt und die Affekten zu einem hohen Grade gebracht werden, so kann dadurch eine solche heftige Bewegung des Nervensystems entstehen, die Konvulsionen zum Begleiter hat. Empfindungen — sogar schwache Empfindungen — erheben sich vermittelst der Phantasie, bis zu den stärksten Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und geben den Kräften des Menschen ausschweifende Bestimmungen. Wie sehr aber die Einbildungskraft von Gaßner bey seinen Patienten rege gemacht wurde, erhellet aus der Verfahrungsart, deren er sich bey seinen Exorcismen bediente. Mit Heftigkeit redete er seine Kranken an, und brachte sie dadurch in Verwirrung; er ermahnte sie, fest zu glauben, es müsse jetzt die Krankheit kommen. Der Mißbrauch des göttlichen Worts, die oftmalige Ausrufung des Namens Jesus, machte die Einbildungskraft so feurig, daß in den Personen, die mit Gichtparoxismen, Krämpfen u. s. w. behaftet waren, nothwendig die Krankheit neue Nahrung bekommen, und solche wiederum erregt werden mußte. Ferner betastete Gaßner auch die Glieder des Leibes, und es ist aus den Erzählungen, die man davon giebt, offenbar, daß er eben nicht allzusanft gedruckt haben möge; er schüttelte sie, und drückte sie an den Kopf, und zwar mit der rechten Hand an die Stirn, mit der linken an den nervosen Theil des Genickes; die Betastungen an den Pulsadern, das Reiben des Exorcisten am

Cingulo, sind auch schon hinreichend, auf eine Kraft aus dem Reiche der Natur zu schließen. Die verschiedenen Stellungen und andere physikalische Vorkehrungen lassen eine magnetische, elektrische oder andere Kraft muthmaßen. Alle diese Handlungen waren kräftig genug — ohne Beyhülfe des Teufels — Zukkungen im Leibe zu verursachen. Ja, es ist sogar möglich, daß solche Behandlungen der Patienten, ein geringeres Uebel bey ihnen vergrößern, und Leute, die vorher mit keiner fallenden Sucht beschwert waren, in den Zustand der Epilepsie versetzen können — Ein Handwerksgeselle, der vor der Kur über Kopfschmerzen klagte, bekam bey der Beschwörung des Gaßners und bey seinem angebrachten Druck die fallende Sucht. Ja was noch mehr, gesunde Leute, die nur Zuschauer waren, wurden von Gaßnern so angefahren und geschüttelt, daß sie auf der Stelle epileptische Anfälle bekamen ([1]).

Zweytens. Manche Patienten des Gaßners, die mit Gicht, Krämpfen, Lähmungen u. s. w. behaftet waren, sollen durch seine Operationen gesund worden seyn, dieses kann angenommen werden, da auf der andern Seite ebenfalls erwiesen ist, daß alle Bemühungen des Gaßners bey diesen und jenen fruchtlos gewesen sind — Aber nun entsteht die Frage, ob die Heilung durch eine Wunderkraft des Gaßners geschehen. Lavater ([2]) sagte, daß Gaßner Wunder thue, durch Aussprechung des Namens Jesu, oder wie Semler es ausdrückt: Herr Lava-

ter fände sich gedrungen, die ganz notorischen Thaten und Wunder, welche Herr Gaßner im Namen Jesu verrichte, ihm vorzuhalten, weil es ausgemachte Thatsachen wären u. s. w." Allein wie kann Lavater diese Thathandlungen des Gaßners, wenn wir sie auch zugeben, für Wunder halten, und deswegen sich auf Zeugnisse berufen? Es kommt ja darauf an, ob die Thatsachen dieses Mannes nothwendig von einer außernatürlichen und übernatürlichen Kraft herrühren müssen, welches Urtheil gewiß übereilt und von aller Wahrheit entblößt seyn würde, weil alles, auch die Heilung mancher Krankheiten, durch Hülfe der in Hitze gesetzten Phantasie und der erregten Konvulsionen begreiflich wird, wenn wir nämlich das offenbar Fabelhafte, Betrügerische und Verabredete wegdenken. Zudem kann die Erfahrung und das Zeugniß nicht beweisen, daß das eine von dem andern abhange. Ursachen können nie erfahren, sondern müssen geschlossen werden. Und überhaupt können wir annehmen, daß bey denen Geheilten die nämlichen Ursachen mitgewirkt haben, als wie bey denen Kuren an des Paris Grab.

1) Gaßner unternahm zuweilen auch solche Betastungen, die seinem Stande und Karakter gar nicht angemessen waren, und wider allen Wohlstand liefen. Eine Frauensperson versicherte Gaßnern, sie habe den Teufel in den Brüsten, und hierauf mußte sie die Brüste entblößen, damit er die Hand darauf legen und den Teufel austreiben könne. Er trieb die Brüste unter seiner Hand auf, doch brachte er sie durch vielfältiges Betasten wiederum in ihre gewöhnliche Form. Ein Frauenzimmer beklagte sich über Schmer-

zen in der Seite, da dann Gaßner sich zur Kur, doch unter der Bedingung erbot, daß er den leidenden Theil anrühren dürfe, erhielt aber zur Antwort, das könnte sie nicht zugeben, denn sie hätte an diesem Orte einen lachenden Teufel, der ihm gewiß nicht gehorchen würde — Zu Ellwangen soll sich folgende Begebenheit ereignet haben: Da er bey einigen Menschen eine Wirkung hervorbringen konnte, daß die Leute das Ansehen der Sterbenden haben, so machte er dies an einem Manne, welchen er hernach als von den Todten wieder erwecken wollte. Der Mann starb auf diese Art. Die Leiche wurde vor dem Schlosse vorbey getragen — Gaßner wurde gefragt — Wollten Sie nicht einmal einen Todten auferwecken? Dieser war bereitwillig, gieng zu dem Sarge, klopfte daran, und befahl: der Todte sollte aufstehen. Der Todte regte sich nicht. Endlich ließ er den Sarg öffnen, und man fand, daß er todt, wirklich todt (vielleicht erstickt) war. Sogleich riß sich dessen Frau aus dem Leichenzuge hervor, und sprach zu Gaßnern: du Lügenpfaffe, Spitzbube, ich will dir deine 100 Gulden wieder geben, schaff mir meinen Mann wieder. Man unterdrückte die Sache so viel möglich.

Vid. Semlers Samml. von Briefen, St. 2. S. 327.

2) Lavater war durch Gaßners vorgebliche Mirakel so hingerissen, oder besser zu sagen, so verrückt geworden, daß er an denselben ein Schreiben abgehen ließ, worin man Folgendes findet: O Gaßner! Ich weiß, daß ich nicht werth bin, an einen Mann Gottes zu schreiben, aber wenn Gottes Barmherzigkeit in Ihnen wohnt — (und ohne diese was wäre dann der mächtigste Wunderglaube —?) so erbarmen Sie sich meiner, und schreiben mir bald. Aber laßt uns stille — stille unsere Seelen einander mittheilen. Ich bin des Geräusches herzlich müde, die Welt ists auch nicht werth, daß wir ihr die Kraft Gottes vor die Füße werfen! Ach! Gaßner, mir ist recht um Erfahrung, um Gewißheit zu thun. Ich hoffte Sie von Ihrer Seite zu finden.

Ists Ihnen möglich, so nähern Sie sich, aber so unbekannt und verborgen als möglich, nicht nur meinem Herzen, sondern auch meiner Person. Eine persönliche Zusammenkunft würde gewiß zur Erweckung unsers Glaubens und unserer Liebe gereichen; gewiß nachher vielen 1000 Seelen zum Seegen werden. — Sagen Sie mir alles, was Sie wollen! Wer aus der Wahrheit ist, der hört der Wahrheit Stimme. Rede Knecht des Herrn! ich will hören.

Vid. Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, B. 5. St. 1. S. 32 seq.

§. 169.

Auch die durch den sogenannten thierischen Magnetismus bewirkte Erscheinungen beruhen auf den nämlichen Gründen. Die magnetische Nachtwandlung — eine Umstimmung der Sinnenwerkzeuge, welche das Gleichgewicht der Sinnen aufhebt, ist der trotzigste und kühnste Angriff der Schwärmerey auf die gesunde Vernunft, denn man geht gerade zu darauf aus, zu beweisen, daß der Mensch beym Nichtgebrauch seiner Vernunft, mehr wissen und leisten könne, als beym vollkommenen Gebrauch derselben. Alle diese Somnambulen sind mit Seherkraft begabt, und werden desto stärker vom Geiste der Wahrsagung und der Erkenntniß getrieben, je weniger sie ihrer Vernunft und ihres Bewußtseyns fähig sind. Sie sind scharfsichtig genug, mit den Augen ihres Geistes die magnetische Flüssigkeit zu erblicken, welche noch kein Sterblicher mit leiblichen Augen gesehen hat. Sie sehen aus den Haaren — den Fingern und dem Stäbchen ihres Magnetiseurs als eine feine wie Gold glänzende Sub-

Substanz hervorströmen. Eine Schlafwandlerin erzählte ihrem Magnetiseur D. Pichler, sie sey um Mitternacht unsichtbarer Weise bey ihm gewesen, er habe sein Kind auf dem Arm gehabt, ihm den Mond gezeigt, voll süßer Empfindung geweint — und siehe, das alles traf aufs genaueste zu.

Die Magnetiseurs stellen folgende Theorie ihrer Manipulationen fest: „Die thierische magnetische Flüssigkeit seye nichts anders, als das reine Elementarfeuer, welches unabhängig von andern Substanzen durch den ganzen Weltraum verbreitet ist, alle Wesen mit einander verbindet, und den Grund, und die Ursache aller Bewegung abgiebt. Die Nerven sind Leiter der magnetischen Flüssigkeit; soll sie aus einem Menschen in den andern übergehen, so müssen beyde in Ansehung ihres Temperaments, Nervenbaues und Organisation eine gewisse Aehnlichkeit haben. Durch gewisse Vorkehrungen des Magnetiseurs kann die Harmonie zwischen zwey Subjekten, oder die Gemeinschaft der magnetischen Flüssigkeit zwischen beyden hergestellt oder verstärkt werden. Doch giebt es auch Personen, zwischen welchen eine solche Harmonie niemals Statt finden kann. Ein Mensch ist gesund, wenn er die Fähigkeit hat, gerade soviel magnetische Flüssigkeit in sich aufzunehmen, als zur Fortdauer und Gleichförmigkeit aller Bewegungen in seinen festen und flüssigen Theilen erfordert wird. Krank hingegen ist er, wenn jene Flüssigkeit nicht so frey und gleichförmig seine Nerven durchströmt. Wenn ein Gesun-

der also einen Kranken magnetisirt, so verliert jener, und dieser gewinnt an magnetischer Flüssigkeit. Jener muß daher nothwendig seine eigene Gesundheit dabey zusetzen, wenn er nicht das Mittel weiß, sich immer mit neuer magnetischer Flüssigkeit zu versehen und gleichsam zu überladen. Durch die Einströmung der magnetischen Flüssigkeit in den kranken Körper, und ihre Ableitung vom Haupte an, in der Richtung der Nerven nach den untern Theilen, werden die Krisen, sie mögen nun in Schlaf, Zuckungen, Lachen oder Weinen bestehen, hervorgebracht. Bey den magnetischen Schlafwanderern ist, indem die übrigen Sinne feyern, ein sechster Sinn thätig, welcher die Stelle aller übrigen vertritt, und den Karakter dessen hat, was wir bey den Thieren Instinkt nennen. Er ist auf körperliche sowohl als moralische Gegenstände gerichtet, und steht gleichsam mitten inne zwischen Seele und Leib. Ein Schlafwanderer sieht, aber nicht durch die Augen, welche geschlossen sind, er hört, aber nicht durch die Ohren; sondern vermittelst jenes sechsten Sinnes hört, schmeckt und riecht er. Von allen unsern Sinnen bleibt nur das Gefühl in Thätigkeit — Dieser Sinn hat mit dem sechsten Sinne die meiste Aehnlichkeit, und dieser seye nur eigentlich ein inneres Gefühl, ein Instinkt mit Ahndungs- und Vorhersehungskraft verbunden. Unerklärlich seye es, wie es sich im Schlafwanderungszustand entwickele, wenn man nicht etwa glauben wolle, daß die Nerven und das Hirn durch die Ueberladung mit der magne-

tischen Flüssigkeit reizbarer, und für die Rührungen der Wahrheit empfänglicher gemacht werden. Ein magnetischer Schlafwandler entdecke die Natur und Heilungsmittel der Krankheiten bey andern Personen, wenn sie mit ihm harmoniren, durch Berührung, weil er alsdann in eben dem Theile, wo sie leiden, eine Empfindung spüre. Er leide aber selbst, wenn die berührte Person eine der seinigen ähnliche Krankheit habe. Auf den innern Sinn und auf das Zusammenströhmen oder Zurückstoßen der magnetischen Flüssigkeit gründe sich auch die Sympathie und Antipathie, welche man oft zwischen Personen, die einander nie zuvor gekannt haben, wahrnehme. Die Theorie des thierischen Magnetismus erkläre auch das, was man platonische Liebe nennt. Diese nehme, wenn Magnetiseur und Kranke verschiedenen Geschlechts sind, zwischen beyden Platz, und müsse das auch, wenn die Kur gelingen solle. Der Magnetismus erhöhe den moralischen Sinn und das Gefühl für Tugend bey den weiblichen Schlafwandlern, und verhüte also die Ausschweifungen. Um einem Kranken durch den Magnetismus zu helfen, ist fester Glaube und ernstlicher Wille auf Seiten des Magnetiseurs ganz vorzüglich nothwendig — Ohne Willen und festen Glauben kann dieser nichts ausrichten. Ein Schlafwandler ist als eine Maschine anzusehen, welche ganz von dem Willen des Magnetiseurs abhängt; aber auch als ein Orakel, durch welches die Gesundheit unzäh-

licher Menschen viel leichter und sicherer, als auf dem ungewissen Wege der gewöhnlichen Heilkunde befestigt und wieder hergestellt werden könne.

§. 170.

Dies wäre also die Theorie des magnetischen Somnambulismus. Eine Theorie, welche eine wahre Chimäre zum Grunde setzt — Denn eine Chimäre ist jenes allgemeine magnetische Fluidum, dessen eigentliche Natur die Magnetiseurs selbsten nicht zu bestimmen wissen — eine Chimäre, die allgemein unmittelbare Einwirkung aller Dinge im Universum auf einander, und die physische Uebereinstimmung oder Harmonie des Menschen mit der Körperwelt, so wie sie hier beschrieben wird. Eine Theorie, die übrigens der ganzen Reihe von Begebenheiten, die in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge von jeher sich zugetragen, geraden Wegs widerspricht: denn seit vielen tausend Jahren haben sich so viele Millionen von Menschen, auf mancherley Art befühlt, betastet und bestrichen, und es entstand daraus nie eine andere Wirkung, als die wir alle erfahren haben und kennen. Eine Theorie, deren Grund und einzige Stütze in dunkler Empfindung, Leichtglaubigkeit, Nervenschwäche und geleiteter Phantasie der Menschen besteht, welche noch zu vielen Ausschweifungen Anlaß geben kann. Endlich ist es eine Theorie, welche die ganze auf Vernunft und Erfahrung gebaute Heilkunde aufhebt, alle verschie-

dene Krankheiten nebst ihren verschiedenen Ursachen, auf eine einzige Ursache reduzirt — alle bekannte und bewährte Mittel verwirft, und an deren Stelle ein eben so verborgenes und dem menschlichen Verstande unbegreifliches Mittel setzt — Statt die Krankheiten durch eine einfache, gelinde und sichere Methode zu heilen, wird das ganze Nervenwesen des Patienten überspannt, seine geistigen Kräfte exaltirt, und dadurch Seele und Körper in einen gewaltsamen, krankhaften Zustand versetzt.

Erwägt man ferner: daß das, was man mit einem uneigentlichen Ausdruck Idiosynkrasie nennt, nicht nur einzig und allein in der besondern Beweglichkeit des Nervensystems, sondern auch in einer besondern Vertheilung der Nervenästlein besteht: so sieht man ein, wie eine solche Beschaffenheit im Stande seyn kann, den Wirkungen des Magnetismus auf das zu magnetisirende Subjekt Einhalt zu thun, und sie zu vereiteln. Ein einziges Nervenästlein mehr oder weniger — der geringste Theil eines Nervengewebes, der entweder vorhanden ist oder abgeht, wird in der Empfindung, und selbst in der Empfindlichkeit, einen sehr großen Unterschied machen. Auch schon die Lage und Richtung eines Nerven wird hier einen großen Einfluß haben; noch mehr aber, wenn ein solches Aestlein zu einer besondern Verbindung und Gemeinschaft mit andern Geweben oder Stämmen dient. Auch die Gewebe der zartesten Gefäße, welche die markigte Substanz eines Nerven umgeben, können sehr

verschieden seyn, und auch die davon abhangende Bewegung der Säfte wird in der Verrichtung der Nerven einen Unterschied machen — Wir wissen aus der Erfahrung, daß die Leidenschaften einen augenblicklichen Einfluß auf die Bewegungen des Blutes haben, daß der Zorn dieselben sehr verstärke und beschleunige. Ein Frauenzimmer erzürnt sich, und wird unverzüglich mit krampfhaften Zufällen befallen — hundert andere erzürnen sich ebenfalls und zwar heftiger, und bleiben von Zuckungen befreyt. Wie kann man also wohl den Magnetismus zu einem Universalnervenmittel erheben? Ist nun gar eine solche erbliche Anlage vorhanden; haben hypochondrische Väter hypochondrische Söhne — hysterische Mütter hysterische Töchter — wird ein blühender junger Mann mit dem Blutspeyen behaftet, und erzählt, daß sein Vater und Großvater oder gar seine Mutter an der Lungensucht gestorben: so möchte ich den Magnetiseur sehen, der durch Leitung des magnetischen Stroms nicht nur die fehlerhaften Säfte verbesserte, sondern auch die beschädigten Organe in einen gesunden Zustand herstellte, und zwar ohne Verschlimmerung des Patienten. Im übrigen stelle man denen Magnetiseurs Kranke vor, bey welchen ein entzündlicher Zustand vorhanden, oder man gebe ihnen ein Subjekt, wo die Lebenskräfte sinken, als bösartige Nervenfieber; oder man stelle ihnen einen Gichtpatienten, der mit Tophis behaftet ist, einen venerischen Patienten, wo die Knochen angegriffen sind, ein Frauen-

zimmer, das an dem Krebs laborirt, dar; man lasse sie an solchen Subjekten, in Gegenwart und unter der Aufsicht erfahrner, unpartheyischer, dem Magnetismus nicht ergebener Personen, ihre Versuche anstellen, und dann wird das Werk den Meister loben.

Endlich gehörten alle Kranke, bey welchen der Magnetismus applizirt worden ist, unter die Klasse der Nervenkranken, von welchen ausgemachte Thatsache ist, daß durch den starken Glauben an Wundergaben, durch magische feyerliche Zurüstungen, vieles ausgerichtet werden kann. Auf jeden Fall thut also der Magnetiseur was wichtiges, wenn er sich der Einbildungskraft solcher Kranken mit einer solchen Gewalt bemeistert, daß sie zu einer günstigen Veränderung in der Maschine ihre Unterstützung hergeben müssen: allein auch in solchen Fällen den Magnetismus als das einzige Arzneymittel angeben zu wollen, ist irrig, und er kann und muß nicht anders als mit großer Behutsamkeit angewandt werden. Wie oft geschieht es nicht, daß große und erfahrne Aerzte die größten Wirkungen von gewissen Mitteln rühmen, und wiederholt erfahren zu haben glauben, die sich in der Folge nicht bestätigen! Müssen wir also schon vorsichtig seyn in Sachen, die gar nicht außerhalb dem gewöhnlichen Laufe der Dinge sind; wie vielmehr ist nicht dazu Grund vorhanden, wenn die Rede von Begebenheiten ist, die allem demjenigen widersprechen, was wir bisher von gewissen Kräften wissen.

§. 171.

Unter allen Vertheidigern des Magnetismus erzählte keiner so viele und so wenig wunderbare Fakta, und versuchte keiner, diese Fakta mit einem solchen Scharfsinn, und einem so hohen Grade von Wahrscheinlichkeit aus bekannten Naturgesetzen und Naturerscheinungen zu erklären, als Herr Gmelin in Heilbronn (1). Er glaubt, daß das Magnetisiren oder Manipuliren eine Handlung sey, wodurch ein dem elektrischen Feuer ähnlicher Nervenäther aus der berührenden Person in die berührte übergehe, und jene gleichsam entladen, und dadurch geschwächt, und diese hingegen geladen, und dadurch gestärkt und belebt werde. Die Verwandtschaft des Nervenäthers mit dem elektrischen Feuer erhelle am meisten daraus, daß jenes sich wie dieses mittheile, und durch dieselbigen Mittel sammlen, anhäufen und verstärken lasse; nur unterscheide sich die animalisirte elektrische Materie, oder der Nervenäther von dem gewöhnlichen elektrischen Feuer darin, daß jene sich nicht so sichtbar mit Funken und Prasseln wie dieses äußere, daß sie sich aber inniger mit dem menschlichen Körper verbinde, und in diesem Wirkungen hervorbringe, welche man durch die gewöhnliche elektrische Materie nicht hervorbringen könne. Bey dieser Voraussetzung könne man es erklären, warum Fremde, die mit dem Magnetisirer in keinem Rapport seyen, den magnetisirten Personen so gefährlich würden, indem sie diese durch die Berührung auf einmal des vorher empfangenen

Aethers beraubten, und sie gleichsam entladeten. Auch werde es begreiflich, warum nur gewisse Personen durch Berührungen auf andere merklich und wohlthätig, andere hingegen gar nicht oder nachtheilig wirkten. Das erstere geschehe, wenn die berührenden Personen einen Ueberfluß von Nervenäther hätten, der den Nerven der zu berührenden Person harmonisch oder verwandt sey. Der andere Fall ereigne sich hingegen, wenn die wirkenden Personen arm an Nervenäther seyen, oder nur solchen Nervenäther hätten, der dem Nervenbau der Personen, auf welche man wirke, widersprechend sey.

Allein so gewiß es ist, daß die Ausdünstungen, oder wenn man lieber will, die Ausflüsse eines Menschen auf andere Menschen wirken können, und daß darinnen sehr oft der Grund der wunderbaren Sympathien und Antipathien zwischen Menschen, Thieren und unzähligen andern Dingen gesucht werden müsse; so ist es doch der gemeinsten Erfahrung zuwider, daß Menschen durch bloße Berührungen sich den Nervenäther mittheilen können. Ja im Gegensatz hätte die Natur kein zuverlässigeres Mittel, Menschen von einander zu entfernen, erwählen können, als eine so leichte und beträchtliche Mittheilbarkeit des köstlichsten Stoffes, den sie den Sterblichen geschenkt hat. Welcher Mensch möchte einen andern berühren, wenn er befürchten müßte, daß er im Fall einer vollkommenen Harmonie einen großen Theil seiner Kraft verlieren, und den andern in Schlaf und

Entzückungen versetzen, oder daß er im entgegengesetzten Falle Krämpfe, Zuckungen und Konvulsionen hervorbringen könnte? Durch eine solche Mittheilbarkeit von Nervenäther, würden aber nicht nur Menschen von einander entfernt, sondern ein jeder würde auch dem Muthwillen oder der Feindseligkeit von boshaften Menschen überantwortet werden. — Wenn übrigens die Nerven von Menschen sich bey leichten Berührungen eben so geschwind von ihrem Aether, als Elektrophore von dem elektrischen Feuer entladeten, so würde ein jeder inniger Kuß, ein jedes herzliche Händedrücken, jedes liebkosende Streicheln, und noch vielmehr das Zusammenschlafen von Eheleuten für die eine Parthey immer traurige Folgen, entweder Entkräftung oder Zuckungen, nach sich ziehen, und schon Jahrtausende lang nach sich gezogen haben (2).

1) Vid. Gmelin über thierischen Magnetismus, St. 1. u. 2.

2) Vid. Meiners über den thierischen Magnetismus, S. 330 seq.

§. 172.

Ueberhaupt ist es thöricht, solche Empfindungen — solche Gefühle in gesunden Körpern erregen zu wollen — das Nervensystem wird immer gereizt — und können schädliche Folgen entstehen. In einem kranken Körper — bey einem empfindlichen, schwachen und zerrütteten Nervensystem solche Empfindungen anbringen und Krankheiten heben wollen, ist Unsinn, und gereicht dem Arzte, der solches unternimmt, zur Unehre. Und was ist denn der Zustand des Desorga-

nisirten? Ein Schlaf ist er nicht; denn wie könnten sonst solche Personen auf vorgebliche Fragen aufmerksam seyn? Es ist also ein wirkliches Wachen? Was ist das nun für ein Zustand, wo man der Vernunft ihren Gebrauch raubt, und der Einbildungskraft freyes Spiel giebt? Was ist das für ein Zustand, wo geistige — wo Nervenkräfte auf eine so widernatürliche Art gereizt, überspannt und erhöht werden? Müssen nicht aus solchem Zustande betrübte Folgen — eine allmählige Zerrüttung der Seele und des Körpers entstehen? Und wie kann also der Magnetismus ein ordentliches und vollständiges Mittel genannt werden?

Und was sollen denn alle diese Prophetinnen? Sie urtheilen über Mittel — geben Arzneyen an — thut denn dieses auch nicht mancher andere Kranke? Und können nicht diese Prophetinnen vorher Bücher gelesen haben, wodurch ihr Kopf mit solchen Dingen angefüllt ist. Ueberhaupt erfährt eine Person, die vieles gelesen, und vielen Umgang hat — sehr vieles, und kann ohne Wunder viele Fragen beantworten — besitzt auch Geschicklichkeit genug, gar zu neugierige Frager entweder kaltblütig, oder mit einem beißenden Witze abzuweisen. Ueberdem kann die Somnambule unvermerkt die Augen öffnen, und dadurch auf verschiedene ihr vorgesetzte Gegenstände schließen. Eine solche Beschaffenheit hatte es wahrscheinlich mit der Divination der Madame Lavater — welche überhaupt nichts als Armseligkeiten, bloße Armseligkeiten,

womit man ein Kind belustigen kann, enthält. Ein glaubwürdiger Mann erzählte folgenden Vorfall, der wohl den Verdacht erregen kann, daß Madame Lavater zuweilen mit den Augen geblinzelt. „Sie prophezeyhte, in einer Stunde würde ihr Paroxismus vorüber seyn, und sie würde aufstehen. Ein Anwesender hatte die Neugier, unvermerkt den Zeiger der Uhr zu verrücken, und siehe, sie stand auf, zu der Zeit, welche der falsch gerückte Zeiger anzeigte, nicht aber zur wahren Zeit."

§. 173.

Um die Magnetiseurs mit ihren Somnambulen auf die Probe zu stellen, kann der Physikus keine bessere Probe anstellen, als die der Herr G. R. Hoffmann vorgeschlagen hat. Die erste Probe betrifft das magnetisirte Wasser. Man läßt ein Paar Gläser, Flaschen, oder Caraffen von dem Magnetisten magnetisiren, und hält von derselben Gattung noch einige, z. B. sechs, mehr oder weniger, bereit. Diese Gläser läßt man durch eine andere Person unter einander mischen, auf ein Bret stellen, und auf zwey Zettel schreiben, ob die erste, zweyte, fünfte u. s. w. Caraffe das magnetisirte Wasser in sich enthalte; den einen verschlossenen Zettel bekommt der Magnetist, den andern der Physikus. Hierauf werden die Gläser dem Magnetisten übergeben, da dann dieser selbige den Somnambul oder Clairvoyante mag schmecken lassen. Bey diesen Versuchen aber

muß die Eingeschläferte mit Bestand treffen. Trifft sie nur das ein oder andermal — so entscheidet dieses gar nichts. Wenn man zwischen sechs Gläser zwey magnetische stellt, und sie sodann nur das drittemal trifft: so hat sie in ihrem Rathen weder Glück noch Unglück gehabt.

Nachher lasse man verschiedene Kranke, wo die Ursache der Krankheit und die wahren Genesmittel zuversichtlich angegeben werden können, als mit Wechselfieber Behaftete, mit einem Bruch Behaftete, Venerische u. s. w. kommen, und dann die Clairvoyante durch den Magnetisten befragen, was diesen Leuten fehlt, was die Ursachen ihrer Krankheiten sind, und was sie für Mittel dagegen brauchen müssen?

§. 174.

Die Vertheidigung des Magnetismus lauft auf folgende drey Fragen hinaus: Sind durch den Magnetismus bis jetzt Dinge bewirkt worden, welche der Aufmerksamkeit des Forschers werth sind? Läßt sich bey diesen Thatsachen Betrug vermuthen? Widersprechen sie bekannten Naturgesetzen? Daß bey den Operationen der Magnetiseurs Männer von Rang und erkannter Rechtschaffenheit zugegen gewesen, entfernt noch lange nicht die Möglichkeit des Betrugs. Gaßner und Cagliostro hatten Bänder und Ordenskreuze unter ihrem Publikum, aber ein Marcard, Zimmermann und Haller haben in solchen Fällen mehr Gewicht, als alle Häupter der

Christenheit. Und gesetzt auch aller positive Betrug fiele weg, bleibt denn nicht noch immer Selbsttäuschung übrig, und ist diese hier nicht um so wahrscheinlicher, da der Magnetismus nur seine höchste Kraft an Nervenschwachen und solchen Personen äußert, deren Phantasie leicht zu einem Grade erhöht werden kann, wobey Wundererscheinungen keine Wunder mehr sind. Die natürlichen Schlafwandler, worauf man sich zum Beweise des dritten Punkts beruft, helfen nichts. Denn immer bleibt ein unendlicher Unterschied zwischen dem Unerklärbaren und Widersprechenden. Unwandelbar steht die Gränze, welche den Menschen vom Ourang-Outang sondert, so wie jene, die ihn von höhern Wesen trennt. Die Erfahrungen von Jahrtausenden haben uns hier eine Kluft gezeigt, die bis jetzt nur noch Betrüger und Schwärmer überspringen wollen.
